

Bankiers, Künstler und Gelehrte

Herausgegeben von
FELIX GILBERT

*Schriftenreihe
wissenschaftlicher Abhandlungen
des Leo Baeck Instituts*

31

Mohr Siebeck

SCHRIFTENREIHE WISSENSCHAFTLICHER ABHANDLUNGEN
DES LEO BAECK INSTITUTS

BANKIERS, KÜNSTLER UND GELEHRTE

UNVERÖFFENTLICHTE BRIEFE
DER FAMILIE MENDELSSOHN
AUS DEM 19. JAHRHUNDERT

Herausgegeben und eingeleitet

von

FELIX GILBERT

Mit 12 Abbildungen

und 2 Ausschlagtafeln



1 9 7 5

J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK) TÜBINGEN

Dieses Open Access eBook wird durch eine Förderung des Leo Baeck Institute London und des Bundesministeriums des Innern und für Heimat ermöglicht.

Library of Congress card Nr. 74-78412
© 1975 Leo Baeck Institute, Inc., New York, N. Y.

J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1975

Dieses Werk ist seit 04/2024 lizenziert unter der Lizenz ‚Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International‘ (CC BY-SA 4.0).
Eine vollständige Version des Lizenztextes findet sich unter:
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Printed in Germany
Satz und Druck: Buchdruckerei Eugen Göbel, Tübingen
Einband: Großbuchbinderei Heinr. Koch, Tübingen

ISBN 3-16-836362-6
eISBN 978-3-16-163708-7 unveränderte eBook-Ausgabe 2024

DAS LEO BAECK INSTITUTE NEW YORK
WIDMET DIESES WERK
SEINEM VIZEPRÄSIDENTEN

Dr. FRITZ BAMBERGER

IN ANERKENNUNG DES UNERMÜDLICHEN INTERESSES
UND DER STETIGEN WISSENSCHAFTLICHEN
UND ORGANISATORISCHEN FÖRDERUNG,
DIE ER DEM INSTITUTE
SEIT SEINER GRÜNDUNG HAT ANGEDEIHN LASSEN.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorbemerkung	IX
1. Herkunft des veröffentlichten Materials	IX
2. Grundsätze und Methode der Edition	XI
3. Danksagungen	XIII
Einleitung: Die Familie Mendelssohn in historischer Sicht	XV
I. Das Problem der Religion: Der Glaubenswechsel	XVI
II. Das Problem der Einordnung in Gesellschaft und Sozialstruktur	XXVIII
III. Politische Stellungnahme und Ansichten	XXXVIII
IV. Die Familie Mendelssohn: Das sich wandelnde Bild ihrer Geschichte	XLVI

Briefe der Familie Mendelssohn im 19. Jahrhundert

Erster Teil: Familienbriefe	1
1. Abteilung: Brüder und Schwestern; Eltern und Kinder 1806 bis 1848	3
2. Abteilung: Verwandte, manchmal Freunde 1849–1888	153
Zweiter Teil: Professorenbriefe	235
1. Abteilung: Briefe an Benjamin (Georg) Mendelssohn 1816 bis 1870	237
2. Abteilung: Briefe an Karl Mendelssohn Bartholdy 1866–1871	281

Anhang

Verzeichnis der Absender und Empfänger	311
Personenverzeichnis	319
Anlagen: Stammbaum der Familie Mendelssohn und Stammbaum der Nachkommen Daniel Itzigs	

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

Vor Seite 1. *Alexander Mendelssohn 1798–1871*

Photographie

nach Seite 16. *Henriette (Hinni) Mendelssohn, geb. Meyer, Frau Joseph Mendelssohns*
Zeichnung von Wilhelm Hensel. Besitzer: Stiftung Preußischer Kulturbesitz

nach Seite 32. *Lea Mendelssohn Bartholdy, geb. Salomon, Frau Abraham Mendelssohn Bartholdys*

Original Miniatur. Besitzer: Felix Gilbert

nach Seite 48. *Marianne Mendelssohn, geb. Seeligmann, Frau Alexander Mendelssohns*
Zeichnung von Wilhelm Hensel, datiert 19. Juli 1823. Besitzer: Stiftung Preußischer Kulturbesitz

nach Seite 64. *Jacob (Salomon) Bartholdy auf dem Totenbett*

Zeichnung von Wilhelm Hensel, datiert Rom 1825. Besitzer: Stiftung Preußischer Kulturbesitz

nach Seite 80. *Recha Meyer, geb. Mendelssohn*

Zeichnung von Wilhelm Hensel, datiert 11. Dezember 1830. Besitzer: Stiftung Preußischer Kulturbesitz

nach Seite 96. *Abraham Mendelssohn Bartholdy*

Zeichnung von Wilhelm Hensel. Besitzer: Stiftung Preußischer Kulturbesitz

nach Seite 112. *Dorothea Schlegel, gesch. Veit, geb. Mendelssohn*

Gemälde von Anton Graff. Besitzer: Nationalgalerie – Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Berlin

nach Seite 144. *Fanny Hensel, geb. Mendelssohn Bartholdy*

Gemälde von Moritz Oppenheim, datiert 1842. Besitzer: David Alexander Gallery, Inc., Georgetown, Washington D. C.

nach Seite 160. *Paul Mendelssohn-Bartholdy*

Gemälde, datiert 22. Oktober 1856, Künstler unbekannt. Besitzer: Stiftung Preußischer Kulturbesitz

nach Seite 176. *Rebecka Dirichlet, geb. Mendelssohn Bartholdy*

Zeichnung von Wilhelm Hensel. Besitzer: Stiftung Preußischer Kulturbesitz

nach Seite 224. *Benjamin (Georg) Mendelssohn und Alexander Mendelssohn mit ihren Frauen Rosamunde, geb. Richter und Marianne, geb. Seeligmann sowie mit Familie und Freunden am 18. Juni 1865 in Horchheim*

(Von links nach rechts: Rose Oppenheim (später Steffen); Benjamin [Georg] Mendelssohn; Clara Oppenheim (später Gusserow); Else Oppenheim (später Mendelssohn Bartholdy); Unbekannt; Rosamunde Mendelssohn, geb. Richter; Betsy Thormann; Alexander Mendelssohn; Marianne Mendelssohn, geb. Seeligmann; Marianne von Bunsen; Margarete Oppenheim, geb. Mendelssohn)
Photographie

Erlaubnis zur Veröffentlichung wurde von den Besitzern der Abbildungen gegeben.

VORBEMERKUNG

1. Herkunft des veröffentlichten Materials

Die Briefe, die in diesem Bande zum ersten Male veröffentlicht werden, sind eine Auswahl aus Beständen, die zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Mitgliedern der Mendelssohnschen Familie zusammengebracht wurden.

Ein Grundstock dieser Sammlung kam aus dem Nachlaß von Benjamin (Georg) Mendelssohn und seiner Frau Rosamunde, die in Bonn lebten, aber mit den Berliner Mitgliedern der Familie in enger Verbindung blieben, so daß, als sie kinderlos starben, ihr Nachlaß an ihren Neffen Franz von Mendelssohn (1829–1889), den Chef des Bankhauses Mendelssohn und Co., gelangte. Dieser Teil der Sammlung besteht aus Briefen, die an das Bonner Ehepaar gerichtet sind, aber es fehlen naturgemäß die von Benjamin (Georg) Mendelssohn selbst geschriebenen Antworten, mit Ausnahme einiger, die an Familienangehörige gerichtet waren. Die bedauerliche, aber nicht zu ändernde Folge ist, daß auch von dem politisch interessanten Briefwechsel Benjamin Mendelssohns mit Moritz August von Bethmann Hollweg nur die Briefe Bethmann Hollwegs erhalten sind, die in dem zweiten Teil dieses Bandes veröffentlicht werden. Die Antworten Benjamin Mendelssohns, die sich am Anfang dieses Jahrhunderts noch auf Schloß Rheineck befanden, sind jetzt nicht mehr auffindbar und, wie dem Herausgeber von Mitgliedern der Bethmann Hollwegschen Familie mitgeteilt wurde, wohl sicher verloren.

Diese Papiere Benjamin (Georg) Mendelssohns wurden von Franz von Mendelssohn aufbewahrt, zusammen mit seinen eigenen Briefen an die engste Familie, an seine Frau und seine Söhne, und Briefen von und an ältere Mitglieder dieses Zweiges der Mendelssohnschen Familie, Joseph, Alexander und Marianne. Alle diese Briefe konnten für diese Veröffentlichung nutzbar gemacht werden.

Eine weitere Sammlung Mendelssohnscher Familienbriefe wurde in den 30er Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts vorgenommen. Nach der Machtübernahme durch Hitler fanden verschiedene Mitglieder der Mendelssohnschen Familie es wünschenswert, bevor Familienerinnerungen und Familienpapiere völlig zerstreut oder auch zerstört sein würden, eine Bestandsaufnahme vorzunehmen, wohl mit der Absicht, diese Sammlung zur Grundlage der Abfassung einer privaten Familiengeschichte zu machen. Mit dieser Aufgabe wurde der damals gerade in den Ruhestand versetzte Archivrat Dr. Richard

Wolff betraut. Er war bald gezwungen, Deutschland zu verlassen, aber bevor er die Arbeit an der Geschichte der Familie Mendelssohn aufgab, reiste er zu den verschiedenen, damals lebenden Nachkommen Moses Mendelssohns, um festzustellen, was sie an Familienerinnerungen besäßen. Bei dieser Gelegenheit kopierte er Briefe, die ihm besonders wichtig erschienen, oder zumindest besonders interessante Abschnitte. Die in diesem Bande als „Abschrift“ gekennzeichneten Briefe stammen aus der von Dr. Wolff zusammengebrachten Sammlung.

Das ganze bisher erwähnte Material wurde erst in Berlin von Franz von Mendelssohn (1865–1935), der seinem Vater Franz als Chef des Bankhauses Mendelssohn und Co. nachgefolgt war, aufbewahrt und nach seinem Tode von seiner Witwe Marie von Mendelssohn und seinem Sohn Robert von Mendelssohn, die nach Württemberg übersiedelten, dorthin mitgenommen.

Im Jahre 1957 reiste Dr. Kreuzberger vom Leo Baeck Institut in New York nach Deutschland, um dort noch vorhandenes Material für die Geschichte der deutschen Juden sicherzustellen. Bei einem Besuche auf dem Mendelssohnschen Besitze in Württemberg wurden ihm die dort befindlichen Papiere gezeigt, und es wurde vereinbart, sie beim Leo Baeck Institut in New York zu deponieren, und sie, wenn dieses angemessen erschiene, zu veröffentlichen. Nachdem das Leo Baeck Institut diese Sammlungen gesichtet und für eine Publizierung vorbereitet hatte, gingen die Originale auf Wunsch der Familie nach Deutschland zurück, während Photokopien und das Recht zur Veröffentlichung beim Leo Baeck Institut verblieben. Es wurde ausführlich beraten, ob und wie diese Papiere veröffentlicht werden sollten, und in den 50er Jahren entschieden, daß die Veröffentlichung eines Briefbandes am Platze sei. Der Schreiber dieser Vorbemerkung wurde dann mit der Herausgabe dieses Briefbandes beauftragt.

Der Herausgeber hatte Kenntnis von einer weiteren umfangreichen Sammlung Mendelssohnscher Briefe. Felix Mendelssohn Bartholdy bewahrte sorgfältig alle an ihn gerichteten Briefe auf, und diese „grünen Bücher“, wie sie wegen ihres grünen Einbandes in der Familie genannt wurden, kamen zunächst in den Besitz von Felix' ältestem Sohn Karl, der, dem Beispiel seines Vaters folgend, ebenfalls alle ihm gesandten Briefe sammelte, und von dem nach seinem Tod diese beiden Briefsammlungen dann an seinen Sohn Albrecht gelangten. Die an Felix Mendelssohn Bartholdy gerichteten Briefe befinden sich heute in der Bodleyan Library in Oxford. Da eine Veröffentlichung der vollständigen Korrespondenz Felix Mendelssohn Bartholdys beabsichtigt und der erste Band dieses Unternehmens schon publiziert ist, schien die Benutzung dieses Materials unzweckmäßig. Von der Sammlung der an Karl Mendelssohn Bartholdy gerichteten Briefe existiert nur noch ein Teil und befindet sich jetzt im Mendelssohn-Archiv in Berlin. Dieses Material wurde vom Herausgeber durchgesehen und ist hier, soweit es interessant erschien, veröffentlicht. Eine gute Hälfte dieser Briefe jedoch ist verlorengegangen und nur Auszüge aus einigen blieben in der Abschrift von Dr. Wolff erhalten.

Aus diesen Beständen stammt die in diesem Bande vorgelegte Auswahl Mendelssohnscher Familienbriefe. Der Umfang der benutzten Bestände gibt eine gewisse Garantie, daß in dieser Sammlung alle Zweige der Familie berücksichtigt sind. Aber schon vor vierzig Jahren, als Dr. Wolff im Auftrage der Familie seine Rundreise unternahm, war es schwierig und nahezu unmöglich, alle Nachkommen Moses Mendelssohns aufzufinden und einen vollständigen Überblick über noch erhaltene Familiendokumente und Familienerinnerungen zu bekommen. Inzwischen hat die Zeit, die vergangen ist, mit ihren umwälzenden Ereignissen eine systematische Suche nach möglicherweise noch vorhandenem Material zu einem fast hoffnungslosen Unternehmen gemacht. Der Herausgeber würde der erste sein zuzugeben, daß diese Sammlung kein gleichmäßiges Licht auf die verschiedenen Zweige und Mitglieder der Familie wirft und daß interessantes Material sich noch im Familienbesitz verborgen finden mag und hoffentlich zutage kommen wird. Es wäre begrüßenswert, wenn die hier vorgelegte Sammlung dafür einen Ansporn gäbe. Jetzt jedoch mag dieser Band als die umfassendste Sammlung Mendelssohnscher Familienbriefe, die in der Gegenwart möglich ist, bezeichnet werden.

2. Grundsätze und Methode

Für die Auswahl der Briefe war *ein* Grundsatz maßgebend: die Briefe mußten noch unveröffentlicht sein. In einigen wenigen Fällen wurde von dieser Regel eine Ausnahme gemacht, nämlich wenn ein bereits veröffentlichter Brief einen zum Verstehen des Zusammenhangs dieser Sammlung wesentlichen Beitrag lieferte, oder wenn ein Brief bisher nur in Teilen oder inkorrekt gedruckt worden war. In diesen Fällen ist der frühere Druckort in den Anmerkungen verzeichnet.

Der Band gliedert sich in zwei Abteilungen. Der erste, sehr viel umfangreichere Teil verdient in vollem Maße die Bezeichnung „Familienbriefe“; die Absender sowohl wie die Empfänger sind Mitglieder der Familie Mendelssohn. Eine Ausnahme sind acht Briefe Alexander von Humboldts und acht Briefe an Alexander Freiherrn von Bernus. Die Gründe für diese Ausnahme sind uns schwer zu erkennen: die Briefe beschäftigen sich vor allem mit Mendelssohnschen Familienangelegenheiten. Der zweite, wesentlich kürzere Teil dieses Bandes enthält Briefe, die an zwei der Mendelssohnschen Familie angehörige Wissenschaftler gerichtet sind: an den Professor der Geographie Benjamin (Georg) Mendelssohn und an den Professor der Geschichte Karl Mendelssohn Bartholdy. Diese Briefe wurden wegen ihres politischen und wissenschaftsgeschichtlichen Inhalts aufgenommen, haben aber keine unmittelbare Beziehung zur Geschichte der Familie Mendelssohn.

Der Text aller Briefe ist vollständig und ohne Auslassungen wiedergegeben. Wenn dies nicht geschah, hat es seinen Grund darin, daß die Originale nicht mehr erhalten sind und die Abschriften Dr. Wolffs, die nicht lückenlos sind,

benutzt werden mußten. Konnten jedoch Briefe, die Dr. Wolff abgeschrieben hatte, in der Handschrift eingesehen werden, wurde auf diese zurückgegangen.

Vollständigkeit in dem Text der abgedruckten Briefe war geboten, um die Absicht dieser Publikation zu erreichen, ein Bild jener Welt wiederzugeben, in der die verschiedenen Generationen der Mendelssohnschen Familie im 19. Jahrhundert lebten. So mögen einige der hier veröffentlichten Briefe ziemlich belanglose, vielleicht klatschhafte Mitteilungen enthalten, aber dieser Nachteil erscheint dem Herausgeber geringer als der irreführende Eindruck, der von der Lebensart und der sozialen Position der Familie entstehen würde, wenn nur die auf bedeutungsvolle Ereignisse und Erscheinungen sich beziehenden Stellen der Briefe publiziert würden.

Obwohl die Briefe auch ein Bild von der Routine des täglichen Lebens einer bürgerlichen Familie im vorigen Jahrhundert vermitteln sollen, so sind in der hier dargebotenen Auswahl natürlich die Briefe bevorzugt worden, die solche Informationen mit Erörterungen über interessante politische, künstlerische oder literarische Ereignisse vereinen, oder die einen Bericht über eine Reise und Begegnungen mit bekannten Personen bringen. Der Inhalt eines Briefes war mehr bestimmend für seine Auswahl als die Person des Schreibers. Von Felix Mendelssohn Bartholdy wurden wegen der im Gang befindlichen Gesamtausgabe seiner Korrespondenz nur solche Briefe aufgenommen, die zum Verständnis seiner Position in der Familie beitragen. Dagegen rechtfertigt sich die große Anzahl der hier veröffentlichten Briefe Dorothea von Schlegels mit der Rolle, die Dorothea in der deutschen Literatur gespielt hat; gerade über die letzten Jahre ihres Lebens, aus denen die Briefe stammen, war bisher nur wenig bekannt.

Mit Ausnahme des ersten Briefes, dessen Stil und Orthographie charakteristisch ist für das Milieu, aus dem die Familie Mendelssohn stammt, ist die Orthographie ein wenig modernisiert worden in einer Weise, die den allzu häufigen Gebrauch von „th“ statt „t“, von „y“ statt „i“, sowie von „u.“ statt „und“ ausschaltete. Da die große Mehrzahl der Briefschreiber nicht berühmte Personen waren und einige ihren Schreibstil im Laufe ihres Lebens änderten, würde die genaue Aufrechterhaltung der ursprünglichen Orthographie einen verwirrenden und unruhigen Eindruck geschaffen haben und vielleicht heutigen Lesern den Zugang zu der Briefsammlung in unnötiger Weise erschweren.

Daten wurden regelmäßig mit dem Schreibort versehen und an den Kopf der Briefe gesetzt. Kleine Ungleichförmigkeiten, mit denen man es in Schrift und Druck im 19. Jahrhundert nicht sehr genau nahm, wurden beseitigt. So ist zum Beispiel Karl Mendelssohn Bartholdys Vorname immer mit „K“ gedruckt worden, obwohl er selbst in seinen Unterschriften und auch auf Titeln seiner Bücher sich manchmal mit „K“ und manchmal mit „C“ schrieb. Es muß hinzugefügt werden, daß es nicht Versehen, sondern Absicht ist, wenn der Name Mendelssohn Bartholdy mit und ohne Bindestrich erscheint. Darin wird einer

Familienübereinkunft gefolgt (von der spätere Generationen der Familie oft nicht mehr wußten), nach der die Nachkommen Felix Mendelssohn Bartholdys den Namen ohne Bindestrich, die seines Bruders Paul den Namen mit Bindestrich schrieben. Die Befolgung dieser Regel hilft, Familienmitglieder mit demselben Vornamen voneinander zu unterscheiden. Ferner wurde, um Verwechslungen zu verhindern, in den Überschriften der Briefe dem Namen verheirateter Frauen auch ihr Mädchennamen beigefügt. Wenn Familienmitglieder konvertierten und bei der Taufe einen neuen Vornamen erhielten, wurde der ursprüngliche jüdische Vorname, der innerhalb der Familie häufig weiter gebraucht wurde, beibehalten, der neue Vorname jedoch in Klammern angefügt, z. B. Benjamin (Georg) Mendelssohn.

Personennamen werden bei ihrem ersten Vorkommen in einer Anmerkung identifiziert, und mit Hilfe des Index wird sich die Seite, auf der eine solche Erläuterung der Person steht, immer leicht finden lassen. In Fällen, in denen eine Verwechslung möglich wäre, wird auf diese Anmerkungen verwiesen oder auch die Identifikation wiederholt. Wenn Personen nur bei ihrem Vornamen erwähnt werden, ist der Nachname in einer Anmerkung beigefügt. Fragezeichen im Texte zeigen an, daß ein Name nicht sicher zu lesen oder nicht zu identifizieren war oder daß eine Briefstelle nicht entziffert werden konnte. Einige Handschriften – vor allem die von Karl Mendelssohn Bartholdy, Moritz August von Bethmann Hollweg und Gervinus – waren schwer zu lesen und manchmal nahezu unleserlich. Mit Hilfe sachkundiger Freunde ist ein vollständigerer Text hergestellt worden, als der Herausgeber am Anfang glaubte, daß es je möglich sein würde.

3. Danksagungen

Dieser Band erscheint im Rahmen der Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts; es hat nicht nur das Material sichergestellt und auf seine Veröffentlichung gedrungen. Es hat auch die Arbeit des Herausgebers in großzügiger Weise unterstützt und gefördert. Besondere Erwähnung verdient auch die Unterstützung der Publikation durch die Lucius N. Littauer Foundation.

Innerhalb des Leo Baeck Instituts hat Dr. Max Kreutzberger ein besonderes Interesse an dieser Veröffentlichung gezeigt, nie nachgelassen, sich für sie einzusetzen und mit Rat und Tat dem Herausgeber beizustehen. Von den ersten Besprechungen über die Herausgabe an bis zum Lesen der Korrekturen ist er ein aktiver Mitarbeiter gewesen. Es ist schwer, dem Dank für sein Mitwirken angemessen Ausdruck zu geben. Auch Dr. Kreutzbergers Nachfolger in der Leitung des Leo Baeck Instituts in New York, Dr. Fred Grubel, hat sich unermüdlich, mit großer Energie, für das Gelingen der Publikation eingesetzt.

Nachdem das Archivmaterial dem Leo Baeck Institut in New York anvertraut worden war, wurde Dr. H. G. Reissner vom Institut mit einer Durch-

sicht und Analyse der Papiere beauftragt, und die Arbeit, die er geleistet hat, vor allem auch die Abschrift wichtiger Briefe und Briefstellen und Untersuchungen über das Leben einiger der Briefschreiber, stellte eine wichtige Grundlage für die Herausgabe der Briefe dar.

Die Briefe wurden von Frau Dr. Eva Zeumer, Frankfurt a. M., und ein weiterer Teil von Mrs. Ursula Baker in London abgeschrieben, und deren Arbeit half häufig zu einer Verbesserung der Lesart der Briefe. Der Einleitung war ein kritisches Lesen durch Professor Fritz Stern von großem Nutzen.

Dr. H. Ewers, der Direktor des Mendelssohn Archivs in Berlin, in dem ein Teil der Korrespondenz von Karl Mendelssohn Bartholdy aufbewahrt ist, hat die Arbeit des Herausgebers in jeder Weise gefördert, und Dank für mannigfache Hilfe gebührt auch der Mendelssohn-Gesellschaft, und insbesondere ihrer Geschäftsführenden Vorsitzenden, Dr. Cécile Lowenthal-Hensel.

Vor allem muß aber hier Herr Robert von Mendelssohn erwähnt werden, in dessen Besitz sich der größte Teil der hier veröffentlichten Korrespondenz befand, der die Veröffentlichung begrüßte und der mit seinem Interesse für die Publikation und mit seiner Hilfe bei der Beschaffung von Illustrationen einen wichtigen Beitrag zum Gelingen dieses Bandes leistete.

Die Arbeit an diesem Bande hat länger gedauert, ist aber für den Herausgeber auch lohnender gewesen, als er am Anfang erwartet hatte. Er muß bekennen, daß er lange zögerte, den Auftrag der Herausgabe dieser Briefe anzunehmen. Obwohl Historiker von Beruf, hat er sich weniger mit der Geschichte des 19. Jahrhunderts als mit anderen Gebieten der Geschichte beschäftigt. Wenn er am Ende dem Drängen Dr. Kreutzbergers nachgab, so war der Grund, daß er sich der Berechtigung von Dr. Kreutzbergers Argument nicht entziehen konnte, daß seine Kenntnis der Familie Mendelssohn für die Herausgabe der Briefe von Nutzen sein werde. Da der Herausgeber von den beiden älteren Söhnen Moses Mendelssohns, Joseph und Abraham, abstammt, ist er mit einer großen Anzahl der Briefschreiber verhältnismäßig nahe verwandt. Auch hat er noch eine persönliche Erinnerung an einige der in diesem Bande erscheinenden Personen. Es ist sicher wahr, daß es für ihn leichter war, die zum Verständnis der Briefe notwendigen Tatsachen festzustellen, als es für später Kommende sein würde. Der Herausgeber hofft, sich nicht in der Annahme zu täuschen, daß seine persönliche Beziehung zu den in diesem Bande auftretenden Personen der wissenschaftlichen Objektivität dieser Publikation keinen Eintrag getan hat.

EINLEITUNG

DIE FAMILIE MENDELSSOHN IN HISTORISCHER SICHT

Die Briefe dieser Sammlung sprechen von Literatur und Kunst, von Wissenschaft und Politik, von Geschäften und Familienangelegenheiten; sie sind eine Quelle für die Geschichte des 19ten Jahrhunderts. Aber alle diese Briefe sind von Angehörigen derselben Familie geschrieben, oder an Mitglieder dieser Familie gerichtet; sie sind also auch ein Beitrag zur Geschichte dieser Familie, der Familie Mendelssohn. Zu dieser Seite der Veröffentlichung will diese Einleitung Erklärungen und Ergänzungen geben.

Die Geschichte der Familie Mendelssohn hat ihre Besonderheit – nicht nur weil die Familie mehrere, auf verschiedenen Tätigkeitsgebieten hervorragende Persönlichkeiten hervorgebracht hat, sondern die Geschichte der Familie wirft auch ein scharfes Licht auf die mit Assimilation des Judentums in der deutschen geistigen und sozialen Welt verbundenen Probleme.

Moses Mendelssohn, der Begründer der Familie, war eine in der geistigen Geschichte des Judentums bedeutende Gestalt. Aber er war auch eine für die Herausführung der Juden aus dem Getto entscheidende Figur und als Freund Lessings gehört er zur Frühgeschichte der klassischen Periode der deutschen Literatur. Die Mendelssohns waren eine der prominenten Familien, mit denen der Prozeß des Eintritts des Judentums in die deutsche Gesellschaft begann. Die Abstammung von Moses Mendelssohn erleichterte die Aufnahme in die deutsche Umwelt, aber sie setzte der Assimilation der Familie auch eine Grenze, da die Verwandtschaft mit Moses Mendelssohn das Bewußtsein des jüdischen Ursprungs der Familie am Leben hielt.

In dem Prozeß der Assimilation sind eine ganze Anzahl verschiedener Probleme miteinander verknüpft; als die entscheidenden muß man wohl die Frage der Religion (I), die der Einordnung in die angemessene soziale Klasse (II), und die der Stellungnahme zur bestehenden politischen Ordnung (III) ansehen. Im folgenden werden wir die Entwicklung dieser Probleme innerhalb der Mendelssohnschen Familie zusammenhängend darzustellen versuchen, und dann noch kurz erörtern, inwieweit die Geschehnisse der letzten Jahrzehnte und das neue, in diesem Bande dargebotene Material das Bild der Geschichte der Familie umgewandelt haben.

I. Das Problem der Religion: Der Glaubenswechsel

Die entscheidende Bedingung für den Besitz voller Staatsbürgerrechte in den katholischen und protestantischen Ländern Deutschlands in der ersten Hälfte des 19ten Jahrhunderts war Zugehörigkeit zur christlichen Religion. Sechs von Moses Mendelssohns Kindern – drei Söhne und drei Töchter – blieben am Leben und erreichten ein beträchtliches Alter, aber nur zwei von ihnen, der älteste Sohn Joseph, und eine Tochter, Recha Meyer, blieben jüdisch. Von den übrigen vier Kindern wurden die zwei Söhne, Abraham und Nathan, evangelisch, die zwei Töchter, Dorothea und Henriette, katholisch¹. Die Frauen Abrahams und Nathans waren ursprünglich jüdisch, aber sie wurden zusammen mit ihren Gatten getauft, wie überhaupt in diesen Jahren Ehepaare immer derselben Religion angehörten.

In der nächsten Generation waren nur noch zwei Enkel – Josephs Sohn Alexander und Recha Meyers Tochter Betty – jüdisch. In der Mitte des Jahrhunderts waren 56 Personen am Leben, die entweder direkte Nachkommen Moses Mendelssohns waren oder mit solchen verheiratet waren. Nur vier von ihnen waren jüdisch, nämlich Joseph Mendelssohns Frau Henriette (Hinni), deren Sohn Alexander und seine Frau Marianne, und Recha Meyers Tochter, Betty Beer. Als das letzte jüdisch gebliebene Mitglied der Familie, Marianne Mendelssohn, im Jahre 1880 begraben wurde, nahmen eine Anzahl der Mitglieder der Mendelssohnschen Familie das erste Mal in ihrem Leben an einer jüdischen religiösen Zeremonie teil².

Vom Ende des 18ten Jahrhunderts an nahmen wohlhabende Juden häufig das Christentum an, aber daß die Nachkommen Moses Mendelssohns sich an dieser Bewegung führend beteiligten, ist auffallend, da Moses Mendelssohn, obwohl er die Tore des Gettos zur Außenwelt geöffnet sehen wollte, doch auf Aufrechterhaltung der jüdischen Religion bestanden hatte. Aber Moses Mendelssohn selbst hatte eine Lage geschaffen, die seinen Kindern das Festhalten am Judentum zum Problem machen mußte, denn die Stellung, die „Herr Moses“ sich in der deutschen geistigen Welt erworben hatte, gab seinen Kindern Zugang zu dieser Welt³. Neben Henriette Herz und Rahel Levin waren Dorothea und dann auch Henriette (Maria) Mendelssohn Mittelpunkt der Berliner literarischen Salons, in denen die Brüder von Humboldt und die Brüder Schlegel, Schleiermacher und Gentz, Johann von Müller und Gustav

¹ Für genaue Angaben über das Leben der in dieser Einleitung diskutierten Angehörigen der Familie Mendelssohn, siehe das Verzeichnis der Absender und Empfänger. Dorothea Schlegels Vorname, vor ihrer Taufe, war Brendel, Henriette Mendelssohn erhielt bei ihrer Taufe den Namen Maria, der im folgenden in Klammern nach ihrem Namen gedruckt wird, um Verwechslungen mit Joseph Mendelssohns Frau Henriette (Hinni) zu vermeiden.

² Mitteilung von Frau Enole Mendelssohn Bartholdy, der Frau von Felix Mendelssohn Bartholdys zweitem Sohn Paul, an den Verfasser.

³ Über Moses Mendelssohn, siehe jetzt *Alexander Altmann*, Moses Mendelssohn. A Biographical Study, University of Alabama Press, 1973.

von Brinkmann verkehrten, und aus deren Gesprächen und Begegnungen sich die Ideen der deutschen Frühromantik entwickelten.

Mit den Brüdern von Humboldt hatten die Söhne Moses Mendelssohns enge Beziehungen seit Knabenjahren, da Moses Mendelssohn auf die Erziehung der Humboldts einen beratenden Einfluß ausgeübt hatte⁴, und Joseph Mendelssohn und die Humboldts wohl auch auf einigen Gebieten zusammen unterrichtet worden waren. Alexander von Humboldts Freundschaft mit den Mendelssohns blieb eng, mit Wilhelm von Humboldt wurden die Beziehungen lockerer, obwohl sie nicht abrissen. Die persönlichen Beziehungen, die zu den führenden Persönlichkeiten der Berliner Aufklärung und der Frühromantik bestanden, mußten natürlich Beschränkungen, die den Mendelssohns als Angehörigen des Judentums auferlegt waren, besonders behindernd und widersinnig machen. Moses Mendelssohn selbst hat sich beklagt, daß seinem Sohn Joseph, den er wissenschaftlich für ungewöhnlich begabt hielt, nur das Studium der Medizin, an der Joseph nicht interessiert war, erlaubt sei, und er deshalb Kaufmann werden müsse⁵. In der Tat, Joseph und Abraham schlugen die Karriere ein, auf die die Gesetzgebung sie hinwies; sie wurden Kaufleute. Aber wie unsere Briefe zeigen, bildeten Literatur, Kunst und wissenschaftliche Fragen ihr Leben hindurch Gegenstand ihrer Interessen, und man hat den Eindruck, daß wissenschaftliche Arbeiten ihnen weit wichtiger und wertvoller erschienen als ihre Tätigkeit in der Wirtschaft; die Wissenschaft war ein Paradies, von dem sie sich ausgeschlossen fühlten.

Die Spannung, die zwischen ihrer Beteiligung am deutschen geistigen Leben und dem Festhalten an der solchen Einfluß mißtrauisch ablehnenden jüdischen Tradition bestand, wurde noch dadurch vermehrt, daß sie sich auch der großen Masse der Juden gegenüber in einer Ausnahmestellung befanden.

Wie andere, durch Reichtum oder besondere Verdienste hervorragende jüdische Familien hatten auch die Witwe und die Kinder Moses Mendelssohns ein Privileg empfangen, daß sie von den Aufenthaltsbeschränkungen, denen Juden gewöhnlich unterworfen waren, befreite und ihnen erlaubte, Häuser und Land zu erwerben⁶. Darüber hinaus befanden sich Abraham und Nathan Mendelssohn noch in einer besonderen Situation, die die Frage des Religionswechsels dringend machte. Beide waren mit Enkelinnen des preußischen Hofbankiers Daniel Itzig verheiratet, und Itzig hatte für seine Kinder, Enkel und Enkelinnen, einschließend deren Gatten, von König Friedrich Wilhelm II. ein einzigartiges Patent erhalten, das trotz eifriger Bemühungen keine andere

⁴ Johann Jakob Engel, der Erzieher der Humboldts, war ein naher Freund Moses Mendelssohns. Der in der Literatur öfters erwähnte gemeinsame Unterricht der Brüder Humboldt und der Söhne Moses Mendelssohns ist fraglich. Nur Alexander von Humboldt und Joseph Mendelssohn waren verhältnismäßig gleichaltrig, Wilhelm von Humboldt war älter, Abraham Mendelssohn sehr viel jünger. Trotzdem deutet der Brief Alexander von Humboldts, der auf Seite 152 veröffentlicht ist, auf Jugendbekanntschaft, und das heißt wohl gemeinsames Anhören einiger Vorlesungen, hin.

⁵ *Altmann*, Moses Mendelssohn, p. 728.

⁶ Siehe *Ludwig Geiger*, Geschichte der Juden in Berlin, Berlin 1871, Bd. I, p. 103.

jüdische Familie erlangt hatte⁷. Es verlieh ihnen „alle Rechte christlicher Bürger in Unseren gesammten Staaten und Landen“. Aber diese Befreiung von Beschränkungen jeder Art endete mit der Generation der Enkel; wenn die Kinder Abraham und Nathan Mendelssohns jüdisch blieben, hatten sie keinen Anspruch mehr auf die Ausnahmerechte, die ihre Eltern besessen hatten.

Mit dem Preußischen Emanzipationsedikt von 1812⁸, das alle Sonderrechte gewährende Patente aufhob, verlor das Problem, den Kindern die bevorzugte Stellung der Eltern zu erhalten, an praktischer Bedeutung. Aber auf der anderen Seite hatte die Verbesserung in der rechtlichen Lage – erst durch die Privilegien, die wohlhabenden jüdischen Familien gewährt worden waren, und dann durch das Emanzipationsedikt – die Frage aktuell gemacht, ob die Entwicklung nicht auch Aufgabe der religiösen Differenzierung notwendig mache. Moses Mendelssohns Auffassung, daß die Juden die sie umgebende geistige Kultur sich aneignen, aber die jüdische Religion bewahren sollten, gehörte ja doch einer Zeit an, in der die jüdische und die deutsche Welt noch streng geschieden waren. War sie gültig auch noch in einer Zeit, in der diese Schranken zu fallen schienen?

Abrahams Taufe seiner Kinder und später sein eigener Religionswechsel und Josephs Verbleiben im Judentum scheinen anzudeuten, daß die Brüder darüber verschiedener Ansicht waren. Aber in Wirklichkeit war dies kaum der Fall.

Im Jahre 1820, wie seine älteste Tochter Fanny eingeseignet wurde, schrieb Abraham Mendelssohn ihr einen Brief, in dem er ihr zu erklären versuchte, warum er und seine Frau jüdisch geblieben seien, während sie ihre Kinder hätten taufen lassen⁹. Er betonte, daß er nicht wisse, „ob Gott ist? was Gott sei? Ob ein Teil unseres Selbst ewig sei und, nachdem der andere Teil vergangen, fortlebe? Und wo? Und wie?“ Aber er wisse, daß es in jedem Menschen „einen ewigen Hang zu allem Guten, Wahren und Rechten und ein Gewissen gibt“. Die Formen, in denen Religionen für die Erfüllung dieser Menschenpflichten Sorge tragen, wandeln sich. „Vor einigen tausend Jahren war die jüdische Form die herrschende, dann die heidnische, jetzt ist es die christliche.“ Religiöse Formen sind geschichtlich bedingt und daher ephemersch. Da jetzt die christliche Form die herrschende ist, ist es angemessen, sich ihr anzupassen und zu gehorchen. Aber die Christenpflicht, so betonte Abraham, ist nur die vergängliche, gegenwärtige Form der der ganzen Menschheit zu allen Zeiten gemeinen Menschenpflicht. Dieses sind Ideen der Aufklärung und im besonderen Ideen, die Moses Mendelssohn vertreten hatte; selbst in den Formulierungen mag man Anklänge an Moses Mendelssohns Erörterung über Ver-

⁷ Das Patent ist abgedruckt in *Geiger*, Geschichte der Juden in Berlin, Bd. II, pp. 147–150.

⁸ Über das preußische Judenedikt und die fortbestehenden Ungleichheiten, siehe *Ernest Hamburger*, Juden im öffentlichen Leben Deutschlands (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 19), Tübingen 1968, pp. 9–10.

⁹ Der Brief ist abgedruckt in *Sebastian Hensel*, Die Familie Mendelssohn 1729–1847, 18. Auflage im Insel-Verlag 1924, vol. I, p. 112–114.

nunftreligion finden. Moses Mendelssohn hatte im Judentum nichts der Vernunft Widersprechendes gefunden. Er war sogar überzeugt, daß, von allen geoffenbarten Religionen, die jüdische Religion am meisten mit der Idee der Vernunftreligion übereinstimme, und er hatte sich daher entschieden geweigert, die jüdische Religion aufzugeben. Aber in dem Aufklärungsbegriff der Vernunftreligion, der ein Kern von Moses Mendelssohns Gedankengut war, war ja doch eine Tendenz zur Relativierung aller Religionen eingeschlossen. Schon 1799, in seinem berühmten „Sendschreiben an Probst Teller“ hatte David Friedländer¹⁰, Mendelssohns Anhänger, Mitarbeiter und Freund gesagt, daß, wenn die Juden voll in die soziale Welt Preußens aufgenommen würden, sie bereit sein würden, sich taufen zu lassen, sofern es „ohne Beunruhigung ihrer Vernunft, ohne Verletzung des moralischen Gefühls“, geschehen könne, da ja doch alle Religionen den gleichen Kern ewiger Vernunftgesetze enthielten. Abraham Mendelssohn brauchte also seinen Entschluß, seinen Kindern die Vorteile zu verschaffen, die der Übergang zum Christentum versprach, nicht als einen Bruch mit dem geistigen Erbe seines Vaters zu betrachten. Aus diesem Grunde sollte auch die Tatsache, daß Abraham seine Kinder taufen ließ, während Joseph und seine Frau im Judentum verblieben, nicht als Ursache von Konflikten zwischen den Brüdern angesehen werden. Spannungen bestanden zwischen ihnen, wie wir noch im folgenden sehen werden, aber sie waren kaum durch Unterschiede in der religiösen Haltung hervorgerufen oder bestimmt. In der *Lebensgeschichte Moses Mendelssohns*, die Joseph Mendelssohn verfaßte, hat er seinem Vater weite Toleranz allen Religionen gegenüber zugeschrieben. Er sagte, „daß Mendelssohn Menschliebe im Herzen trug, die nicht nach Religionsbekenntnissen fragt, daß aber in seinem Geiste die Vernunft im Gegensatz des Glaubens vorherrschend war“. „Es war Mendelssohn auf unerschütterliche Überzeugung gegründete Meinung, daß die Verschiedenheit religiöser Ansichten unter den Menschen nicht unterdrückt werden müsse, und daß die Welt in grausenhafte Barbarei verfallen würde, wenn es möglich wäre, *eine* Religion zur einzigen zu machen.“¹¹ So hat Joseph sich ja auch nicht dem Übertritt seines ältesten Sohnes Benny zum Christentum widersetzt, und unsere Sammlung zeigt seine völlig undogmatische Auffassung der Religion, die sich von den in Abrahams Brief an Fanny ausgesprochenen Ansichten kaum unterschied¹². Wenn die Brüder

¹⁰ Über David Friedländers „Sendschreiben an Probst Teller“, siehe Geiger, Geschichte der Juden in Berlin, Bd. I, p. 119–121, und über Friedländers Entwicklung, siehe Selma Stern, Der Preußische Staat und die Juden (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 24/1), Tübingen 1971, p. 413–416.

¹¹ *Moses Mendelssohn*, Gesammelte Schriften, ed. G. B. Mendelssohn, Bd. I, Leipzig 1843, p. 43–44. Joseph Mendelssohns Verfasserschaft von der dem ersten Bande vorangestellten „Lebensgeschichte“ ist von Alexander Altmann in seinem Aufsatz „Moses Mendelssohn's gesammelte Schriften‘ (1843–45): Neuerschlossene Briefe zur Geschichte ihrer Herausgabe“, Bulletin des Leo Baeck Instituts, XI (1968), 73–115, nachgewiesen worden.

¹² Siehe Brief Nr. 36 auf Seite 88.

in der Form verschiedene Wege einschlugen, so mögen verschiedene persönliche Erlebnisse daran ihren Anteil gehabt haben. Abraham kannte ja seinen Vater kaum; er war zehn Jahre alt, wie Moses Mendelssohn starb. Er ging als junger Mann nach Paris, wo er die Folgen der völligen Emanzipation der Juden beobachten konnte, und so mag ihm die ganze Problematik überholt erschienen sein. An Josephs Erziehung hatte Moses Mendelssohn einen sehr aktiven Anteil genommen. Er hatte ihm von seinem fünften Lebensjahre an persönlich Bibelstunden gegeben. Er hatte großen Wert darauf gelegt, daß Joseph Studien im Hebräischen verfolgte und Moses Mendelssohns letztes großes Werk, die *Morgenstunden*, waren ursprünglich seinem Sohn gegebene Vorlesungen, und sie sind Joseph gewidmet¹³. Der älteste Sohn war in einem unmittelbarerem Sinne Moses Mendelssohns Erbe als Abraham und deshalb wohl auch mehr geneigt, in dem Leben des Vaters Beispiel und Vorbild zu sehen. Aber die religiösen Meinungen beider Brüder wurzelten in derselben Überzeugung, die diejenige ihres Vaters gewesen war, daß die Lehren der bestehenden historischen Religionen so weit berechtigt waren, als sie die Vorschrift einer über und hinter allen Religionen stehenden Vernunftreligion widerspiegeln. Durch das Festhalten an diesen Grundgedanken ihres Vaters sind Joseph und Abraham Mendelssohn, obwohl beide weit in das 19te Jahrhundert hineinlebten, in ihrer geistigen Haltung als Männer des 18ten Jahrhunderts, der Aufklärung, gekennzeichnet.

Das unterschied sie von ihren Schwestern, die unter dem Einfluß von sehr andersartigen geistigen Strömungen, die sich am Ende des 18. Jahrhunderts zu entwickeln begannen, standen. Schleiermacher, dessen Ideen seit seinem Kommen nach Berlin im Jahre 1787 das Denken der Berliner Frühromantik bestimmten, war ein entschiedener Gegner des Rationalismus in der Theologie. Nicht Vernunft, sondern Gefühl war das bezeichnende Element wahrhaft religiöser Gesinnung. Geschehnisse und Gestalten, mit denen der Einzelne sich gefühlsmäßig vereinen könne, und durch die er seiner Abhängigkeit von Gott sich bewußt werde, bestimmten die Wirksamkeit einer Religion. Die Gefühle, die sich mit der Betrachtung des Lebens und Leidens von Jesus verbanden, gaben dem Christentum eine Stärke, die keine andere Religion besaß. Für die in der geistigen Welt der Romantik Lebenden war das Christentum die einzige wahre Religion.

Es ist sicher, daß einige der Übertritte vom Judentum zum Christentum in der Familie Mendelssohn nicht auf der rationalen Annahme einer Vernunftreligion beruhten, sondern dem Glauben entsprangen, daß das Christentum die bessere und wahrere Religion sei. Die in diesem Bande veröffentlichten Briefe machen es wahrscheinlich, daß bei dem Übertritt von Moses Mendelssohns jüngstem Sohn Nathan und dem seiner Frau, der schon in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts erfolgte, die Idee von der Überlegenheit des

¹³ Siehe *Altmann*, Moses Mendelssohn, p. 726.

Christentums eine Rolle gespielt hat¹⁴. Sicher war das der Fall bei der Taufe von Josephs ältestem Sohn Benjamin, die 1816 in Kiel stattfand, wo Benjamin nach seiner Teilnahme an den Befreiungskriegen studierte. Benjamin war damals mit Görres, dem katholischen Romantiker, und vor allem auch mit dessen Sohn Guido, eng befreundet¹⁵, und Einflüsse der Romantik lassen sich auch später in seinen politischen Ideen finden. Vor allem aber war der Übertritt Dorothea und Henriette (Maria) Mendelssohns zum Christentum von der religiösen Gefühlswelle, die Bestandteil der romantischen Bewegung war, bestimmt. Und dies erklärt, daß diese beiden Töchter Moses Mendelssohns, wie andere Romantiker, in der römisch-katholischen Kirche ihr Leben endeten.

Glaube an das Christentum als die einzig wahre Religion mußte natürlich eine Reaktion hervorrufen. Er mußte als eine beleidigende Kränkung für das Judentum wirken, als Bruch mit der Vergangenheit und Verrat angesehen werden. In den Fällen der romantischen Konversionen war ein Religionswechsel mit stark emotionellen Erregungen verbunden; er war Anlaß zu Konflikten innerhalb der Familie und führte zu Schwierigkeiten im persönlichen Leben. Nachdem Dorothea Mendelssohn sich von ihrem ersten Manne Simon Veit getrennt hatte, zögerte sie lange, Friedrich Schlegel zu heiraten, und durch die Taufe sich offen zum Christentum zu bekennen, weil sie ihrer Mutter „durch diesen Schritt den Dolch ins Herz gestoßen hätte“¹⁶. Für Moses Mendelssohns Witwe handelte es sich vor allem darum, daß ihre Kinder nicht Moses Mendelssohns Autorität anzweifeln oder verwerfen sollten, aber es war bewußtes Zurückweisen christlich-romantischer Ansprüche, wenn Bella Salomon, die Tochter Daniel Itzigs und Mutter Lea Mendelssohns, ihren Sohn Jacob, der sich 1805 hatte taufen lassen, verfluchte und enterbte. Es war wohl auch Rücksicht auf Bella Salomon, wenn Abraham und Lea Mendelssohn, die ihre Kinder hatten christlich erziehen und taufen lassen, erst 1822 zum Christentum übertraten und dieses sehr unauffällig auf einer Reise in Frankfurt taten. Es war nicht zufällig, daß Fernerstehenden lange Zeit dieser Religionswechsel Abrahams und Leas unbekannt blieb.

Für die mit dem Übertritt zum Christentum verbundenen persönlichen Probleme bildet das Verhältnis Philips und Johannes Veits, der Söhne Dorotheas aus ihrer ersten geschiedenen Ehe, zu ihrem Vater Simon Veit ein charakteristisches Beispiel, und da diese Nachkommen Moses Mendelssohns in unseren Briefen nicht sehr hervortreten, mag es gerechtfertigt sein, diese Vorgänge hier etwas ausführlicher zu behandeln¹⁷.

¹⁴ Siehe Brief Nr. 35 auf Seite 85.

¹⁵ Siehe *J. V. Görres*, *Gesammelte Schriften*, München 1874, vor allem die in Bd. VII, VIII, IX gedruckten Freundesbriefe, zum Beispiel Bd. IX, p. 77, 140.

¹⁶ Siehe *Heinrich Finke*, *Über Friedrich und Dorothea Schlegel* (Zweite Vereinschrift der Görresgesellschaft 1918), p. 73.

¹⁷ Die Hauptquelle für das Folgende ist Dorothea von Schlegel geb. Mendelssohn und deren Söhne, Briefwechsel, ed. *J. M. Raich*, Mainz 1881, 2 Bände. Im folgenden zitiert als „Raich“.

Auf das Zögern Dorotheas, sich taufen zu lassen und Friedrich Schlegel zu heiraten, war wohl nicht ohne Einfluß, daß sie nicht den Anspruch auf ihre Söhne verlieren wollte. In der Tat, Dorotheas Taufe und zweite Heirat führten zu schwierigen Auseinandersetzungen mit ihren Geschwistern, die damals noch alle jüdisch waren und darauf bestanden, daß Dorotheas Anteil an dem Mendelssohnschen finanziellen Nachlaß nicht ihr und Friedrich Schlegel, sondern ihren Söhnen zukomme. Der ältere der Söhne, Jonas (später Johannes), blieb bei seinem Vater und wurde, in engstem Einvernehmen mit den Mendelssohns, erzogen; 1805, als er 15 Jahre alt war, wurde er zur Lehre in das Mendelssohnsche Bankgeschäft nach Hamburg gegeben und lebte dort im Hause von Abraham und Lea Mendelssohn. Der jüngere Sohn Philip wurde seiner Mutter gelassen, aber es war vereinbart, daß er nach Berlin zu seinem Vater zurückkehre, wenn er über das Kindesalter hinausgewachsen sei. Im Jahre 1806 war der Augenblick für diesen Wechsel gekommen¹⁸. Bis dahin war Philip, ohne getauft zu sein, im katholischen Glauben unterrichtet worden. Als er auf der Reise zu seinem Vater war, schrieb ihm Dorothea, daß er die christlich-katholischen Religionslehren, die er erhalten hatte, solange er mit ihr lebte, nie vergessen solle, aber daß es besser sei, wenn, anstelle von Religion sie in ihren Briefen von Moral sprächen: „In der Tat, gibt es keine andre Moral, so wenig als eine andre Philosophie, und unter dieser Benennung können wir immer davon sprechen, ohne daß wir uns verraten.“¹⁹ Obwohl beide Brüder, Jonas und Philip, in den folgenden Jahren nahe ihrem Vater lebten, blieb nicht nur Philip, wie Dorothea schrieb, „in den guten Grundsätzen“²⁰ – und sie meinte damit natürlich die katholische Religion –, sondern auch Jonas begann sich vom Judentum abzuwenden. Friedrich und Dorothea Schlegel hatten ihre Neigung zum Katholizismus lange geheim gehalten, aber im Jahre 1808 hatten sie sich offiziell zum Katholizismus bekannt; es war dann, daß Simon Veit an Dorothea schrieb „daß es sein Tod und sein bitterster Gram sein würde, wenn er, wie er sich ausdrückt, von den Kindern *verlassen* würde, und sie das Christentum annähmen“²¹. Simon Veit war sich wohl bewußt, daß seine Söhne sich von ihm fort entwickelten. Jonas hatte keine Neigung für das Geschäftsleben gezeigt, und der Versuch, ihn auf den Kaufmannsstand vorzubereiten, war bald aufgegeben worden. Simon Veit hatte eingewilligt, daß beide Söhne Maler würden, und ihnen die für ihre künstlerische Ausbildung notwendigen finanziellen Mittel zugesichert. Aber dieses bedeutete nicht, daß Simon Veit sich mit dem Übertritt seiner Söhne zum Christentum abgefunden hatte, und darüber kam es zum Konflikt. In einem Briefe, den Jonas seinem Vater 1808 schrieb, erkannte er an, daß Simon mit seinen Söhnen einen „schönen menschlichen, ja ich möchte sagen, göttlichen Plan“ ausführen wolle; „mit gänzlicher Aufgebung Deiner selbst ließest Du sie mit unumschränkter Frei-

¹⁸ Siehe *Raich* Bd. I, 145–148, 151–152, aber auch Briefe von Dorothea und Friedrich Schlegel an die Familie Paulus, ed. *R. Unger*, Berlin 1913, p. 67.

¹⁹ *Raich*, Bd. I, p. 170.

²⁰ *Raich*, Bd. I, p. 233–236.

²¹ *Raich*, Bd. I, 242–245.

heit ihre eigene Bahn betreten“. Gerade deshalb müsse er ihm offen bekennen, daß er sich als Christ fühle und zum Christentum übertreten wolle²². Simon Veits Reaktion war scharf, er verbot seinen Söhnen zu ihrer Mutter zu reisen, und in den nächsten Jahren blieb der eine in Dresden, der andere in Berlin. Aber eine dauernde Trennung der Söhne von ihrer Mutter war nicht zu erreichen. Im Jahre 1810 waren beide, Jonas und Philip, bei den Schlegels in Wien und wurden katholisch getauft. Als Simon Veit von diesem Ereignis hörte, war er, wie Henriette Herz nach Wien schrieb, „in dem ersten Augenblicke wirklich heftig erschüttert“, aber ließ sie wissen, daß er ihrer mit treuer Liebe gedächte, und sie grüßte, „versichernd, daß nichts in ihm gestört sei für Euch“²³. Simon Veit erklärte in einem Briefe an seinen Sohn Philip, warum er den Übertritt seiner Söhne nicht als einen endgültigen Bruch ansehen wolle und könne: „Es gibt nur eine Moral für alle Nationen, für alle Menschen, von Anbeginn der Welt bis zum Jüngsten Tag, und diese kann mit den Worten ausgedrückt werden: Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst. Religionen hat es aber von Beginn der Welt bis jetzo viele gegeben...“²⁴ Nicht zufällig sind diese Gedanken nicht sehr verschieden von den Ideen Joseph und Abraham Mendelssohns. Moses Mendelssohn hatte in Simon Veit einen Schwiegersohn erwählt, dem er sich eng verbunden fühlte, und Simon Veit blieb mit Joseph und Abraham Mendelssohn befreundet auch nach seiner Scheidung von ihrer Schwester. Es ist daher auch verständlich, daß die Form des Christentums, der seine Söhne sich hingaben, ihn wohl mehr beunruhigte als die Tatsache ihres Übertritts. In seinem Brief an Philip sagte Simon, daß er wünschte, mit ihm weiter in Verbindung zu bleiben, aber daß in Zukunft „weder über Religion noch über Politik in unserem Briefwechsel eine Erwähnung“ sein soll. Selbst diese Beschränkung wurde nicht voll aufrechterhalten. Zumindest billigte Simon Veit die Teilnahme Philips am Befreiungskriege, war stolz, ihn auszurüsten, als er zum Offizier befördert worden war²⁵. Auch in ihren künstlerischen Bestrebungen suchte er seinen Söhnen zu folgen. Über ein Bild von Kaspar David Friedrich, mit dem Philip studierte, schrieb er: „In entzückendem und heiligem Gefühle stand ich stundenlang davor, und es wurde immer schöner und lichter.“²⁶ Trotz des betont christlich-religiösen Charakters der Kunst seiner Söhne, die in Rom den Nazarenern angehörten, suchte Simon ihren Wünschen und Interessen in jeder Weise zu dienen. Auf die Bitte seiner Söhne unterstützte er Overbeck mit einer Pension und war bereit, ihm durch Ankauf eines seiner Bilder zu helfen, obwohl Philip Veit „toll und böse“ war, daß dieses religiöse Bild in die Hände eines solchen Pharisäers fallen könne²⁷. Seine katholisch gewordenen Angehörigen fanden es viel schwieriger als er, die Unterschiede in der Religion zu übersehen, und konnten Mißtrauen über die Weite seiner Toleranz nicht verwinden. Als Simon Veit

²² Raich, Bd. I, 299–302.

²⁴ Raich, Bd. I, 435–438.

²⁶ Raich, Bd. I, p. 441–443.

²³ Raich, Bd. I, p. 432.

²⁵ Raich, Bd. II, p. 220.

²⁷ Raich, Bd. II, p. 106, 285.

plante, mit Abraham Mendelssohn nach Italien zu reisen und seine Söhne in Rom zu besuchen, schrieb Dorothea Schlegel an ihren Sohn, daß sie vermutete, „daß der Vater bei aller Freude Euch wiederzusehen, doch eine heimliche Angst vor Eurem Christentume nicht loswerden kann, und daß es ihm heimlicher ist, sich noch an einen Gleichgesinnten etwas anzulehnen“²⁸.

Die Bemerkungen Dorotheas zeigen, wie sie sich religiöser Unterschiede dauernd bewußt blieb. An sich hatten sich mit dem Erlaß des preußischen Emanzipationsedikt von 1812 die Spannungen, die mit der Konvertierung von Juden zum Christentum verbunden waren, vermindert. Obwohl das Emanzipationsedikt keineswegs so umfassend und weitreichend war, wie es zuerst erschien, und den Juden keine völlige rechtliche Gleichstellung gewährte, und in der Zeit der Reaktion ihnen sogar 1812 zugesagte Rechte wieder entzogen wurden, so war doch grundsätzlich die Welt der Juden von der der Christen, also auch der getauften Juden, nicht mehr getrennt. Die entscheidende Scheidungslinie lag nun zwischen einer liberalen religiösen Auffassung, in der Ideen der Aufklärung bewahrt waren und fortlebten, und der Orthodoxie, ob es nun jüdische oder christliche war.

In der Mendelssohnschen Familie begann sich daher eine Kluft zwischen den katholischen und den nicht-katholischen Teilen der Familie zu entwickeln. In einer nahezu an Gefühlsroheit grenzenden Form drückte die katholische Henriette (Maria) in einem Brief an Dorothea ihre Verachtung für alle undogmatische Religiosität aus: „Seit einigen Tagen ist auch die Varnhagen (Rahel Levin) ernstlich krank. Die wird nun auch so, wenn nicht in Sünden, doch in ihrem Dünkel dahinsterven. Gott möge sich ihres Verstandes erbarmen und ihr die Augen öffnen, damit sie das trostlose ihrer Vernunftreligion erkenne.“²⁹ Milder in der Form, aber doch nicht sehr verschieden in der Gesinnung, drückte Dorothea ihren Stolz über die von ihr errungene Glaubenssicherheit aus, wenn sie in einem Brief, in dem sie ihrem Sohn das Wiedersehen mit ihrem Bruder Joseph nach 13jähriger Trennung schilderte, gestand, „daß mir auch jedesmal, wenn ich ihn sehe, die Verschiedenheit unser Gesinnung schmerzlich ist. Ich empfehle ihn Deinem Gebete, mein lieber Johannes, und alle meine andern Geschwister. Wer bin denn ich, daß ich unter ihnen, die viel mehr werth sind als ich, bin erwählt worden, die Wahrheit zu erkennen und ihr zu folgen?“³⁰

Aber wenn die katholisch gewordenen Töchter Moses Mendelssohns die Lauheit ihrer Brüder in religiösen Fragen ablehnten, so war die Feindschaft der Söhne gegenüber der katholischen Religion nicht weniger entschieden. Wie in ihrem Glauben an eine Vernunftreligion sie den Ideen ihres Vaters zu folgen glaubten, so war auch in ihrer Verurteilung des Katholizismus etwas von dem Mißtrauen enthalten, das Moses Mendelssohn in seinen Aufsätzen über Enthusiasten, Visionäre und Fanatiker ausgedrückt hat. „Macht nichts, der Jude

²⁸ *Raich*, Bd. II, p. 434.

²⁹ Siehe *Finke*, Über Friedrich und Dorothea Schlegel, p. 97.

³⁰ Siehe *Raich*, Bd. II, p. 106.

wird verbrannt“; diese Worte des Patriarchen in Lessings *Nathan der Weise* ließen sich aus ihrer Vorstellung des Katholizismus nicht völlig verbannen.

Es kommt das in großer Klarheit zum Ausdruck in dem Briefe, in dem Wilhelm Hensel die Szene schildert, die sich entwickelte, als Abraham und Lea Mendelssohn Bartholdy hörten, daß er zum Katholizismus übertreten wolle³¹, und es ist bezeichnend, daß, wie er Fanny Mendelssohn Bartholdy sechs Jahre später heiratete, er den Plan des Übertritts zum Katholizismus aufgegeben hatte. Aus diesem Grunde geben auch die Briefe, die Dorothea Schlegel mit ihren Brüdern austauschte, und die in diesem Bande zum ersten Male veröffentlicht werden, ein leicht irreführendes Bild von den Beziehungen der Geschwister. Das Alter ließ sie das sie Einigende betonen und das sie Trennende vergessen. Aber es ist kein Zufall, daß in den vorhergehenden 25 Jahren, Dorothea ihre Brüder wenig gesehen hatte. Die Mendelssohns hatten offenbar eine starke Abneigung gegen Friedrich Schlegel und die Verbindung blieb lose, solange Friedrich Schlegel lebte; auch nach seinem Tode wurde ein engeres Verhältnis erst wieder hergestellt, nachdem Henriette (Maria) Dorothea empfohlen hatte, an die Brüder zu schreiben, und ihr versichert hatte, daß es „gut aufgenommen würde“³².

Aber wenn Erinnerung an die gemeinsame Vergangenheit die Geschwister zusammenführte, so fehlte ein solches Band der folgenden Generation, und für sie bildete Verschiedenheit in religiösen Überzeugungen ein Hindernis, das nicht überkommen werden konnte. Das zeigte sich 1831 gelegentlich des Aufenthaltes von Felix Mendelssohn Bartholdy in Rom, wo damals die Brüder Veit ihre biblischen Bilder und Fresken malten. Die Vettern konnten nicht viel miteinander anfangen, und als Dorothea darüber klagte, daß sie offenbar wenig voneinander sahen, gab ihr Henriette die folgende Erklärung: „In Felix ist vieles, man könnte sagen, alles, nur das nicht was den Johannes wohl allein an die Menschen knüpft ... Dieser gänzliche Mangel an religiöser Tiefe ist mir immer schmerzlich aufgefallen an dem sonst reich begabten jungen Mann.“³³ In Felix erweckte das päpstliche Rom sein Luthertum in voller Strenge. Und er hatte wohl auch seinen Vetter im Sinn, wenn er die ihm in Rom begegnende Intoleranz kritisierte: „Man sieht hier Menschen von einem Fanatismus, wie man ihn im 16ten Jahrhundert begreiflich, aber heutzutage unerhört findet. Sie wollen sich alle durcheinander bekehren, schimpfen dabei christlich aufeinander, und moquieren sich über den Glauben der anderen, daß es ein Jammer ist.“³⁴

Das Fehlen engerer Beziehungen zwischen den Vettern in Rom ist bezeichnend für die weitere Entwicklung. Während Johann Veit kinderlos war, hatte

³¹ Siehe Brief Nr. 22 auf Seite 57.

³² Siehe Die Brüder Schlegel; aus frühen und späten Tagen der Deutschen Romantik, ed. *Josef Koerner*, Berlin 1926, p. 317; vielleicht sollte hinzugefügt werden, daß in diesen letzten Jahren Joseph und Abraham Dorothea finanziell unterstützten.

³³ Siehe *Finke*, Über Friedrich und Dorothea Schlegel, p. 100.

³⁴ Brief Felix Mendelssohn Bartholdys aus Rom, 1. Februar 1831, in den Sammlungen seiner Reisebriefe abgedruckt.

Philip Veit vier Töchter und einen Sohn, und durch diese hatte Dorothea zahlreiche Nachkommen. Nahezu alle blieben katholisch und schon vor dem Ende des 19ten Jahrhunderts wurden drei der weiblichen Nachkommen Nonnen. Die Nachkommen Philip Veits lebten in Süd- und Westdeutschland und waren also auch geographisch von dem Rest der Mendelssohnschen Familie getrennt, aber es war die Verschiedenheit der Religion, die Distanz von den anderen Nachkommen Moses Mendelssohns schuf. Da der Katholizismus das Aufgehen in einem stark ausgeprägten, in sich geschlossenen Milieu mit sich brachte, führte die Annahme des Katholizismus zu einer scharfen Trennung von der jüdischen Vergangenheit; das Eingehen in die neue Umwelt war einfacher und vollständiger, aber die Bande mit der Mendelssohnschen Familie wurden zerrissen.

Bei den übrigen Nachkommen Moses Mendelssohns fand ein solcher Bruch mit der jüdischen Vergangenheit nicht statt. Das soll nicht bedeuten, daß die Enkel bei den Ideen ihrer Väter über eine Vernunftreligion beharrten. Die Enkel Moses Mendelssohns wuchsen unter dem Einfluß der Romantik auf und sie hatten emotionelle Bedürfnisse, deren Erfüllung sie von der Religion erwarteten. Im Gegensatz zu ihren Eltern hatte Fanny Mendelssohn Bartholdy Verständnis für Wilhelm Hensels religiöses Schwanken. Benjamin Mendelssohn sah in der evangelischen Kirche eine eng mit dem Dasein der sozialen Ordnung verknüpfte Organisation und war ein tätiges Mitglied seiner Bonner Kirchengemeinde³⁵. Und, trotz Henriette (Maria) Mendelssohns Zweifeln an Felix Mendelssohn Bartholdys religiöser Tiefe, verband sich für ihn Genuß der Schönheit der Welt mit Verehrung Gottes. Die in ihren jungen Jahren getauften Enkel Moses Mendelssohns fühlten sich mit der protestantischen Kirche gefühlsmäßig verbunden, sie betrachteten sie als unablösbaren Teil der sie umgebenden Welt, und ihre eigene Zugehörigkeit zu dieser Kirche war Bestätigung ihrer Teilhaberschaft an der Kultur dieser Welt. Ein Beispiel dafür ist, daß in seinen Oratorien, vor allem dem „Elias“, und in Sinfonien wie der „Reformationssinfonie“, Felix Mendelssohn Bartholdy religiöse Effekte mit Techniken, die der Welt der Oper oder der säkularen Musik angehörten, erreichte; die Welt der Kirche und die staatlich-soziale Welt waren für ihn eng verbunden. Es war dies die Zeit Hegels und Rankes, und das Ineinanderwachsen der protestantischen Kirche mit dem kulturellen und sozialen Leben Preußens bedeutete, daß die Kirche wie der Staat als Produkte eines historischen Prozesses erschienen, aus dem die Ereignisse der Vergangenheit nicht ausgemerzt werden konnten, sondern in dem sie aufgehoben waren. Felix Mendelssohn Bartholdy hatte zu der jüdischen Vergangenheit seiner Familie eine viel freiere Haltung als sein Vater, der als Mann der Aufklärung in einfachen moralischen Kategorien von Entweder-Oder, von Vergangenheit und Gegenwart dachte. Als er seinen Kindern den Namen Bartholdy gab, beabsichtigte er, daß sie den Namen Mendelssohn aufgeben sollten. Felix Mendelssohn

³⁵ Siehe Seite 270.

Bartholdy und seine Geschwister haßten diese Namensveränderung und bestanden erfolgreich auf der Beibehaltung des Namens Mendelssohn³⁶.

Es ist wohl jenes Zusammentreffen des Übertritts zum Christentum mit einer neuen gefühlsbetonten und historisch ausgerichteten Denkart, daß die Zugehörigkeit zum Christentum in der Mendelssohnschen Familie schnell eine Selbstverständlichkeit wurde. Es ist natürlich eine ganz andere Frage, ob und bis zu welchem Grade auch unter der christlichen Haltung gewisse traditionelle jüdische Grundauffassungen am Leben blieben. Für die kontemplative und pietistische Seite des Protestantismus hatten die Mendelssohns wenig Verständnis; es war wohl charakteristisch, daß Joseph, wie bei der Heirat Benjamin Mendelssohns der Pfarrer in seiner Rede den Nachdruck auf Demut und Glauben legte, die Predigt tadelte, weil dieser Akzent „Passivität und dem Fatalismus Vorschub“ leiste³⁷. Inwieweit dem starken Familiensinn und der autoritären Ausrichtung der Familienstruktur eine auf jüdischer Tradition beruhende Haltung zugrunde liegt, ist natürlich schwer zu bestimmen, da Familiensinn und Anerkennung eines Familienoberhauptes allgemeine Phänomene des sozialen Lebens der Zeit waren. Doch scheinen diese Züge bei den Mendelssohns besonders stark ausgeprägt. In dem Briefe, den Abraham Mendelssohn seiner Tochter Fanny bei ihrer Einsegnung schrieb³⁸, forderte er sie auf, ihren Eltern „bis in den Tod gehorsam untergeben“ zu sein, das sei eine Grundpflicht der Moral. Der 25 Jahre alte Felix, Musikdirektor in Düsseldorf, wagte nicht ein Reitpferd zu kaufen, ohne vorher die Einwilligung seines Vaters zu haben³⁹. Der 76jährige Joseph Mendelssohn beanstandete nicht ohne Schärfe, daß er von einem seiner zahlreichen Enkel nicht rechtzeitig einen Geburtstagsbrief erhalten habe⁴⁰.

Bis zum Tode Abrahams waren er und Joseph die anerkannten Häupter der Familie, dann war es Joseph allein. Und nach seinem Tode war es Josephs Sohn Alexander, der, wohl nicht ohne Ironie, aber doch mit einer gewissen Berechtigung, „der Patriarch“ genannt wurde. Dann wurde Alexanders Sohn Franz als Haupt der Familie angesehen. Natürlich spielte dabei eine Rolle, daß Joseph, Alexander und Franz alle Inhaber und Leiter des Bankhauses waren. Die Familie hing eng zusammen; aus der Korrespondenz von Franz (von) Mendelssohn mit seiner Frau⁴¹ können wir entnehmen, daß bis zu Franz' Tod, der ein Jahr nach dem letzten der von uns veröffentlichten Familienbriefe sich ereignete, die Familie nahezu jeden Sonntag bei dem einen

³⁶ Siehe Jacob Jacobson „Mendelssohn Bartholdy“ in *Year Book of the Leo Baeck Institute*, VII (1962), 279–282, auch *Eric Werner*, Mendelssohn. A new Image of the Composer and his Age, London 1963, p. 33–44.

³⁷ C. F. *Georg Heinrici*, D. August Twesten nach Tagebüchern und Briefen, Berlin 1899, 401–402.

³⁸ Siehe oben Anmerkung 9.

³⁹ Siehe Brief 40 auf Seite 97.

⁴⁰ Siehe Seite 143, Anm. 4.

⁴¹ Von den zahlreichen erhaltenen Briefen sind in diesem Bande nur wenige abgedruckt; die nicht veröffentlichten sind nahezu ausschließlich mit Familienangelegenheiten befaßt.

oder dem anderen der Familienmitglieder zusammenkam. Trotzdem handelt es sich in der späteren Hälfte des 19ten Jahrhunderts nur noch um ein Segment aus dem Gesamtkreis der Nachkommen Moses Mendelssohns, nämlich um die in Berlin lebenden Angehörigen der Familie.

II. Das Problem der Einordnung in Gesellschaft und Sozialstruktur

Die Mendelssohns waren eine Berliner Familie. Obwohl Moses Mendelssohn in Dessau geboren und erst nach Berlin eingewandert war, hatte die Familie in Berlin ihren Ursprung und fuhr fort, hier einen Nukleus zu bilden, so daß die dort lebenden Mitglieder der Familie notwendigerweise sich ihres gemeinsamen Ursprungs bewußt blieben. Wir erwähnten, daß nach dem Tode Dorotheas ihre Nachkommen bald den Kontakt mit dem Rest der Familie verloren. Das war mit keinem der protestantischen Zweige der Familie im selben Maße der Fall. Aber wenn sie, wie zum Beispiel die Nachkommen Fanny Hensels und Rebecka Dirichlets, außerhalb Berlins ihren Wohnsitz hatten, wurden sie in neue soziale und berufliche Kreise gezogen; an anderen Orten und in anderen Gegenden Deutschlands, zumindest wenn durch Heirat der Nachname nicht länger Mendelssohn war, konnten die Ideen über die Abstammung von Moses Mendelssohn und über Grade der Verwandtschaft verschwommen werden. In dieser Hinsicht ist der Stammbaum Daniel Itzigs, der diesem Bande beigefügt ist, da die Mendelssohns vielfach in die Itzig Familie hineinheirateten, interessant. Er zeigt, daß beim Fehlen besonderer Gründe für das Aufrechterhalten einer Familienbeziehung – wie, im Falle der Mendelssohns, der Ruhm des Ahnherrn und die Konzentration auf Berlin – sich schnell ein Aufgehen in andere Kreise vollzog.

Aber der Itzigsche Stammbaum ist auch noch aus einem anderen Grunde interessant. Daniel Itzig war sehr reich. In seinem Testament hinterließ er jedem seiner zahlreichen Kinder ein beträchtliches Vermögen⁴². Einige seiner Nachkommen heirateten sehr bald in den Adel hinein oder, wie es in Preußen und Österreich in dieser Zeit durchaus nicht ungewöhnlich war, wurden unter Veränderung ihres Namens geadelt. Was Joseph und Abraham Mendelssohn an Kapital besaßen, kam von ihren Frauen. Josephs Frau Henriette (Hinni) war eine Tochter des mecklenburgischen Hofagenten Nathan Meyer, und Abrahams Frau Lea war eine Enkelin Daniel Itzigs; ihr Anteil an dem Erbe Itzigs war beschränkt, weil ihre verwitwete Mutter bis in die 20er Jahre des 19ten Jahrhunderts hineinlebte und sie drei Geschwister hatte. Immerhin als Dorothea Schlegel von der Heirat ihres Bruders Abraham mit einer „reichen Berlinerin“ hörte, schrieb sie: „Anch' egli è filistro! Aber reich wird der nun

⁴² Ein im Jahre 1796 aufgesetztes Testament, von dem sich eine Kopie im Leo Baeck Institut in New York befindet, hinterläßt jedem seiner lebenden 10 Kinder 40 000 Taler, jedem seiner männlichen Enkel 4000 Taler, weiblichen Enkeln 2000 Taler, macht zahlreiche Legate, und gründet ein „Familien Institut“, dessen Zinsen unter allen seinen Nachkommen verteilt werden sollen.

auch, trotz dem ältesten Bruder, der schon sehr reich ist. Ist es nicht wunderbar? Wir sind drei Schwestern, und drei Brüder; die drei ersten so arm, als die letzten reich.“⁴³ Obwohl aus der Perspektive der immer von Geldnot geplagten Schlegels, Joseph und Abraham reich erscheinen konnten, waren ihre finanziellen Mittel keineswegs mit denen der Kinder Itzigs zu vergleichen⁴⁴. Die Berliner Firma „J. & A. Mendelssohn“, die die Brüder im Jahre 1803 gründeten, gehörte anfangs nicht zu den größeren Berliner Häusern; ihre ein Jahr später gegründete Hamburger Firma war bedeutender, wurde aber schon 1810 wegen Konflikten mit der französischen Besatzungsmacht geschlossen, und die Brüder konzentrierten sich nun auf das Berliner Geschäft, für das sie in Joseph Fränkel einen vermögenden stillen Teilhaber gewonnen hatten. Aus einem Testament, das Joseph 1813 aufsetzte, ergibt sich, daß er damals sein Vermögen auf nicht mehr als 24 000 Thaler einschätzte, von dem 8000 Thaler die Mitgift seiner Frau gewesen waren. Aber danach vollzog sich ein schneller Aufstieg, an dem die führende Rolle der Mendelssohns an der Abwicklung der von Frankreich an Preußen zu zahlenden Kriegsentschädigung entscheidenden Anteil hatte. Aus diesen Geschäften ergaben sich enge Verbindungen mit den Frankfurter Rothschilds, als deren Berliner Vertretung die Mendelssohns einige Jahre lang fungierten, und vor allem auch mit der preußischen Regierung, so daß 1819 in einem offiziellen Briefe nach Paris Abraham Mendelssohn als „unser dort anwesender Bankier“ bezeichnet wurde. Die wachsende Bedeutung der Mendelssohnschen Bank zeigte sich auch darin, daß Joseph Mendelssohn 1820 bei der Gründung der Berliner Kaufmannschaft stellvertretender Vorsteher wurde, und dann von 1834 bis 1846 Vorsteher war, daß er 1823 den Berliner Kassenverein begründete, und in der Anleihe und Geldpolitik der preußischen Regierung eine beratende Rolle ausübte. Im Jahre 1831 wurde Mendelssohn und Co. schon als eines der drei bedeutendsten Berliner Bankhäuser bezeichnet, obwohl es damals hinter Gebrüder Schickler noch an zweiter Stelle stand. Aber in der Mitte des Jahrhunderts hatte Mendelssohn und Co. Schickler überflügelt, und sehr bald danach begannen dann die Geschäfte mit russischen Anleihen, die die Bedeutung von Mendelssohn und Co. weiterhin erhöhten⁴⁵.

⁴³ Briefe von Dorothea und Friedrich Schlegel an die Familie Paulus, ed. R. Unger, Berlin 1913, p. 67.

⁴⁴ Die folgenden Bemerkungen über die Entwicklung des Bankhauses stützen sich auf das ausgezeichnete Kapitel „Die Mendelssohn“ in *Hugo Rachel-Paul Wallich*, Berliner Großkaufleute und Kapitalisten, Bd. III (als Handschrift gedruckt), Berlin 1939, p. 98–111, und auf den Aufsatz von *Wilhelm Treue*, „Das Bankhaus Mendelssohn“, in *Mendelssohn Studien*, Bd. I, Berlin 1972, p. 29–77. In *Rachel-Wallich*, Berliner Großkaufleute, p. 103 finden sich Angaben über Konflikte in geschäftlichen Angelegenheiten zwischen Joseph und Abraham.

⁴⁵ Noch im Ersten Weltkrieg beabsichtigte die Deutsche Regierung, sich der Beziehungen Robert von Mendelssohns zu russischen Regierungskreisen zu bedienen, siehe *Kurt Riezler*, Tagebücher, Aufsätze, Dokumente, ed. Erdmann, Göttingen 1972, p. 236; in seinen Fußnoten verwechselt der Herausgeber Erdmann Robert mit Franz von Mendelssohn.

Um die Situation zu verstehen, in der sich die Angehörigen der Mendelssohnschen Familie nach ihrer Abkehr vom Judentum im frühen 19. Jahrhundert befanden, ist es wesentlich, im Auge zu behalten, daß der Sprung in die adlige Oberschicht, den einige der reichsten getauften jüdischen Familien vornahmen und der sie bald ihre jüdische Abkunft vergessen ließ, damals außerhalb der finanziellen Möglichkeiten der Mendelssohns lag. Man mag sagen, daß die Erinnerung an Moses Mendelssohn sie davon unter allen Umständen abgehalten haben würde. Aber Tatsache ist, daß ein scharfer Konflikt zwischen Vergangenheit und Gegenwart, wie er sich bei einem Übergang in die herrschende Oberschicht entwickeln haben könnte, nicht stattfand. Obwohl die Mendelssohns ihre soziale Stellung seit dem 18ten Jahrhundert entscheidend verbessert hatten, gehörten sie in der damaligen politischen Struktur Preußens doch zu der großen Masse der Untertanen, die kein Recht auf und keinen Anteil an der politischen Macht besaßen. Daß ihre eigene Position sich gehoben hatte, konnten sie daher nicht als ein abgeschlossenes Ereignis, sondern nur als Glied in einem viel umfassenderen und sich langsam entwickelnden Emanzipationsprozeß ansehen, zu dem rechtliche und soziale Gleichstellung der Juden ebenso wie Teilnahme der Staatsbürger an der Regierung gehörte⁴⁶. Der natürliche Platz der Angehörigen der Mendelssohnschen Familie war in dem großen liberalen Block, der den größten Teil des Bürgertums umfaßte, und dessen Wortführer in Deutschland damals die akademisch-wissenschaftliche Elite war.

Diese Elite beherrschte dann auch den sozialen Kreis, der sich in den gastfreundlichen Häusern Josephs und Abrahams versammelte. Man mag sagen, daß für die Söhne Moses Mendelssohns ein solcher Umgang das natürliche Milieu war. Aber Gemeinsamkeit in der politischen Grundhaltung verstärkte die Beziehung. Aus dem Verkehr in den Berliner Häusern der beiden Brüder läßt sich vielleicht auf einen leichten Unterschied der geistigen Interessen schließen. Für Joseph und seine Söhne standen Fragen der Wissenschaft im Vordergrund. Im Hause Abrahams war das künstlerische, literarische Element ebenso stark wie das wissenschaftliche. In der Herstellung von Beziehungen zu den Koryphäen der Berliner Universität war die Freundschaft beider Brüder mit Alexander von Humboldt von entscheidender Bedeutung. Seit dem Beginn der Bekanntschaft mit den Mendelssohns in seinen Jugendjahren war Alexander von Humboldt im engen Kontakt mit allen Mitgliedern der Familie geblieben. Er blieb sein ganzes Leben hindurch in Mendelssohnschem Interesse tätig. Humboldt hatte Henriette (Maria) Mendelssohn häufig in Paris besucht, und wie unsere Briefe zeigen, Empfehlungen für den eine Stellung suchenden Nathan geschrieben⁴⁷. Er setzte sich für Benjamin Mendelssohns Beförderung zu

⁴⁶ Dieser Zusammenhang ist dargestellt in *Reinhard Ruerup*, „Judenemanzipation und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland“, Gedenkschrift Martin Goehring, ed. *Schulin*, Wiesbaden 1968, p. 174–199.

⁴⁷ Siehe Brief 2 auf Seite 5. Die meisten der hier erwähnten Tatsachen über das Verhältnis Alexander von Humboldts zu den Mendelssohns finden sich bei *Sebastian*

einer Professur ein. Er trat für Felix Mendelssohn Bartholdys Wünsche bei den am Ende erfolglosen Verhandlungen, ihn nach Berlin zu ziehen, ein. Durch seine Fürsprache wurde Arnold Mendelssohns Strafe wegen Beteiligung an dem in Lassalles Interesse unternommenen „Kassettendiebstahl“ gemildert.

Auf der anderen Seite setzten sich auch die Mendelssohnschen Brüder für Humboldt ein. Mendelssohnscher Kredit hatte für die finanzielle Seite von Humboldts erster großer Reise nach Amerika gesorgt. Und er erhielt auch weiterhin Vorschüsse von Mendelssohn und Co., so daß er zeitweise beträchtliche Bankschulden hatte. Abraham Mendelssohn richtete in dem Garten seines Hauses in der Leipziger Straße ein Observatorium für Humboldt und den Astronomen Encke ein. Es ist eine wohlbekannte wahre Anekdote, daß, als Alexander von Humboldt eines Morgens zu Joseph Mendelssohn kam, und ihm in einiger Verzweiflung berichtete, daß er seine Wohnung aufgeben müsse, weil sein Hauswirt das Haus verkaufen wollte, Joseph Mendelssohn sogleich das Haus kaufte, um Alexander von Humboldt die Unbequemlichkeit einer Wohnungsveränderung zu ersparen. Im folgenden sind nur einige wenige, inhaltlich interessante aus den 257 Briefen Humboldts an Mitglieder der Familie Mendelssohn veröffentlicht. Die meisten der hier nicht gebrachten Schreiben sind kurz und betreffen Empfehlungen, Verabredungen und Einladungen, Geburtstage, Todesfälle oder Geschäftsangelegenheiten. Diese Briefe, vor allem auch die Empfehlungsbriefe, machen es klar, daß Humboldt in den Mendelssohnschen Häusern einen ihm für Begegnungen mit Freunden und Bekannten zur Verfügung stehenden gesellschaftlichen Treffpunkt sah.

Viele der in den Häusern Josephs und Abrahams verkehrenden Wissenschaftler waren Humboldts Freunde. Unter diesen war der berühmte Gräzist August Boeckh, der häufig im Hause Abraham Mendelssohns gefunden werden konnte, da er mit Abrahams Schwiegersöhnen Dirichlet und Hensel eng befreundet war; Boeckh beriet Felix Mendelssohn Bartholdy, als er auf Befehl König Friedrichs Wilhelms IV. die Musik zu Sophokles' Antigone komponierte, und nach Abraham Mendelssohns Tod wohnte er von 1840 bis 1846 im Erdgeschoß des Mendelssohnschen Hauses in der Leipziger Straße. Ein anderer Freund Humboldts mit engen Beziehungen zu den Mendelssohns war der berühmte Geograph Karl Ritter. Benjamin Mendelssohn hatte bei ihm studiert; durch ihn war wohl eine Verbindung mit Ranke hergestellt, der auch in den Häusern von Joseph und Alexander Mendelssohn verkehrte⁴⁸. Neben diesen anerkannten Größen der Berliner wissenschaftlichen Welt standen dann auch die jüngeren, oft eine politisch oder wissenschaftlich etwas radikalere Richtung vertretenden Gelehrten, wie Droysen, Gans und Twesten, oder auch der von

Hensel, Die Familie Mendelssohn, und *Eric Werner*, Mendelssohn, wie in diesen Büchern auch das gesellschaftliche Leben in der Leipziger Straße 3 beschrieben ist. Ein von Dr. *H. G. Reissner* geplanter Aufsatz über Humboldt und die Mendelssohns, der sich auf die gesamte Korrespondenz stützt, macht eine ausführliche Darstellung dieser Beziehungen hier unnötig.

⁴⁸ Siehe Brief 65 auf Seite 139.

Boeckh wegen seiner Heraklit Studien hoch gepriesene Lassalle. Die künstlerischen Interessen Wilhelm Hensels und die musikalische Begabung von Fanny und Felix Mendelssohn Bartholdy gaben dem Hause Abrahams ein besonderes Gepräge. Wohl alle Berlin besuchenden künstlerischen und literarische Berühmtheiten machten dort ihre Aufwartung; wir hören von der Anwesenheit von Liszt, von Thorwaldsen, von Heine bei den gesellschaftlichen Veranstaltungen in der Leipziger Straße 3⁴⁹.

Es mag scheinen, als ob in diesen gesellschaftlichen Vereinigungen sich die Salons, die am Ende des 18ten Jahrhunderts sich um Frauen wie Rahel Levin und Henriette Herz gruppiert hatten, fortsetzten, und wenn man die Briefe Lea Mendelssohns liest, so mag man darin eine Bestätigung dieser Vermutung finden; sie sind denen ihrer Schwägerin Henriette (Maria) Mendelssohn, die ja doch in dem Milieu der Berliner Salons des 18ten Jahrhunderts aufgewachsen war, nicht unähnlich. Es läßt sich nicht verhehlen, daß Henriettes (Maria) und Leas Briefe für uns oft einen etwas unangenehm preziösen Ton haben; die gesuchte Ausdrucksweise und die häufigen literarischen Anspielungen machen den Eindruck, daß sie den Besitz einer Bildung, die Zutritt zu einer höheren Klasse rechtfertigt, demonstrieren sollen. Die andere Schwägerin, Henriette (Hinni), die nach einer sorglosen, verwöhnten Jugend in Neu-Strelitz, jung mit Joseph Mendelssohn eine sehr glückliche Ehe eingegangen war und sich in ihrem Hause, von ihrer Familie umgeben, am glücklichsten fühlte, fand die „geistreiche“ Unterhaltung der Mendelssohns in der Leipziger Straße ennuyant und konnte auch einige freundlich spöttelnde Bemerkungen über die adlige Gesellschaft, die bei den Sonntagsmusiken der Hensels in der Leipziger Straße sich versammelte, nicht unterdrücken⁵⁰.

Die spöttelnden Bemerkungen Hinni Mendelssohns sind von Interesse, weil sie die Frage in sich schließen, zu welcher sozialen Gruppe des damaligen Preußen die Mendelssohns gehörten. Sie gehörten nicht zu der regierenden Schicht, dem Adel und dem Beamtentum. Eine durch wirtschaftliche Tätigkeit wohlhabend gewordene Oberschicht gab es damals kaum in Berlin. Und trotz der gesellschaftlichen Beziehungen zu der akademischen Welt schuf die sehr unterschiedliche wirtschaftliche Situation, die Joseph und Abraham eher zu Gönnern als zu Partnern machte, eine Kluft. In beruflicher Hinsicht waren die Mitglieder der Mendelssohnschen Familie im ersten Drittel des 19ten Jahrhunderts noch kaum mit dem preußischen Beamtentum verbunden; mit Ausnahme der zwei Wissenschaftler – Benjamin Mendelssohn und Gustav Dirichlet – die als Professoren eine lose Verbindung mit der offiziellen sozialen Hierarchie hatten, standen die anderen – als Bankiers, als Maler und Musiker – außerhalb der Rangstufen. Da die Familie ja erst kürzlich aus der, durch das Judentum verursachten Isolierung herausgetreten war, ist das nicht erstaunlich. Aber die

⁴⁹ Eine der besten Schilderungen der „Sonntagsmusiken“ in der Leipziger Straße 3 findet sich in *Paul Heyse, Jugenderinnerungen und Bekenntnisse*, Berlin 1900, p. 40–42.

⁵⁰ Siehe Brief 33 auf Seite 69.

Frage ist, ob und wie bald diese Isolierung endete. In der Tat, in den hundert Jahren bis zur Machtergreifung der Nazis änderte sich diese Situation ganz wesentlich⁵¹.

Wenn man den Begriff Mendelssohnscher Familienzugehörigkeit im weitesten Sinne nimmt und nicht nur direkte Nachkommen Moses Mendelssohns, sondern auch die mit ihnen verheirateten Personen einrechnet, waren im Jahre 1933 ungefähr 320 erwachsene Mendelssohnsche Familienmitglieder am Leben. Von diesen waren ungefähr 25 Prozent Beamte und Offiziere, gehörten also zu den im Kaiserreich politisch einflußreichsten Gruppen, die ja auch in der Weimarer Republik noch immer eine führende Rolle spielten. Natürlich war die größte Anzahl der Familienangehörigen im wirtschaftlichen Leben beschäftigt. Und es entspricht der wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland, daß die Anzahl von selbständigen Unternehmern oder von Leitern von Banken oder Industriegesellschaften, sehr klein war, und die meisten der im wirtschaftlichen Leben beschäftigten Familienmitglieder Angestellte waren. Dagegen ist es auffallend, daß die Anzahl der Künstler und Schriftsteller mit nahezu 10 Prozent verhältnismäßig groß geblieben zu sein scheint. Wenn man darin eine Tendenz finden will von der offiziellen hierarchischen Struktur möglichst fern zu bleiben, vielleicht auch auf seinen eigenen Werten zu beharren, so wird eine solche Vermutung auch noch durch andere Tatsachen bestätigt. Unter den Beamten und Offizieren ist die Anzahl der angeheirateten Familienmitglieder viel größer – nahezu doppelt so groß – als die der direkten Nachkommen Moses Mendelssohns. Unter den letzteren ist – und das ließ sich erwarten – die Anzahl der Bankiers größer als bei den angeheirateten Familienmitgliedern, und das gleiche gilt für die in akademischen Berufen tätigen Angehörigen der Mendelssohnschen Familie. Man muß die Folgerung ziehen, daß die Nachkommen Moses Mendelssohns nur in geringer Anzahl und sehr langsam, Teil der in Deutschland führenden sozialen Schicht wurden.

Dieses tritt noch viel deutlicher hervor, wenn wir zum Vergleich die Situation prüfen, die an einem zwischen dem von 1833–1933 sich erstreckenden Jahrhundert liegenden Zeitpunkt bestand. Im Jahre 1888, in dem die in diesem Bande veröffentlichten Familienbriefe enden, hatte sich die Familie natürlich zahlenmäßig vergrößert, aber in ihrer beruflichen Schichtung war seit 1833 keine entscheidende Änderung vor sich gegangen. Die Mendelssohns

⁵¹ Die folgenden statistischen Angaben sind, wie auch sonst Angaben über Geburt, Taufe, Ernennungen etc., auf einen in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts durch Dr. Wolff zusammengestellten Stammbaum gestützt; aber über nicht-deutsche Angehörige der Familie waren oft Angaben nicht zu erlangen, und auch aus andren Gründen ist der Stammbaum oft unvollständig und nicht immer zuverlässig. Auch ist es natürlich sehr schwierig, eindeutig klare Berufskategorien zu schaffen. Obwohl meine Prüfung des Stammbaums in viele, hier nicht erwähnte Einzelheiten ging, habe ich mich im folgenden auf numerische Angaben beschränkt, bei denen verschiedenartige Berechnungen zum selben Resultate führten, und die sich wirklich verteidigen lassen.

waren vor allem Bankiers, dann Universitätslehrer und Künstler. Unter den direkten Nachkommen Moses Mendelssohns waren keine Offiziere und nur einige Beamte. Unter den angeheirateten befanden sich Offiziere und Beamte, aber auch nur in geringer Anzahl. Als Gesamtbild ergibt sich also, daß erst am Ende des 19ten Jahrhunderts und im 20sten Jahrhundert die Mendelssohn'sche Familie in allen Sphären des sozialen Lebens in Deutschland sich ausbreitete, und erst dann diese Ausbreitung die Oberschicht des preußisch-deutschen Beamtenstandes einschloß. Aber auch dann war Heirat mit Beamten und Offizieren vor allem der Weg, durch den die Verbindung mit den in der offiziellen Hierarchie führenden Schichten hergestellt wurde. Die männlichen Mitglieder der Familie finden sich viel seltener in solchen Berufen, und das gilt besonders für die Familienmitglieder, die den Namen Mendelssohn tragen. Annahme des Christentums am Anfang des 19ten Jahrhunderts führte nicht zu einer schnellen Absorption im deutschen sozialen Leben. Ein guter Teil der Familie – und das gilt sicher vor allem von dem in Berlin residierenden Teil der Familie – verschmolz nicht mit den sie umgebenden sozialen Kreisen; damit steht in Zusammenhang, daß die Mendelssohns sehr häufig innerhalb der Familie heirateten. Natürlich sind Verwandtenehen häufiger als es im allgemeinen angenommen wird, und das besonders in Familien, die in irgendeiner Weise aus ihrer Umgebung hervortreten. Verwandtenehen finden sich besonders häufig in reichen, jüdischen Familien – das bekannteste Beispiel sind natürlich die Rothschilds – und die Verwandtenehen in der Mendelssohnschen Familie enthalten wohl ein Stück dieser Tradition. Aber da sich bei den Mendelssohns diese Tradition bis ins 20ste Jahrhundert fortsetzte, muß man darin doch wohl auch ein Zeichen einer gewissen Distanzierung von anderen gesellschaftlichen Kreisen sehen. In dieser Hinsicht ist es bezeichnend, daß, vor 1914, von den sechs geadelten männlichen Mitgliedern der Familie, drei mit Cousinen verheiratet waren⁵².

Die Mendelssohn'sche Familiengeschichte ist nicht typisch für die Entwicklung einer wohlhabenden Familie, die sich früh im 19ten Jahrhundert vom Judentum abkehrte. Wie zum Beispiel der Stammbaum Itzig zeigt, hatte die Entwicklung der in sehr verschiedene Zweige sich spaltenden Familie Daniel Itzigs einen sehr anderen Verlauf. Viele der Nachkommen verschwanden in der sie umgebenden christlichen Gesellschaft, zumal in einigen Fällen auch der Name gewechselt wurde. Die Abstammung von Moses Mendelssohn hingegen und der Stolz, der mit dieser Abstammung verbunden war, schuf Bewußtsein einer Familienzusammengehörigkeit, und hielt die Erinnerung an den jüdischen

⁵² Ernst von Mendelssohn-Bartholdy mit seiner Cousine Marie Warschauer, Franz von Mendelssohn mit seiner Cousine Marie Westpfahl, Otto von Mendelssohn Bartholdy mit seiner Cousine Cécile Mendelssohn Bartholdy; dann war Robert von Mendelssohn mit einer Italienerin verheiratet und Paul von Mendelssohn-Bartholdys Frau kam aus einer jüdischen Familie. Alexander von Mendelssohn-Bartholdy war mit der Tochter eines Pfarrers verheiratet. Keine der Frauen stammte aus der adligen Oberschicht.

Ursprung der Familie am Leben. Doch kann die bewusste oder unbewusste Neigung zu einer Distanzierung von der Umwelt nicht nur als Ausdruck eines Elements von Familienstolz gesehen werden; die Frage muß gestellt werden, ob und inwieweit diese Zurückhaltung auch von dem Gefühl bestimmt war, nicht in Kreise eindringen zu wollen, die der Aufnahme jüdischer Elemente in Gesellschaft und Regierung feindselig gegenüberstanden. Das Problem des Aufgehens in die umgebende soziale Welt war auch von der Reaktion dieser Welt zum Judentum, oder von der Art, wie die emanzipierten oder getauften Juden von dieser Welt aufgenommen wurden, bestimmt.

Daran, daß die Kinder Moses Mendelssohns die Verbesserung der Lage der Juden, ihre Herausführung aus dem geistigen und wirtschaftlichen Getto und ihre rechtliche und soziale Gleichstellung als eine der dringendsten Forderungen der Zeit ansahen, kann natürlich kein Zweifel sein. Ganz abgesehen von humanen Erwägungen war dies natürlich eine geistige Hinterlassenschaft Moses Mendelssohns. Joseph Mendelssohn war einer der Gründer der „Gesellschaft der Freunde“, die der Hebung des jüdischen Lebensstandards diente, und damit dem Gedanken der Solidarität aller in Berlin lebender Juden praktischen Ausdruck geben wollte. Wie die in diesem Bande veröffentlichten Briefe zeigen, half Alexander von Humboldt Joseph und Alexander Mendelssohn durch Fürsprache bei Friedrich Wilhelm IV. bei Versuchen die Karriere jüdischer Gelehrter zu fördern oder Gesetzesänderungen in antisemitischem Sinne zu verhindern, und von Felix Mendelssohn Bartholdy sind ähnliche Bemühungen bekannt⁵³.

Natürlich mußte diese Haltung die Mendelssohns in Gegensatz zu allen den Gruppen und Kreisen bringen, die die jüdische Emanzipation bekämpften. Über die Existenz einer in weiten Volkskreisen bestehenden Judenfeindschaft konnten sie natürlich nicht im Zweifel sein. Auch bevor der Rassenantisemitismus sich entwickelte, nahmen anti-jüdische Kreise und Demonstrationen das Aussehen einer Person als Erkennungszeichen der Zugehörigkeit zum Judentum an und fragten nicht danach, ob die Person getauft sei. Wenn Fanny und Felix Mendelssohn Bartholdy mit dem „Judensturm“ von 1819 persönliche bittere Erfahrungen machten, so hatten auch noch in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts Angehörige der Familie den Ruf „Judenkinder“ zu hören⁵⁴. Aber solche anti-jüdischen Demonstrationen der Masse oder ungebildeter Kreise – so unangenehm sie waren – konnten wohl als Überbleibsel einer vergangenen Zeit beiseite geschoben werden. Worauf es ankam, war, ob die wissenschaftlichen und literarischen Kreise, mit denen die Mendelssohns verkehrten – die bürgerliche Gesellschaft, in die sie eingetreten waren –, sie als vollberechtigt zugehörig betrachtete.

⁵³ Siehe Brief 79 auf Seite 167, und *Werner*, Mendelssohn, p. 284–285.

⁵⁴ Siehe *Werner*, Mendelssohn, p. 28 (es muß gesagt werden, daß Varnhagen von Ense, der diesen Zwischenfall berichtet, eine sehr zweifelhafte Quelle ist); spätere Zwischenfälle dieser Art wurden dem Verfasser von Frau Enole Mendelssohn Bartholdy berichtet.

Natürlich konnten die Mendelssohns nicht wissen, daß Wilhelm von Humboldt, um einen Besuch bei Henriette (Hinni) Mendelssohn in Paris vor seiner Frau zu begründen, an sie schrieb: „Ich habe sie in Paris besucht, wie ich die Jugendbekannten und die Juden nie verlasse“, und daß diese Bemerkung Karoline von Humboldt, die Henriette Herz und Henriette (Maria) Mendelssohn als ihre freundliche Gönnerin betrachteten, Anlaß zu einer Tirade gegen die Juden gab: „Du rühmst dich die Juden nie zu verlassen, es ist der einzige Fehler, den ich an dir kenne... Die Juden in ihrer Gesunkenheit, ihrem Schachergeist, ihrem angeborenen Mangel an Mut, der von diesem Schachergeist herrührt, sind ein Flecken der Menschheit.“⁵⁵ Auch hatten sie natürlich keine Einsicht in das Tagebuch von Frau Twesten, die in der Beschreibung der Hochzeit von Benjamin Mendelssohn, eines Freundes ihres Mannes, ihrem Mißfallen über die „zum Teil höchst geschmacklos aufgeputzten Juden und Christen“ Ausdruck gab⁵⁶.

Aber Empfindlichkeit für die Möglichkeit einer auch in scheinbar freundlichen Kreisen noch vorhandenen Gegnerschaft mag man in Dorothea Schlegels gelegentlichen Berufungen auf ihren „asiatischen Ursprung“ sehen⁵⁷. Sicher hat solche Empfindlichkeit ihren Anteil an der Entrüstung, die, wie unsere Briefe zeigen, die Bemerkungen Zelters in seiner Korrespondenz mit Goethe über das Judentum der Mendelssohns oder gleichartige, obwohl bösartigere, Tratschereien Riemers, hervorriefen⁵⁸. Antisemitismus war ein Faktor in der Niederlage des „Judenjungen“ Felix Mendelssohn Bartholdy bei der Wahl zum Direktor der Berliner Singakademie⁵⁹. Auch enthüllte Benjamin Mendelssohns akademische Karriere die versteckten Widerstände in Kreisen, von denen man Unterstützung der Judenemanzipation erwartet hätte. Es ist nicht unverständlich, daß, als Benjamin vom Ministerium, wohl auf das Drängen Alexander von Humboldts, zum ordentlichen Professor ernannt worden war, die philosophische Fakultät in Bonn gegen das eigenmächtige Vorgehen des Ministeriums protestierte. Aber die Schärfe dieser Proteste und ihre Kopplung mit einem Angriff gegen die wissenschaftliche Leistung Benjamin Mendelssohns war mit Ressentiment gegen den reichen Professor, für den das Gehalt keine Rolle spielte, verbunden. Obwohl Benjamin Mendelssohn in Bonn blieb, zog er sich weitgehend von Vorlesungen zurück und nahm keinen weiteren Anteil an Fakultätsgeschäften⁶⁰.

⁵⁵ Wilhelm und Caroline von Humboldt in ihren Briefen, ed. *Anna von Sydow*, Bd. V, p. 209, 219–220.

⁵⁶ Siehe *Heinrici*, Twesten, p. 402.

⁵⁷ Siehe *Raich*, Bd. I, p. 225; „Um meines *asiatischen* Ursprungs willen, wird man es mir wohl verzeihen, daß ich zu meinem *angeborenen* Vaterlande keinen allzu großen Trieb in mir spüre.“

⁵⁸ Siehe Brief 38 auf Seite 94 und Seite 204, Anm. 2.

⁵⁹ *Werner*, Mendelssohn, p. 230.

⁶⁰ Siehe *Friedrich von Bezold*, *Geschichte der Rheinischen Friedrich Wilhelms Universität*, Bd. I, Bonn 1920, p. 399; Bd. II, Bonn 1922, p. 304 et seq.; die Akten im Bonner Universitätsarchiv geben ein unerfreuliches Bild dieses Konfliktes; eine aus-

Wenn die im folgenden veröffentlichten Briefe den Eindruck enger und unbeschwerter Beziehungen zu Vertretern des deutschen geistigen Lebens und zur deutschen Umwelt geben, so kann dieser Eindruck leicht in die Irre führen; trotzdem ist er auch wieder für einen guten Teil der Jahre, aus denen unsere Briefe stammen, nicht durchaus falsch. Obwohl die Tatsache des Herkommens aus dem Judentum Abwarten und Zurückhaltung im sozialen Verkehr zu einer Frage der Klugheit und des Taktes machte, mußten Begegnungen mit vereinzelt antisemitischen Handlungen – so unangenehm sie sein mochten – noch nicht die Möglichkeit des Eingehens in die christliche Gesellschaft in Frage stellen. Die Judenemanzipation erschien ja doch als Teil eines breiteren Emanzipationsprozesses, in dem wirtschaftliche und politische Freiheit ihren Platz hatten, und ständiger Fortschritt einer solchen umfassenden Emanzipation war im allgemeinen Interesse und unvermeidlich. Es schien sicher, daß Gegner dieser Entwicklung, wie Judenfeinde, einen verlorenen Posten verteidigten.

Optimismus in Fragen der Judenemanzipation, der in den ersten 60 Jahren des 19ten Jahrhunderts berechtigt erscheinen konnte, nahm in den späteren Jahrzehnten einen illusionistischen Charakter an. Die mit der Industrialisierung verbundenen sozialen Spannungen stellten nicht nur die Arbeiter gegen das Bürgertum, sondern führten auch im bürgerlichen Lager zu Gegensätzen, die die wohlhabenderen Gruppen einer autoritären Gesellschaftsauffassung geneigt machten und deren Annäherung zu konservativen Kreisen herbeiführten. Im Zusammenhang mit diesem, neue Stoßkraft gewinnenden Antiliberalismus entwickelte sich der moderne Antisemitismus. Obwohl die rechtliche Gleichstellung, die die Juden erlangt hatten, nicht rückgängig gemacht wurde, gab es nun wieder eine „Judenfrage“. Für die jüdische Bevölkerung oder zumindest für Teile von ihr, mußte die Betonung des Unterschiedes zwischen Juden und Deutschen zum verstärkten Interesse für die jüdische Vergangenheit führen und Aufrechterhaltung der jüdischen Traditionen zu einer Sache des Herzens machen; eine solche Entwicklung vergrößerte den Abstand zwischen jüdischen und getauften jüdischen Familien. Aber es schuf auch eine Interessengemeinschaft, da das antisemitische Element, das in dem Bündnis zwischen Konservatismus und hochkapitalistischen Kreisen eingeschlossen war, die, die interessenmäßig zu diesen Kreisen gehören mochten, aber ihre jüdische Herkunft nicht verleugnen wollten, stärker isolierte. Im 19ten und auch noch im ersten Jahrzehnt des 20sten Jahrhunderts ist die Anzahl der Mendelssohns, die in der Armee dienten und Reserveoffiziere wurden, nicht klein, aber auch wenn sie wollten, konnten sie nicht aktive Offiziere werden⁶¹. Im allgemeinen war wohl eine gewisse soziale Zurückhaltung des einzelnen

fürhlichere Darstellung dieser Episode findet sich in Mendelssohn Studien, Bd. II (1975).

⁶¹ Ein Enkel Felix Mendelssohn Bartholdys betreffender Fall ist in im Besitz des Verfassers befindlichen Familienbriefen diskutiert.

und die Aufrechterhaltung einer isolierten Sonderstellung der Familie Folge dieser Lage. Aber natürlich muß auch gesagt werden, daß durch die wirtschaftliche Entwicklung weitgehende Unterschiede in der wirtschaftlichen und sozialen Position der Angehörigen der Familie entstanden und daher auch für die Frage, ob und wie man dem neu sich regenden Antisemitismus begegnen solle, keine einheitliche Antwort vorlag und möglich war. Die sich vergrößerten Unterschiede in dem Verhalten zu den Problemen der Umwelt beschleunigten den Prozeß der Auflösung der Einheit der Familie. Betrachtung der Stellungnahme der Familie zu politischen Fragen bestätigt das Bild der Entwicklung, das sich aus dieser Erörterung des Problems der Einordnung der Familie in die soziale Umwelt ergab.

III. Politische Stellungnahme und Ansichten

Im 19ten Jahrhundert waren in Deutschland die innerpolitischen Fragen unauflöslich mit denen der nationalen Einigung verbunden. Die Verkoppelung dieser Probleme hatte für eine aus dem Getto kommende Familie eine besondere Färbung. Denn die Kultur des Gettos war ja doch so völlig von der Kultur der umgebenden Welt verschieden, daß außer einer äußeren geographischen keine innere geistige Gemeinsamkeit bestand. Der dem Getto entwachsene Jude gehörte nicht einer der historisch gewordenen Nationen an, sondern mochte sich berechtigt fühlen, zwischen ihnen zu wählen. Einer solchen Haltung gab dem im 18ten Jahrhundert in wirtschaftlichen und intellektuellen Kreisen weit verbreiteten Kosmopolitanismus einen starken Auftrieb.

Praktisch bestanden natürlich Bindungen zu dem Staate, in dem das Getto lag, in dem der Jude aufgewachsen war; bevor eine völlige rechtliche Gleichstellung der Juden erreicht war, waren es ja doch die vom Staate gegebenen Gesetze und Privilegien, die ihm Bewegung und Tätigkeit erlaubten. Die verschiedenen Gefühle, die in der Haltung der Juden zu dem Lande ihrer Residenz im 18ten Jahrhundert zusammenfließen, finden Ausdruck in der *Friedenspredigt*⁶², mit der Moses Mendelssohn das Ende des 7jährigen Krieges begrüßte. Er sieht Friedrich II. vor allem in seiner Bedeutung für die ganze Menschheit; „der Gekrönte Gottes, die Bewunderung der Völker“, wird „allen künftigen Bewohnern der Erde zum Beispiel glänzen“. Aber er kennt auch eine besondere Verbindung mit Preußen an, es füllt ihn mit Freude „daß wir noch sind, daß Preußen ein Volk und der Herr sein Gott ist in Wahrheit und Gerechtigkeit“. Und das Gefühl der völligen Abhängigkeit von dem Willen und Willen des Herrschers des Staats läßt die Rede in dem Wunsche ausmünden, daß der König „einen gnädigen Blick auf den schwachen Überrest von Juda und Israel werfen“ möge.

Moses ältester Sohn Joseph folgte seinem Vater darin, daß auch er eine strenge Bindung an Preußen fühlte. Wie seine Briefe aus der Zeit der Be-

⁶² Veröffentlicht im 6ten Band von Moses Mendelssohns Gesammelten Schriften.

freiungskriege zeigen, beherrschte ihn dieses Gefühl, wenn es Grund für Stolz, wie auch, wenn es Grund für Scham war⁶³.

Dagegen war bei Moses zweitem Sohn Abraham ein kosmopolitisches Gefühl sehr ausgeprägt. Als junger Mann in seinen Zwanzigern war er nach Paris gegangen und wurde dort Kassierer im Bankhaus Fould. Er kam nach Frankreich in der Zeit, in der die Juden dort völlige rechtliche Gleichstellung erlangt hatten, und diese Liberalität machte auf ihn einen tiefen Eindruck. Seine Schwester Dorothea spielt darauf an, wenn sie ihn in einem Briefe „Abraham le citoyen“⁶⁴ nennt. Abraham wollte sich in Paris niederlassen und kehrte nach Deutschland nur zurück, weil die Mutter seiner Frau, Bella Salomon, ihre Tochter nicht an einen Bankangestellten in Paris verheiratet sehen wollte, und ihm seine Heirat das notwendige Kapital gab, sich in Deutschland niederzulassen. Die diktatorische Regierung Napoleons zerstörte, zumindest zeitweilig, seine Sympathien für Frankreich, und, im Falle eines Sieges Napoleons, scheint er erwogen zu haben, sich in Rußland, möglichst weit von dem Napoleonischen Machtbereich, anzusiedeln⁶⁵. Der Sieg der Verbündeten in den Befreiungskriegen machte einen solchen Schritt überflüssig. Aber noch 1830 schickte er seinen Sohn Felix auf Reisen durch Europa; er solle „die verschiedenen Länder genau betrachten“, um zu entscheiden, wo er wohnen und wirken wolle⁶⁶.

Am Ende dieser Reisen schrieb Felix seinem Vater, daß Deutschland das Land sei „wo ich leben möge“⁶⁷. Für Felix und seine Generation, das heißt, die Generation der Enkel Moses Mendelssohns, stellte die Zugehörigkeit zur deutschen Nation kein Problem mehr dar. Dem Aufklärungszeitalter war die klassische Periode der deutschen Literatur gefolgt und hatte denen, die deutsch sprachen, Bereicherung und Einheit im Denken und Fühlen gegeben. Es ist charakteristisch, daß schon 1809 in Briefen aus Paris Joseph Mendelssohn deutsche Gefühlstiefe französischer Formglätte gegenüberstellt⁶⁸. Für die Mendelssohns, die von dem sozialen Leben der deutschen Umgebung ausgeschlossen gelebt hatten, stellte ihr Interesse für deutsche Literatur und das deutsche Geistesleben den direkten Zugang zum deutschen nationalen Leben dar. Schon früh werden Verbindungen zu Goethe hergestellt, die dann durch die Besuche des jungen Felix Mendelssohn Bartholdy in Weimar enger und intimer werden. Eine starke Goethe-Verehrung finden wir, wie unsere Briefe zeigen, bei Angehörigen der Mendelssohnschen Familie das ganze 19te Jahrhundert hindurch.

⁶³ Siehe Briefe 11 auf Seite 32.

⁶⁴ Die Brüder Schlegel, Briefe, ed. *Koerner*, p. 27.

⁶⁵ Siehe den in der Fußnote auf Seite 23 erwähnten Brief Wilhelm von Humboldts.

⁶⁶ Felix Mendelssohn Bartholdys Brief an seinen Vater vom 21. Februar 1832, in allen Ausgaben der *Reisebriefe* veröffentlicht.

⁶⁷ *ibid.*

⁶⁸ Siehe Brief 4 auf Seite 12.

Das Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit, das in der Periode der deutschen klassischen Literatur erwuchs, bestätigte sich dann in den Befreiungskriegen gegen Napoleon. Drei Nachkommen Moses Mendelssohns nahmen als Freiwillige an diesen Kriegen teil; sein Sohn Nathan und zwei Enkel, Philip Veit und Benjamin Mendelssohn. In dieser Handlung drückte sich ihre Überzeugung, daß sie Deutsche waren, aus. Bei ihnen und auch bei den jüngeren Angehörigen ihrer Generation existierte darüber kein Zweifel mehr.

Aber das bedeutet nicht, daß sie, oder andere Angehörige der Mendelssohnschen Familie ein starkes Interesse an der politischen Einigung Deutschlands zeigten. Benjamin Mendelssohn mag in den ersten Jahren nach den Befreiungskriegen, in denen er Görres nahestand, eine Verstärkung der Autorität des Deutschen Bundes für wünschenswert gehalten haben, aber in späteren Jahren zeigt seine Beteiligung an Rankes *Historisch-Politische Zeitschrift* und seine Mitarbeit am *Preußischen Wochenblatt*⁶⁹, daß er der Aufrechterhaltung des status quo geneigt war. Felix Mendelssohn Bartholdy war sogar einem engeren politischen Zusammenschluß Deutschlands abgeneigt. Er betrachtete es als einen Vorteil, daß Deutschland „keinen Mittelpunkt, kein Oberhaupt, keine Konzentrierung“ habe; diese Zersplitterung bewirke, daß sich Sinn für Musik und Kunst über weitere Kreise ausdehnen könne⁷⁰.

Von den verschiedensten Mitgliedern der Familie Mendelssohn haben wir Äußerungen, die Freude über den Sturz des reaktionären Regimes Karls X. in der Juli-Revolution ausdrücken, die dem Widerstand der Göttinger Sieben gegen den Verfassungsbruch des Hannoverschen Königs Beifall zollen, und die die Handlungen reaktionärer Minister, oder die offizielle Begünstigung einer protestantischen Orthodoxie kritisieren⁷¹. Die Mendelssohns waren im liberalen Lager. Trotzdem findet sich kein Anzeichen, daß die grundsätzlich liberale Haltung zu einem Reformprogramm demokratischer Richtung verdichtet wurde, und daß solche fortschrittliche Gesinnungen mit Ideen für eine Neugestaltung Deutschlands verbunden werden. Politische Ideen und Gedanken, soweit sie existieren, waren mit Preußen verbunden. Das läßt sich erklären. Es kann ja wohl keine Frage sein, daß die jüdische Emanzipation, die Sicherung der Rechte, die die Juden 1812 erhalten hatten, die Abschaffung der Ungleichheiten, die geblieben waren, und dann, nach 1848, auch Widerstand gegen alle Versuche jüdische Rechte wieder einzuschränken, hervorstechendes Interesse der Mendelssohnschen Familie beanspruchen mußte. Aber die Behandlung dieser Fragen war Aufgabe der Gesetzgebung Preußens, auf das sich somit die Aufmerksamkeit konzentrieren mußte.

⁶⁹ Siehe Briefe 131, 132 aus Seiten 248, 249.

⁷⁰ Brief Felix Mendelssohn Bartholdys an Zelter vom 15. Februar 1832 aus Paris, veröffentlicht in den *Reisebriefen*.

⁷¹ Siehe Briefe Felix Mendelssohn Bartholdys an Johann Gustav Droysen in *Johann Gustav Droysen*, Briefwechsel, Bd. I, Berlin 1929, oder *Varnhagen von Ense*s Denkwürdigkeiten aus meinem Leben, oder die in diesem Bande veröffentlichten Briefe.

Vor allem stellte das Problem der Rechtsstellung der Juden eine besondere Beziehung zu dem preußischen Monarchen her. Es hatte in der Hand des Königs gelegen, ob er einzelnen Juden oder jüdischen Familien Privilegien geben wollte. Und in Anbetracht der Judenfeindlichkeit der in Preußen herrschenden Adelschicht bedurfte eine gesetzliche Neuregelung der Lage der Juden der aktiven Hilfe des Monarchen. Auch war es zum großen Teile von ihm abhängig, ob die Juden von den Rechten der Teilnahme im akademischen Leben und im Justizdienst, die sie seit 1812 gesetzmäßig besaßen, nun auch praktischen Gebrauch machen könnten. Es konnte als die unmittelbar wirksamste Politik erscheinen, auf die Lage der Juden mit Hilfe des Monarchen günstig hinzuwirken, und das ist wohl weitgehend die Mendelssohnsche Haltung gewesen.

Sie fühlten wohl auch, daß sie mit der Hohenzollern-Monarchie keine schlechten Erfahrungen gemacht hatten, und so waren sie ihr gefühlsmäßig verbunden. Natürlich kann Friedrich der Große kaum als ein Gönner Moses Mendelssohns bezeichnet werden; er verweigerte die Bestätigung von Moses Mendelssohns Wahl zur Berliner Akademie, und es bedurfte der Intervention des Marquis D'Argens, für Moses Mendelssohn vom König ein Privileg, das ihm dauernden Aufenthalt in Berlin erlaubte, zu erlangen: „Un Philosophe mauvais catholique supplie un Philosophe mauvais Protestant de donner le privilège à un Philosophe mauvais juif. Il y a trop de philosophie dans tout ceci, pour que la raison ne soit pas du côté de la demande.“⁷² Aber der König war nicht bereit, dieses Privileg auf Moses Mendelssohns Frau und Kinder auszuweiten. Und sie erlangten es erst von Friedrichs Nachfolger. Aber von Friedrich Wilhelm II. an konnten sich die Mendelssohns nicht länger über ihre Behandlung durch die preußischen Monarchen beklagen. Natürlich war es Alexander von Humboldt, der erst von Friedrich Wilhelm III., und dann noch mehr von Friedrich Wilhelm IV. Begünstigungen erlangte, wie die Beförderung Benjamin Mendelssohns in seiner akademischen Karriere und Milderung in dem Verfahren gegen Arnold Mendelssohn wegen seiner Beteiligung am Kassetten-Diebstahl. Friedrich Wilhelm IV. macht dann ja auch große Anstrengungen, Felix Mendelssohn Bartholdy nach Berlin zu ziehen, und Felix gehörte zu der ersten Gruppe von Ernennungen, als der König den Orden „Pour le mérite“ für Kunst und Wissenschaft gründete. Die Beziehungen der Mendelssohns zu Goethe stellten eine Verbindung zu der Weimarer Prinzessin her, die erst Frau des Thronfolgers und dann Königin von Preußen und Deutsche Kaiserin wurde; besonders die Beziehungen von Augusta zu Marianne Mendelssohn, der Frau Alexander Mendelssohns, waren freundschaftlich und wurden nicht nur durch Marianne Mendelssohns ausgedehnte philanthropische Tätigkeiten, sondern – zumindest in der Mendelssohnschen Familientradition – auch durch andere gemeinsame Interessen genährt. Obwohl in Geschichtsbüchern berichtet wird, daß, wenn die Königliche Familie

⁷² Diese Anekdote ist häufig berichtet, siehe zum Beispiel *Hensel*, vol. I, p. 48.

baden wollte, eine Badewanne von Unter den Linden aus dem Hotel de Russie ins Berliner Schloß transportiert wurde, so meldet die Familientradition, daß die Badewanne aus dem Mendelssohnschen Hause in der Jägerstraße kam, das damals das einzige – oder eines der wenigen – Berliner Privathäuser war, in dem sich eine Badewanne befand.

Aber die Mendelssohnsche monarchische Loyalität hatte eine solidere Grundlage als eine von zufälligen Umständen und persönlichen Faktoren geschaffene Beziehung. Wir erwähnten, daß – erst bei der Abwicklung der preußischen Kriegskontribution an Napoleon und dann, nach den Befreiungskriegen, bei der Abwicklung der französischen Kriegskontribution an die siegreichen Verbündeten – die Bank der Brüder Mendelssohn führend beteiligt war. Daraus entwickelte sich eine Zusammenarbeit mit Kanzler Hardenberg und mit der Preußischen Regierung, und enge Beziehungen zu der Regierung setzten sich bis ins 20ste Jahrhundert fort. Obwohl Mendelssohn und Co. sich in der Mitte des 19ten Jahrhunderts an der Finanzierung des Baues von Eisenbahnen beteiligte, war die Betätigung auf diesem Gebiete vor der Gründerzeit für die Mendelssohnsche Bank beendet. Und die Bank nahm keinen Anteil an Industriefinanzierung. Ihr vornehmliches Tätigkeitsgebiet war das Anleihegeschäft, vor allem von Staatsanleihen; unter diesen nahmen von den 60er Jahren des 19ten Jahrhunderts an russische Staatsanleihen einen hervorragenden Platz ein. Die Mendelssohns waren die führenden Bankiers des Zarenreiches, und dieses Interesse machte enge Zusammenarbeit mit der Regierung zur Notwendigkeit. Bis in den Ersten Weltkrieg hinein machte die Regierung von den Mendelssohnschen Beziehungen zu einflußreichen russischen Kreisen in diplomatischen Verhandlungen Gebrauch⁷³.

In früheren Jahrhunderten waren – durch Anleihen, die sie regierenden deutschen Prinzen gaben, und als deren Heeres- und Münzlieferanten – einzelne Juden aus der Masse ihrer Glaubensgenossen herausgetreten und hatten als Hofjuden oder Hofbankiers eine offiziell anerkannte Stellung gewonnen. Der letzte bedeutende Hofbankier in Preußen war Daniel Itzig gewesen, mit dessen Familie die Mendelssohns mannigfach verwandt waren. Es war diese Tradition des Hofbankiers, an die die Mendelssohns anknüpften, und die die Richtung ihrer Geschäftsinteressen auch weiterhin bestimmte. Das Gefühl der Verbundenheit mit den preußischen Herrschern zog auch aus wirtschaftlichem Interesse Nahrung.

Die Art ihres Geschäftes und des wirtschaftlichen Aufstieges der Familie gehörte Deutschlands vorindustrieller Periode an. Dieses setzte natürlich fortschrittlichem Denken und Planen gewisse Grenzen, da für sie eine Veränderung des wirtschaftlichen status quo nicht unbedingt eine Verbesserung in sich

⁷³ Für die Quellen dieser Darlegung siehe oben Fußnoten 44 und 45. Die Entwicklung von Mendelssohn und Co. war typisch für die Entwicklung deutscher Privatbanken im Kaiserreich, siehe *Helmut Böhme*, Deutschlands Weg zur Großmacht, Köln 1966, p. 352–3.

schließen mußte. Wir begegnen Angehörigen der Mendelssohnschen Familie, die für den Beginn der industriellen Entwicklung und das Entstehen der mit dieser Entwicklung verbundenen sozialen Probleme kaum Verständnis hatten. Felix Mendelssohn Bartholdys absprechende Bemerkungen über Börne und Heine in seinen Briefen aus Paris sind jetzt nicht angenehm zu lesen und zeigen, daß er für die tieferen politischen Motive, die deren Opposition zu den deutschen Zuständen bestimmte, kein Organ hatte⁷⁴. „Trotz Schlafrock und Nachtmütze“ zog Felix das Leben in Deutschland weit dem in England „mit der ewigen Goldwaage“ vor⁷⁵. In den letzten Jahren seines Lebens verängstigten ihn die Veränderungen, die die beginnende Industrialisierung hervorbrachte; er, der sich in seiner Jugend seiner radikalen Ansichten gerühmt hatte, sah jetzt in jeder politischen Unruhe ein Zeichen kommenden Unheils. Die politische Situation war ein Element in der nervösen Depression, die seine Freunde an ihm in der letzten Zeit seines Lebens beobachteten und die zu seinem frühen Ende beigetragen haben mag⁷⁶. Der einzige wirkliche radikale unter den Mendelssohns in der ersten Hälfte des 19ten Jahrhunderts war Arnold Mendelssohn, Sohn von Moses Mendelssohns jüngstem Sohn Nathan, Freund Lassalles und Anhänger Proudhon's. Die Tatsache, daß er zu dem wenig bemittelten Zweig einer reichen Familie gehörte, und seine Studien von seinen reichen Verwandten ihm ermöglicht wurden, mag seinen sozialkritischen Sinn geschärft haben. Aber er hatte durch seine Tätigkeit in Schlesien und Berlin direkte Erfahrung mit dem Elend gemacht, das die beginnende Industrialisierung mit sich führte: er war einer der wenigen der Familie, der direkten Kontakt mit dem Leben der Arbeiter hatte.

Im allgemeinen war der Liberalismus in der Mendelssohnschen Familie mit einem gemäßigt konservativen Element gemischt. Natürlich brachte jede ernste politische Umwälzung die Aufrechterhaltung dieser etwas künstlichen Amalgamation unterschiedlichen Gedankengutes in Gefahr. In der Revolution von 1848 arbeitete Alexander Mendelssohn mit der Regierung in Fragen der Wiederbelebung von Handel und Industrie zusammen⁷⁷, und Wilhelm Hensel, der wohl immer in diese Richtung tendiert hatte, entwickelte sich zu einem ausgesprochenen Anhänger der Reaktion.

⁷⁴ Siehe in den *Reisebriefen* die Briefe von Januar 1832, vor allem an Immermann und an Abraham Mendelssohn Bartholdy.

⁷⁵ Siehe Felix Mendelssohn Bartholdy, Briefe aus Leipziger Archiven, ed. *Rothe* und *Szeskus*, Leipzig 1972, p. 146–147.

⁷⁶ Über Felix Mendelssohn Bartholdys „radikale“ Ansichten in seiner Jugend und seine Furcht vor Unruhe in den letzten Jahren seines Lebens, siehe *Werner*, Mendelssohn, p. 81–82, 337, 434–435; es muß bemerkt werden, daß er noch im Jahre 1841, in einem Brief an seinen Bruder Paul, sich begeistert über Jacobis *Vier Fragen* äußerte.

⁷⁷ Siehe *Jacob Toury*, Die Politischen Orientierungen der Juden in Deutschland (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 15), Tübingen 1966, p. 57; es muß bemerkt werden, daß es sich um Zusammenarbeit mit der Regierung Camphausen-Hanseman, nicht mit der vorrevolutionären konservativen Regierung handelte.

Aber es war natürlich erst die sich schnell entwickelnde und ausbreitende Industrialisierung, die die Vermischung liberaler und konservativer Ideen in Frage stellte und zu klarer Stellungnahme zwang. In dem Briefwechsel zwischen Paul Mendelssohn-Bartholdy und seinem Neffen Karl Mendelssohn Bartholdy⁷⁸ spielten – neben anderen Gegensätzen – auch politische Fragen ihre Rolle. Karl war ein Demokrat mit großem Mißtrauen gegen Preußen. Seine historischen Arbeiten beschäftigten sich mit Freiheitsbestrebungen des 19ten Jahrhunderts, sie fanden bei seinem Onkel eine kühle Aufnahme, und in den Briefen von Paul Mendelssohn-Bartholdys Geschäftspartner Franz Mendelssohn wurde offen ausgesprochen, daß es besser gewesen wäre, wenn Karl Mendelssohn Bartholdy bei dem konservativen Ranke als bei dem demokratischen Gervinus zur Schule gegangen wäre⁷⁹. Es sind nicht nur Paul Mendelssohn-Bartholdys, sondern auch Franz Mendelssohns und Benjamin Mendelssohns Briefe, in denen von den 60er Jahren an der Übergang zum konservativen Lager offen zum Ausdruck kommt. Immerhin in den folgenden Jahrzehnten der Bismarckschen Reichsgründung wirkten konservative und liberale Elemente zusammen, so daß Betonung der Angemessenheit einer konservativen Haltung in der Gegenwart noch keinen Bruch mit liberalen Grundforderungen darstellen mußte.

Die Korrespondenz über die Nobilitierung Franz Mendelssohns ist nicht ohne Absicht an das Ende der Sammlung der Familienbriefe gestellt. Denn sie bezeichnet geradezu den letzten Moment, in dem Vereinigung liberaler Ideen mit einer konservativen Haltung in Politik noch vereinbar war. Die Nobilitierung entsprang der Initiative Kaiser Friedrichs, der die Hauptrepräsentanten einer liberalen Tradition auszeichnen wollte. Aber bevor Franz Mendelssohn diese Gunstbezeugung annahm, versicherte er sich, daß die Ehrung durch den Kaiser seinen Beziehungen zu dem konservativen Leiter preußisch-deutscher Politik keinen Schaden tun würde.

Es war das Ende einer Periode, denn die nun Deutschland zu einer Weltmacht erhebende Industrialisierung stellte ein Bündnis zwischen dem Hochkapitalismus und konservativen Gruppen her, das zu den fortschrittlichen Kräften in einen scharfen Gegensatz trat. Der im konservativen Lager Einfluß ausübende Antisemitismus hielt die Familien mit einer jüdischen Tradition, deren Interessen sie in die industriell-agrarische Oberschicht einordneten, von dem Aufgehen in dieser Oberschicht ab. Die Gunst, die Wilhelm II. reichen jüdischen Familien zeigte, machte sie weniger ein Mitglied der regierenden Klasse als ein Bestandteil der Wilhelminischen Gesellschaft. Obwohl die Mendelssohns manchmal unter den „Kaiserjuden“ genannt werden⁸⁰, ist es doch

⁷⁸ In den sechziger Jahren des 19ten Jahrhunderts, siehe Briefe 92, 98 etc.

⁷⁹ Siehe Brief 95 auf Seite 191.

⁸⁰ Siehe *Toury*, Die Politischen Orientierungen, p. 239; siehe auch *Alfred Vagts*, „The golden chains: the Jews and Wilhelminic Imperialism“, *The Maryland Historian*, vol. IV (1973), 47–58. Vagts bezieht sich auf *Boehme*, Deutschlands Weg zur Großmacht, p. 353, aber Boehmes Angaben über Persönlichkeiten sind weitgehend falsch.

wohl charakteristisch, daß die beiden Angehörigen der Mendelssohnschen Familie, die von Wilhelm II. ins Herrenhaus berufen wurden – Ernst von Mendelssohn-Bartholdy 1902 und Franz von Mendelssohn 1913 –, „parteilos“ waren; in dem Talmi-Glanz von Wilhelm II. Hof und der Kaiserlichen Gesellschaft traten die Mendelssohns nicht prominent hervor. In dieser Zeit war die bekannteste Persönlichkeit der Familie wohl Robert von Mendelssohn, der in unseren Briefen in jugendlicher Vitalität erscheint. Durch seine künstlerische Begabung und Interessen, die ihn mit der Musik, dem Theater Max Reinhardts und der modernen Kunst verbanden, stand er außerhalb der Wilhelminischen Hierarchie. Aber das soll nicht heißen, daß die Familie, oder zumindest einzelne ihrer Mitglieder, nicht auch von dem Wilhelminismus berührt wurden. Während Franz Mendelssohn 1888 den Adel als eine spontane Anerkennung von Kaiser Friedrich erhielt, mußten die späteren Angehörigen der Familie, die geadelt wurden – Ernst Mendelssohn-Bartholdy 1902 und Otto Mendelssohn Bartholdy 1907 –, wie andere begüterte und jüdische Familien diese Gunst durch finanzielle Unterstützung von Kaiser Wilhelms II. Lieblingsprojekten erkaufen, obwohl von älteren, in der Tradition des 19ten Jahrhunderts denkenden Familienmitgliedern eine solche Erwerbung des Adels heftig getadelt wurde⁸¹. Wenn Alexander und Marianne Mendelssohn mit der Errichtung des Mariannenstiftes in Charlottenburg⁸² verarmten alten Personen und Dienstboten hatten dienen wollen, so waren die Stiftungen jüngerer Mendelssohnscher Generationen in der Wilhelminischen Zeit – das Geschenk der Villa Falconieri in Frascati an Wilhelm II., die Finanzierung des Mendelssohn Stipendiums oder die Ausstattung eines Mendelssohnzimmers in der Staatsbibliothek mit Musikmanuscripten – nicht frei von der Absicht, die Gunst Wilhelms II. zu erwerben oder das Ansehen der Familie zu fördern.

Solche Bemerkungen beziehen sich natürlich nur auf wenige, in wirtschaftlich führender Stellung tätige Personen aus einer sich ständig erweiternden Familie; die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands brachte natürlich eine sich stets verstärkende ökonomische Differenzierung in dem Familienkreis

⁸¹ Politisch diente Robert von Mendelssohn dem Wilhelminischen Imperialismus; er war Schatzmeister des Flottenvereins und unterstützte die Regierung in den „Hottentotten-Wahlen“ von 1907. Die häufig erwähnte Geschichte – sie stammt wohl aus dem Semi-Gotha –, daß Franz Mendelssohn für seine Nobilitierung im Jahre 1888 225 000 Mark für den Bau der Kaiser Wilhelm Gedächtniskirche zahlte, ist Unsinn; die Geschichte ist schon aus chronologischen Gründen unmöglich. Die Erwerbung des Adels in der Zeit Wilhelm II., die mit finanziellen „Gegenleistungen“ verbunden war, wurde als eine sehr zweifelhafte Ehre angesehen; zum Beispiel weigerte sich Otto Georg Oppenheim, mit seinem Enkel Otto Mendelssohn Bartholdy für einige Zeit zu sprechen, weil er dessen Nobilitierung mißbilligte (nach Mitteilung von Frau Enole Mendelssohn Bartholdy an den Verfasser).

⁸² In Charlottenburg besaßen die Mendelssohns ein Haus mit einem ausgedehnten Garten, in das Teile der Familie während der Sommermonate aus dem Berliner Stadtzentrum umzogen; dieses stellte eine besondere Beziehung zu Charlottenburg her. Das Mariannenstift existierte bis in die zwanziger Jahre des 20ten Jahrhunderts.

hervor. Und wie, in dieser Situation, die wohlhabendsten Mitglieder der Familie, bis zu einem gewissen Grade, in eine der Wilhelminischen Oberschicht entsprechende Form gepreßt wurden, so wurden natürlich auch die anderen Angehörigen der Familie von der ihrer beruflichen und wirtschaftlichen Interessen entsprechenden Haltung geprägt. Mit dem Verschwinden einer Familiengemeinsamkeit lag es in der Hand des einzelnen, ob er sich der Werte und Traditionen der Vergangenheit bewußt blieb.

IV. Die Familie Mendelssohn: Das sich wandelnde Bild ihrer Geschichte

Aus dem gewöhnlich höflichen und freundschaftlichen Ton der Briefe dieses Bandes sticht der Briefwechsel Paul Mendelssohn-Bartholdys mit seinem Neffen Karl Mendelssohn Bartholdy durch einen scharfen, nahezu feindseligen Ton heraus. Es gibt dafür mannigfache Gründe.

Die Regelung, die für die Kinder Felix Mendelssohn Bartholdys nach dem Tode ihrer Eltern getroffen wurde, war seltsam: sie ähnelt Komplotten in den Romanen von Jane Austen oder Dickens, aber entspricht kaum unseren Erwartungen für das psychologische Verständnis wohlhabenden Bürgertums. Die Töchter wurden von ihrer Großmutter in Frankfurt, die Söhne bei ihrem Onkel in Berlin erzogen, die Geschwister sahen sich für Jahre nicht. Dieses Auseinanderreißen der Geschwister trug sicher dazu bei, daß sich die Söhne bei ihrem Onkel nicht sehr glücklich fühlten. Dazu kamen Unklarheiten in den finanziellen Arrangements⁸³, Differenzen in Fragen der Berufswahl⁸⁴, und wohl auch Unterschiede des Temperaments zwischen dem etwas formellen und auf seine Würde bedachten Onkel und den an Menschen lebhaft inter-

⁸³ Das Auffallende war die große Ungleichheit in den ökonomischen Verhältnissen zwischen Paul Mendelssohn-Bartholdy auf der einen Seite und seinen Geschwistern oder deren Nachkommen auf der anderen Seite. An sich war dies ganz natürlich, denn Abraham Mendelssohn Bartholdy war 1821 aus dem Bankhaus ausgeschieden und hatte sein Kapital zurückgezogen, während sein Sohn Paul erst 1837, nach mehreren Jahren der Anstellung im Bankhaus, Geschäftsteilhaber wurde. Die anderen Kinder Abraham Mendelssohns hatten also wirklich kein Recht auf Anteil an der Bank oder an der aus der großartigen Entwicklung der Bank sich ergebenden Vermehrung von Kapital und Einkommen. Aber da, wie in jeder Viktorianischen Familie, bei den Mendelssohns über Geld nicht gesprochen wurde, und da die Schwierigkeiten in dem Verhältnis von Joseph und Abraham eigentlich bis zum heutigen Tage nahezu unbekannt waren, schienen die finanziellen Arrangements etwas sonderbar. In einem hier nicht veröffentlichten Briefe erklärte sie Paul seinem Neffen Karl, wie dieser schon ein erwachsener Mann war, aber anderen, und auch späteren Generationen blieb die Situation etwas unklar.

⁸⁴ Paul Mendelssohn-Bartholdy legte offenbar Wert darauf, daß seine Neffen bei ihrer Berufswahl finanzielle Erwägungen nicht außer Acht ließen. So studierte Karl Jura, bevor er sich völlig der Geschichte zuwenden konnte, und Paul wurde aus der Schule herausgenommen und in die Kaufmannslehre in Leipzig gegeben. Er nahm dann dort Privatunterricht, so daß er doch noch das Abiturium absolvierte und sich dem von ihm gewünschten Chemiestudium widmen konnte.

essierten und beliebten Neffen, die in ihrer Studienzeit beide Führer ihrer Burschenschaft waren⁸⁵. Aber der entscheidende Gegensatz in dem Konflikte zwischen Paul Mendelssohn-Bartholdy und seinem Neffen Karl betraf die Kontrolle der in der Familie befindlichen, auf Felix Mendelssohn Bartholdy sich beziehenden Papiere; im weiteren Sinne war es die Behandlung der Geschichte der Familie, in der Onkel und Neffe scharf unterschiedliche Haltungen einnahmen.

Die Frage, wie die Erinnerung an die hervorragenden Persönlichkeiten der Mendelssohnschen Familie in der Öffentlichkeit am Leben erhalten werden sollte, stellte sich sogleich nach dem Tode Moses Mendelssohns. Damals wurde von seiner Witwe vergeblich versucht, eine Herausgabe von Moses Mendelssohns Schriften ins Werk zu setzen. Der Versuch wurde im 19ten Jahrhundert wieder aufgenommen, und die Entwicklung, die zur Veröffentlichung von den sieben Bänden von Moses Mendelssohns *Gesammelten Schriften* 1843 bis 1845 führte, ist vor kurzem sorgfältig dargestellt worden⁸⁶. Auf eine Anregung des Verlegers Brockhaus hin unterbreitete Felix Mendelssohn Bartholdy seinem Onkel Joseph den Plan einer Ausgabe von Moses Mendelssohns Werken, und Joseph griff den Gedanken mit Energie und Begeisterung auf. Georg Benjamin Mendelssohn, Josephs ältester Sohn, der Bonner Professor, wurde der Herausgeber, aber seine Tätigkeit scheint sich auf die Ausarbeitung des Planes für die einzelnen Bände beschränkt zu haben. Auch hat er wohl seinen Kollegen und Freund Christian Brandis überredet, für den ersten Band eine Einleitung in Moses Mendelssohns philosophische Schriften zu verfassen. Den bestimmenden Einfluß auf die Verwirklichung der Ausgabe hatte Joseph Mendelssohn, der auch die den ersten Band eröffnende „Lebensgeschichte“ Moses Mendelssohns schrieb. Für Joseph war die Veränderung der Lage der Juden seit dem 18ten Jahrhundert das entscheidende Ereignis seines Lebens. In einem Briefe an Felix Mendelssohn Bartholdy schrieb er von der „Kluft welche in den Lebensverhältnissen des Großvaters und des Enkels liegt“⁸⁷; er betrachtete als die bedeutendste Folge des Wirkens seines Vaters, daß „die heranwachsende jüdische Jugend sich die Achtung ihrer christlichen Mitbürger erwerben und in ihre Gesellschaft aufgenommen werden“ könne. Sein Vater sei wie ein zweiter „Moses“, der die Israeliten nach dem gelobten

⁸⁵ Unter den Papieren Karl Mendelssohn Bartholdys im Mendelssohn-Archiv in Berlin finden sich zahlreiche Briefe von Studiengenossen und Mitgliedern der Burschenschaft „Alamannia“; der berühmte Chemiker *August Wilhelm von Hofmann* schrieb in seinem Buche Zur Erinnerung an Vorangegangene Freunde, Bd. I, Braunschweig 1888, p. 366 über Paul Mendelssohn Bartholdy, Karls Bruder: „Er gehörte zu den Glücklichen, welche sich die Zuneigung der Menschen nicht zu erobern brauchen, denen sie auf halbem Wege entgegengebracht wird. In seiner Persönlichkeit kam bei aller Vornehmheit der Erscheinung ein Zug des Wohlwollens zur Geltung, welcher unbedingtes Vertrauen erweckte.“

⁸⁶ Siehe oben Fußnote 11.

⁸⁷ Aus einem Brief von Joseph Mendelssohn an Felix Mendelssohn Bartholdy vom 27. Januar 1843, gedruckt in Altmann's Aufsatz, erwähnt in Fußnote 11.

Lande führte, sie aber nicht dort einziehen sehen sollte. Die Möglichkeit für diese Entwicklung lag in dem Gedanken einer Vernunftreligion, die hinter und über allen Religionen stände⁸⁸. Die Auffassung von dem Werke Moses Mendelssohns, die Josephs „Lebensgeschichte“ seines Vaters zu Grunde liegt, bezeugt sehr deutlich, daß, obwohl Joseph Jude blieb, diese Haltung keine Mißbilligung derer enthielt, für die die Annahme der christlichen Religion als eine Konsequenz der Emanzipation galt. Gott hat sich, wie Joseph in seiner Beschreibung von Moses Mendelssohns persönlichem Leben bemerkt, aller Nachkommen Moses Mendelssohns angenommen, und in Felix sah er einen echten Erben Moses Mendelssohns, den ersten „der den Glanz des großväterlichen Namens“ neu belebte⁸⁹.

Aber während Angehörige der Familie zur Bewahrung des geistigen Erbes Moses Mendelssohns die Initiative ergriffen, war über Felix Mendelssohn Bartholdy von seinem Tode an soviel geschrieben worden und das Interesse an ihm so rege, daß die Familie nicht vermeiden konnte, aus dem in ihrem Besitze befindlichen Material die Neugier der Öffentlichkeit zu befriedigen. Die erste Veröffentlichung dieser Art waren die *Reisebriefe*, die Paul Mendelssohn-Bartholdy 1860 herausgab. In seinem Vorwort betonte er die Übereinstimmung von Natur und Kunst in seines Bruders Leben und meinte damit, daß eine auf das Ideale gerichtete harmonische Kunst nur von einem zutiefst moralischen und harmonischen Charakter hervorgebracht werden könne. Paul Mendelssohn-Bartholdy sah Felix Mendelssohn Bartholdy als die Idealfigur des Künstlers und wollte, daß auch andere ihn so sehen. Er glaubte, daß er ein Recht der Kontrolle habe über das, was von den Familienpapieren anderen zugänglich gemacht werden solle und könne. Paul Mendelssohn-Bartholdy deutet das an, wenn er in dem Vorwort darauf aufmerksam machte, daß die Briefe „ihren Ursprung und ihrer Form nach ausschließlich“ für den „stillen Familienbesitz“ bestimmt und berechnet waren.

Als zwei Jahre später Felix Mendelssohn Bartholdys *Briefe aus den Jahren 1833 bis 1847* erschienen, wurden sofort die Prinzipien der Auswahl kritisiert; genug Personen waren noch am Leben, die über Felix Mendelssohn Bartholdys Leben genau Bescheid wußten und daher die Unvollständigkeit der Sammlung klar erkannten. Die Art der Auswahl trug unzweifelhaft dazu bei, das irreführende Bild vom unproblematischen, allgemein beliebten, von Erfolg zu Erfolg eilenden „Glückskinde“ Felix Mendelssohn Bartholdy zu prägen. Neben Paul Mendelssohn-Bartholdy zeichnete Karl als Herausgeber, und es ist auch noch ganz kürzlich in der Literatur über Felix Mendelssohn Bartholdy Karls Beteiligung an einer Edition, die wissenschaftlichen Ansprüchen nicht entsprach, kritisiert worden⁹⁰. Aber unsere Briefe zeigen, daß Karl Mendels-

⁸⁸ Siehe Joseph Mendelssohns „Lebensgeschichte Moses Mendelssohns“ in *Moses Mendelssohn*, Gesammelte Schriften, Bd. I, p. 44.

⁸⁹ Siehe oben Fußnote 87.

⁹⁰ Siehe *Werner*, Mendelssohn, p. 162.

sohn Bartholdy keinen Einfluß auf die Gestaltung des Bandes hatte und die Unvollständigkeit der Briefsammlung sowie Pauls dauerndes Streben, keiner lebenden Person Grund zu geben sich verletzt zu fühlen, ebenso mißbilligte wie andere kritische Leser. In unseren Briefen treten diese Gegensätze deutlich hervor; nur unwillig, zögernd und mit vielen warnenden Ratschlägen ließ Paul geschehen, was er nicht vermeiden konnte, und überließ Karl die Sammlung und Verwertung der das Leben seines Vaters betreffenden Materialien. Karl war mit seinem Plan, eine auf umfassenden neuen Quellen beruhende Biographie von Felix Mendelssohn Bartholdy zu schreiben, nicht weit gekommen, als sein geistiger Zusammenbruch weiterer Arbeit ein Ende setzte. Es ist eine Ironie, daß der einzige Beitrag, den Karl Mendelssohn Bartholdy zur Familiengeschichte machte, die Idealisierung des Bildes seines Vaters verstärkte. Im März 1871, in der Freiburger Gesellschaft zur Geschichtskunde, bei der Feier zur Begründung des deutschen Reiches, hielt Karl eine Rede, die zum ersten Male die reizvolle Episode des Besuches des jungen Felix Mendelssohn Bartholdy bei dem alten Goethe in Weimar auf Grundlage aller erhaltenen Familiendokumente darstellte; sie wurde noch im selben Jahre 1871 als selbständige Broschüre unter dem Titel *Goethe und Felix Mendelssohn Bartholdy* veröffentlicht. Das Ergebnis war, dem Bild von Felix als einem „Lieblinge der Götter“ neue Züge zuzufügen, obwohl Karl Mendelssohn Bartholdy die Darstellung dieser Episode gelegentlich einer Reichsgründungsfeier kaum aus diesem Grunde gewählt hatte. Wer Karl Mendelssohn Bartholdys demokratische politische Ansichten und seine Abneigung gegen Preußen und das Berlinertum kennt, wird in den Schlußworten der Rede, in denen er sagt, daß nach Goethes Tod die Gegenwart „öde und leer“ war und man „die heitere Klarheit, die ruhige Harmonie“ vermisse, mit denen Goethe das Leben erhellt hatte, eine Ablehnung des die Zeit beherrschenden nationalen Enthusiasmus sehen und in dieser Demonstration einen Grund für die Veröffentlichung der Broschüre erkennen. Der Dankbrief Treitschkes für die Übersendung der Broschüre, mit dem unsere Sammlung schließt, zeigt, daß die Tendenz der Broschüre, die erste Hälfte des Jahrhunderts als eine bessere Zeit der ruhelosen Gegenwart gegenüberzustellen, Treitschke nicht entgangen war.

Kurz nach dem Erscheinen dieser Broschüre endete Karls wissenschaftliche Tätigkeit, und damit war die einzige Persönlichkeit, die die Benutzung der Familienpapiere mit den Augen eines geschulten Historikers betrachtete, von Einfluß auf die Behandlung der Familiengeschichte ausgeschaltet. Das nächste von einem Angehörigen der Familie verfaßte Werk über die Mendelssohns war Sebastian Hensels *Familie Mendelssohn*, mit dem die Stilisierung und Idealisierung der Geschichte der Familie Höhepunkt und Abschluß erreicht. Als dies Buch erschien, waren verschiedene Angehörige der Familie damit keineswegs einverstanden, es schien ihnen zu „süßlich“⁹¹. Einsicht in die „grünen Bücher“,

⁹¹ Nach Mitteilungen von Frau Enole Mendelssohn Bartholdy an den Verfasser.

in denen die Briefe an Felix Mendelssohn Bartholdy aufgehoben waren, war Hensel nicht möglich gewesen, aber er benutzte eine große Anzahl von anderen Familienbriefen; die Veröffentlichung dieses Materials machte den Hauptinhalt des Buches aus und rief großes Interesse hervor. Das Buch gewann sofort große Popularität, und dann begann auch die Kritik in der Familie zu verstummen. Obwohl in späteren Jahren im einzelnen verschiedenen Forschern Beistand gegeben wurde, wurde eine erneute Behandlung der Familiengeschichte nicht als notwendig empfunden und kaum ermutigt. Es bestand kein Familienarchiv, und bis zu den Hitlerjahren wurde kein Versuch gemacht, die Papiere der Familie systematisch zu sammeln.

Natürlich muß in Betracht gezogen werden, daß die Veröffentlichung von Sebastian Hensels *Familie Mendelssohn* mit der ersten mächtigen Welle modernen deutschen Antisemitismus zusammenfiel; das Eingreifen Treitschkes in die Diskussion als Gegner des Judentums zeigte das Eindringen antisemitischen Denkens in Kreise, die als liberal und Freunde der Judenemanzipation gegolten hatten. Die Ideen von Richard Wagners *Judentum in der Musik*, die, als er sie 1853 veröffentlichte, wenig Anklang gefunden hatten, begannen nun Eindruck zu machen. Es ist zum mindesten verständlich, daß, in dieser Situation, die Familie keine große Neigung zeigte, Fremden Einsicht in Zusammenhänge und Verhältnisse zu geben, die, wie alle Bewertungen intimer Beziehungen durch Außenstehende, verschiedene Interpretationen erlaubten, und das schöne harmonische Bild, das Hensel von dem Leben der Familie gegeben hatte, hätten abschwächen oder zerstören können.

Aber auf weitere Sicht hin hat die Autorität, die die Henselsche Geschichte der Familie Mendelssohn gewann, mehr Schaden als Nutzen gestiftet. Hensel war kein gelernter Historiker, und man soll daher vielleicht nicht zu hart beurteilen, daß seine Veröffentlichung der ihm zur Verfügung stehenden Familienbriefe unzuverlässig ist und sich nicht mit wissenschaftlichen Anforderungen vereinbaren läßt. Aber da Hensel ja ein Mitglied der Familie war und ihre Neigung zu scharfen, nahezu maliziösen Urteilen über Menschen kennen mußte, muß man sich doch wundern, wie er schreiben konnte, daß er „in den tausenden von Briefen, die mir vorlagen, nicht die kleinste Stelle gefunden habe, von der man hätte sagen müssen, sie könne Anstoß erregen“⁹².

Es entspricht das der allgemeinen Tendenz von Hensel, die eckigen und scharf profilierten Züge der einzelnen Persönlichkeiten abzuschleifen und die Familie als in ungestörter, goldener Harmonie lebend zu beschreiben. Hensels Buch hinterläßt den Eindruck, daß die einzigen Interessen der Familie Musik, Kunst und Literatur waren. Die Rolle der Mendelssohns im wirtschaftlichen Leben ist nur gestreift, und die Probleme, die mit dem Übergang zum Christentum und dem sozialen und politischen Leben verbunden waren, sind kaum berührt. Bis zu einem gewissen Grade lassen sich diese Verzeichnungen und Verfälschungen wohl mit einem naiven Familienstolz erklären. Aber

⁹² Aus Sebastian Hensels „Vorrede“ zur zweiten Auflage der *Familie Mendelssohn*.

diese Idealisierung und Stilisierung hat die Konsequenzen gehabt, daß das Leben der Familie von den Geschehnissen der Zeit abgelöst wird und damit ohne allgemeineres Interesse zu sein scheint.

Die in diesem Bande versammelten Briefe verändern das von Hensel geschaffene Bild der Familie Mendelssohn in mannigfacher Weise. Vor allem kommen nicht nur Abraham Mendelssohn Bartholdy und seine Nachkommen, auf die sich Hensel konzentrierte, sondern auch die Angehörigen anderer Zweige der Familie zu Wort. So zeigt sich die Verschiedenheit der Gebiete, auf denen die Familie tätig war, und eine größere Breite in Interessen.

Aber unsere Sammlung gibt auch ein klareres und neues Bild von den Persönlichkeiten in der Familie. Ein Leser unserer Briefe kann nicht zweifeln, daß von den Kindern Moses Mendelssohns Joseph Mendelssohn und Dorothea Schlegel die bedeutendsten waren. Das vermindert natürlich die Statur Abraham Mendelssohn Bartholdys, der „als Sohn seines Vaters und Vater seines Sohnes“ in der Literatur immer ungewöhnlich freundlich behandelt wurde. Er war offenbar ein sehr schwieriger Mann; hochgebildet, aber nicht originell und nicht produktiv, mit sich selbst unzufrieden, nicht immer glücklich in seinen Geschäften, und dabei autoritär und besser wissend anderen gegenüber⁹⁸. Wegen des Einflusses, den er auf die Karriere seines Sohnes ausübte, verdient dieses festgestellt zu werden.

Obwohl, was die in unseren Briefen hervortretenden Personen angeht, das innere Zusammengehörigkeitsgefühl stark genug war, jeden offenen Bruch zu vermeiden, war die Familie keineswegs so harmonisch und einig, wie es in Hensels Buche dargestellt ist. Den Komplikationen in den Beziehungen zwischen Joseph und Abraham, den Söhnen Moses Mendelssohns, folgten Schwierigkeiten in den Beziehungen späterer Generationen zueinander. Ein besonderer Wert der in diesem Bande versammelten Briefe besteht darin, daß sie über die Jahrhundertmitte, an der Hensels Buch endet, hinaus in die zweite Hälfte des Jahrhunderts gehen. Die sich entwickelnden Unterschiede in Interessen und sozialer Haltung werden damit deutlich.

Aber hat es dann noch einen Sinn, die Familie als zusammengehörig, als eine Einheit zu betrachten? Wie jede Betrachtung eines Stammbaums erregt auch der Mendelssohnsche Fragen über die Vererbung von Begabungen, von physischen Merkmalen, Schwächen und Stärken, aber bei dem gegenwärtigen Stande

⁹⁸ Zu den in Felix Mendelssohn Bartholdys Briefen sich findenden Ermahnungen an seine Schwestern, den Vater vorsichtig zu behandeln, müssen die Bemerkungen *Devrients* in: *Meine Erinnerungen an Felix Mendelssohn Bartholdy*, Leipzig 1872, p. 16, über Abraham Mendelssohns „Streitsucht“, und die Bemerkungen von Henriette (Maria) Mendelssohn an Dorothea Schlegel vom Jahre 1830 in: *Die Brüder Schlegel, Briefe*, p. 318 hinzugefügt werden: „Es ist mit diesem unsern Bruder eine traurige Sache, er verbringt seine Tage in trüben, mürrischen Eigensinn, sich und seiner Familie zur Qual und zum Gram; um sich vor seiner eigenen Schwäche und Inkonsequenz zu retten flüchtet er sich in den übelsten Humor, und verschanzte sich darin gegen seine Frau und seine Kinder. Seine Geschwister sieht er gar nicht mehr –, und das ist nun ein Mann, dem jeder irdische Wunsch erfüllt ist.“

des Wissens über solche Dinge sind solche Spekulationen fruchtlos. Immerhin läßt sich vielleicht sagen, daß, trotz aller Unterschiede in beruflicher und wirtschaftlicher Stellung, die Abstammung von Moses Mendelssohn ein gewisses Zusammengehörigkeitsgefühl aufrechterhielt und viele seiner Nachkommen näher mit Wissenschaft, Literatur und Kunst verband, als es in der modernen industriellen Gesellschaft üblich ist. In Anbetracht der Verschiedenheit der sozialen Umstände mag diese Verbundenheit verschiedenen Ausdruck gefunden haben: in aktiver Betätigung auf geistig-künstlerischen Gebieten, in ihrer materiellen Förderung, oder in lebhaftem Interesse; ein Verantwortungsgefühl für geistige Werte lebte doch wohl in vielen der Nachkommen Moses Mendelssohns. Ein äußeres Zeichen mag man darin finden, daß sie Wert darauf legten, gute Briefschreiber zu sein.



Alexander Mendelssohn 1798–1871

ERSTER THEIL
FAMILIENBRIEFE

ERSTE ABTEILUNG

EIN ENGER FAMILIENKREIS

Brüder und Schwestern; Eltern und Kinder
1806–1848

„Hört es, hört, ich bin ein Bär,
Nimmer schäm' ich mich des Ursprungs,
Und bin stolz darauf, als stammt' ich
Ab von Moses Mendelssohn!“

Heinrich Heine, Atta Troll; Ein Sommernachtstraum

[1]

FROMET MENDELSSOHN, GEB. GUGGENHEIM, AN NATHAN MENDELSSOHN
(Abschrift)

Hamburg, den 4. April 1806

Das ich dich lieber sprechen möchte, als dir schreiben, kannst du mir glauben, mein lieber N. wen das Geld nicht in der Welt wäre, hätte man manche Freide mehr. Du mein lieber N wirst dich freien dein Bruder wieder zu sehn¹. Der wird dir sagen das ich gesund bin, u. einen Tag wie den andren lebe. Von dir habe ich auch lange nichts gehört, ich hofe du bist gesund, u. lebst vergnügt. Das du volauf Arbeit hast, das hast du mir geschrieben, u. es hat mir viele Freide gemacht, aber wie man mit deine Arbeit zufrieden ist, da von hast du mir nichts gesagt. Es sind jezt feier Tage, da wirst du Zeit haben ein rechten langen Brief mir zu schreiben. Abraham bringt dir die versprochene meßer gabel u. lefel mit, sie sind sehr altmodisch, ich wünsche aber das du sie nicht umtauschest, und behält sie zum Andencken, ich habe sie solang gebraucht, u. werde mich freyen, wen ich einst bei dir Eese sie da zu finden. Lebe wohl ich grüße alle meine freinde.

Was macht Hr.S.Wa.² ich habe lange nichts von ihm gehört grüß ihm recht Herzlich

deine Mutter F Mendelssohn

Hini³ Beni⁴ Alexander⁵ Reickel⁶ Bety⁷ grüßen. Man Spricht da von das Hini und Joseph mit die Kinder diesen Somer nach Berlin reisen und an Bety ist es $\frac{1}{2}$ versprochen worden Sie mit zu nehmen, aber von Dinge wo man so lang for her von Spricht da wird gemeinhin nichts aus. Wir haben diesen Somer kein Garten. Dan kan es wol sein das sie sich zu der Reise Entschließen.

Adieu

¹ Abraham Mendelssohn, der 1806 zusammen mit seinem Bruder Joseph ein Bankgeschäft in Hamburg betrieb (siehe Seite 6 Anm. 8), war nach Berlin gereist, wo sein jüngerer Bruder Nathan damals lebte.

² ?

³ Hinni (Henriette), Frau Joseph Mendelssohns.

⁴ Benny, Sohn von Joseph und Hinni.

⁵ Alexander, auch ein Sohn von Joseph und Hinni.

⁶ Reikl (Recha) Meyer, eine Tochter von Moses und Fromet Mendelssohn, die mit Mendel Meyer, Sohn des Mecklenburg-Strelitzschen Hofjuden Nathan Meyer verheiratet gewesen war; die Ehe war geschieden worden. Mendel Meyer war Bruder der Frau von Joseph Mendelssohn.

⁷ Betty (Recha), Tochter der vorigen.

[2]

HENRIETTE MENDELSSOHN AN NATHAN MENDELSSOHN
(Abschrift)

Paris, den 17. August [1807]

Erlasse mir die Entschuldigung meines langen Schweigens, lieber Nathan, es ist weniger das ewige Einerlei, die unüberwindliche Abneigung gegen das Schreiben, die mich auch diesmal solange hat säumen lassen. Indes glaube mir, daß ich deshalb in der Angelegenheit, die Du mir anvertraut, nicht nachlässig gewesen bin, und gewiß hätte ich Dir früher geschrieben, wenn ich Dir ein angenehmeres Resultat hätte mitteilen können. Herr von Humboldt¹ wird Dir die offizielle Antwort auf seinen vortrefflichen Brief an Fould² gezeigt haben. Du kannst ihm, dem Herrn von Humboldt nämlich, Deine Dankbarkeit nie lebhaft genug bezeigen, er hat mit seinem Interesse sich für Dich verwendet, wie man es nur für einen Freund, für einen Bruder fühlen kann; sein Brief hat mich recht ins Innerste gerührt, und, was auch Deinen Plänen und Wünschen entgegenstehen mag, so ist es doch ein unendlicher Gewinn, wenn ein solcher Mensch Anteil an unserm Leben nimmt! –

Fould hat den Brief des Herrn von Humboldt der Direktion mitgeteilt. Ihre Antwort kennst Du, es ist keineswegs eine Ausflucht, wie ich höre; die ganze Anstalt vegetiert jetzt bloß, und es kommt darauf an, ob Herr *Johannes Bull*³ seinen harten Sinn endlich erweichen wird, ob gewisse Leute hier sich die Unart, ihre Engagements nicht zu halten, ihre Schulden nicht zu bezahlen, abgewöhnen werden, um zu bestimmen, ob man dem Etablissement eine weitere Ausdehnung geben kann. In diesem Fall, wo denn also auch ein geschickter Mechanikus, ergo Du, mein geliebter Erasmus, verwendbar wärest, würde Fould sich gewiß freuen, Dich anstellen zu können, und ich rate Dir daher, das zu tun, was Du schon hättest tun sollen, nämlich an Fould selbst zu schreiben und nicht so Verstecken zu spielen. Es wäre allerdings recht und billig, denke ich, und es befremdet ihn allerdings, daß Du es noch nicht getan. – So könnte es also geschehen, daß dieselben Quellen, an denen Petrarch so harmonische, heiße, zärtliche Verse sang, für die Rädertriebe, die zum Bau jener Maschinen, welche Tod und Verderben über die Erde verbreiten, dienen. – Dies ist eine Unempfindlichkeit in der Natur, die mich oft verdriest, sie sollte nicht so allen Zwecken dienen, die Sonne nicht so unbedingt über Böses und Gutes scheinen!

¹ Alexander von Humboldt. Alexander und Wilhelm von Humboldt waren in ihren jungen Jahren in enge Beziehungen mit den Kreisen der Berliner Aufklärung gekommen, und vor allem auch mit Moses Mendelssohn; siehe die Einleitung.

² Französischer Bankier, Begründer des Bankhauses Fould, Oppenheim & Co., in dem Abraham Mendelssohn in Paris vor seiner Verheiratung angestellt war. Es handelte sich um den Aufbau einer Waffenfabrik in der Provence, und Nathan Mendelssohns Beteiligung an diesem Unternehmen.

³ Wohl eine Anspielung auf die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die die Politik der englischen Regierung (John Bull) auf dem Kontinent hervorbrachte.

Eigentlich aber wollte ich Dir ganz etwas anderes sagen, ich wollte Dich fragen, ob Du schon darüber gedacht oder nachgefragt hast, ob Du nicht etwa in Wien oder im Österreichischen ein Etablissement errichten könntest, oder auch sonst in Diensten irgendeines Fürsten, die auf ihren ungeheuren Gütern Fabriken und Anstalten haben, die eines Mechanikus bedürfen, treten wolltest? Dazu könnten Dir zuerst die Abraham Mendelssohns durch ihre Verwandten in Wien⁴ behilflich sein, und wenn Du wolltest, würde ich meine Freunde dort auffordern, die Sache zu betreiben. Antworte mir hierauf! Österreich ist ein schönes Land, und jetzt gibt es doch kein anderes Deutschland!!

Ist Abraham und seine Familie noch in Berlin? Wenn ich das Wort Berlin jetzt ausspreche oder denke, kommt mir's vor, als sehe ich in den ausgebrannten Schlund eines Vesuvs, so tot, so erstorben. Wie kommt es Dir und Euch allen vor? Ist es wahr, daß der König es ganz verlassen und in Königsberg wohnen will? So heißt es in hiesigen Journalen, und ich sehe keinen Menschen, der mir etwas anderes oder Gescheiteres sagen könnte, als man für seine 2 Sols⁵ täglich liest!

Lebe wohl, lieber Nathan, alles Reden erbittert uns und hilft zu nichts, wir müssen die ganze Sündenlast vergangener Jahrhunderte büßen! – Ich trage Dir recht angelegentlich auf, unsere vortreffliche Freundin, die Herz⁶, zu grüßen, es wäre mir eine rechte Freude zu erfahren, daß sie noch an mich denkt. Herzliche Grüße für Simon Veit⁷, seine Söhne, Herrn Fränkel⁸, und wenn Mendelssohn⁹ und Betty¹⁰ noch in Berlin sind, so erlaube ich Dir, den weiblichen Teil der Familie so oft zu umarmen, als sie es Dir erlauben werden. – Sage der Mendelssohn, daß ich bald eine Gelegenheit haben werde, ihr die verlangten Fichus zu schicken; nach Hamburg nämlich.

⁴ Lea Mendelssohn, Abraham Mendelssohns Frau, war nahe verwandt mit den Arnstein und Eskeles, den Chefs des bedeutendsten Wiener Bankhauses; siehe Stammbaum Itzig.

⁵ Identisch mit Sous.

⁶ Henriette Herz, deren „Salon“ in Berlin für die Aufnahme der Juden in die Gesellschaft und für die Entwicklung der Romantik eine bedeutende Rolle hatte; ihre „Erinnerungen“ ed. Fürst enthalten ausführliche Angaben über ihre Beziehungen zu Moses Mendelssohn und seiner Familie.

⁷ Der erste Mann von Henriette Mendelssohns Schwester Dorothea, die seit 1804 mit Friedrich Schlegel verheiratet war. Der Ehe mit Simon Veit entstammten zwei Söhne, Johannes und Philipp, die beide Maler wurden.

⁸ Joseph Maximilian Fränkel, Sohn einer Schwester Henriette (Hinni) Mendelssohns, war stiller Teilhaber von „J. und A. Mendelssohn“, wie das Berliner Bankgeschäft der Mendelssohns hieß. Von 1804–1810 hatten sie auch ein Geschäft in Hamburg mit dem Namen „Gebrüder Mendelssohn & Co.“. Als 1821 Abraham Mendelssohn aus dem Bankgeschäft ausschied, wurde Fränkel Teilhaber und die Firma nahm den Namen „Mendelssohn und Fränkel“ an. Fränkel schied 1827 aus, und seitdem hieß die Bank „Mendelssohn und Co.“.

⁹ Wohl Abraham Mendelssohn und seine Frau, obwohl es auch Joseph sein könnte.

¹⁰ Betty Meyer.

Siehst Du meinen alten guten B. . . ¹⁰? Was wird mit ihm, ich habe das herzlichste Verlangen ihn wiederzusehen. Sag' ihm das in welcher Sprache Du willst, puisqu'il a vécu pendant longtemps sous le même toit avec une très jolie femme, il saura bien ce que cela veut dire: herzliches Verlangen. Voilà une déclaration dans les formes, mais il n'est pas à savoir que je l'aime de tout mon coeur. – Adieu, mon bon frère!

Henriette.

[3]

JOSEPH MENDELSSOHN AN HENRIETTE (HINNI) MENDELSSOHN, GEB. MEYER
(Original)

Paris, den 26. Januar 1809

Wenn Du mir nun, liebe Hinni! täglich in allem folgen willst, was ich sehe und höre, so muß ich zuerst suchen Dir eine kurze Beschreibung der Stadt zu machen, so wie ich sie gesehen habe und noch sehe, denn ich verwende jeden Tag wenigstens 3 Stunden, um die Stadt zu sehen. – Im allgemeinen ist das Ungeheure der Stadt über meiner Erwartung. Du findest in der Stadt alles wieder, was wir beide in andren großen Städten gesehen haben, Du findest ganze Viertel mit so engen Straßen, so hoch und so miserabel gebauten Straßen, wie sie nur in Hamburg sein können, – dies sind die bevölkertsten. Du findest ganze Viertel, die der Friedrichsstadt in Berlin vollkommen gleichen, Du findest Stellen, wo es wie in einer kleinen Landstadt aussiehet – kurz, es ist ein Ungeheuer, diese Stadt. – Es ist auch unglaublich, wie wenig die Einwohner selbst die Stadt kennen, und bei weitem die allermeisten kennen nur den Teil, worin sie ihre Geschäfte hinführen, und dann den Teil, worin die Schauspiele sind, vieles andere ist ihnen so fremd als es mir ist. Da ich auch wohl eingesehen habe, daß es umsonst ist, während meines Aufenthalts auch von einigen Wochen die Stadt ganz kennen zu lernen, so habe ich mir aus meinem Riß, ohne den ich nie ausgehe, mein Viertel, das ich genau sehen will, ausgeschnitten, das andre werde ich auch nur oberflächlich sehen. Im allgemeinen sind wir über die Beleuchtung und über Straßenpflaster schlecht unterrichtet worden, die erstere ist so schlecht wie sie nur sein kann, und wenn ich nicht irre, hat man uns immer von schönen Trottoirs erzählt, davon ich durchaus gar nichts gesehen habe; es ist bei kotzigem Wetter, welches so lang ich hier war noch nicht aufgehört hat, so miserabel gehen, wie es nur in Hamburg sein kann und wie es nicht in Berlin ist. – Allgemeine Eigenheiten, die einem Deutschen beim Durchlaufen der Stadt auffallen, sind: keine nur im geringsten ansehnliche Türme, es sind in dem entferntesten, ganz am Ende der Stadt liegenden Teile zwei prächtige Türme, das Pantheon und der Turm der

Invaliden¹, aber in der Stadt ist nichts als die uralten miserablen und halb abgetragenen Türme. – Glocken gibt es gar nicht, wer keine Uhr in der Tasche hat, weiß nicht was die Glocke ist. Die Bevölkerung der Straßen hat man uns auch übertrieben geschildert, nur des Abends, wenn die Theater geendigt sind, von denen die meisten in einem und demselben Viertel liegen, dann ist das Gewirr der Fahrenden und Gehenden groß. Außerdem und bei Tage ist es so arg nicht, Du kannst es Dir in der lebhaftesten Gegend doch nicht lebhafter denken als die Königstraße in Berlin und auf keine Weise so lebhaft wie Leipzig in der Messen. Militär siehst Du fast gar nicht, nicht einmal Schildwachen, es ist in Deutschland kein kleiner Ort, wo Du nicht verhältnismäßig 10 mal so viel Soldaten siehst. In der unteren Etage wohnt niemand, und die ganze Stadt ist unten mit Buden versehen, es ist was Ungeheures, wie oft und wie viel da zum Verkauf ausgebaut wird; man weiß gar nicht, wer da kauft. Um das dritte Haus ein Caffeehaus und ein Putzladen, Du siehest dieselben Sachen zum Ekel oft wiederholt. Des Nachts keine Wächter auf den Straßen. Und ich habe auch noch keine Patrouille gesehen, obschon man mir sagt, daß welche gehen. Wenn ich den Erzählungen glauben darf, so ist es auch des Nachts in den entfernteren Teilen wenig sicher, doch halte ich das für Poltronnieren; die übrigens so höchst wachsame Polizei hier sorgt gewiß dafür, merkwürdig bleibt aber die Art, wie sie dafür sorgt, denn Du siehest wie gesagt nichts von Wächtern. – Die Stadt hat einen Überfluß an den außerordentlichsten öffentlichen sowohl als Privatgebäuden, gegen welche die Gebäude in Berlin der Art sowohl als der Menge nach wirklich ganz zurückstehen müssen; es liegt etwas Großes, Herzerhebendes in vielen öffentlichen Gebäuden, und eine Pracht, ein Reichtum an schöner Wohnung in einer sehr, sehr großen Zahl von Privathäusern, von denen ich noch keinen Begriff hatte – und dennoch kann man keinen Teil der Stadt eigentlich schön nennen. Es gibt keine Straße, keinen Platz, der einen großen Anblick gewährt, wie es in Berlin deren mehrere gibt. Man arbeitet jetzt an ganz neuen Straßen, und das Abreißen der alten ist vor der Hand schon geschehen. Werden diese so aufgebaut wie der Plan entworfen ist², so werden sie herrlich, wie die Stadt aber jetzt ist, gewährt kein Teil derselben einen großen Anblick – die Ursachen sind mannigfaltig.

Erstlich ist hier bis jetzt kein Teil derselben nach *einem* Plan und nach einer einzigen Idee gebaut, schöne große Facaden wechseln mit dem schmutzigsten und lächerlich angestrichenen und angeklecksten Häuschen (welches, nebenher gesagt, hier eine Manie der kleinen Leute ist, ihre Häuser mit den buntesten

¹ Das Pantheon sowohl wie der Dom der Invaliden waren im 18. Jahrhundert, vor der Französischen Revolution, gebaut worden.

² Die Rue de Rivoli und ihre Seitenstraßen sind Schöpfungen der Bautätigkeit, die Napoleon zur Verschönerung von Paris anordnete. Ferner wurden unter dem Kaiserreich vier neue Brücken über die Seine gebaut: Pont des Arts, Pont d'Austerlitz, Pont de la Cité und Pont d'Jena.

grellestes Farben zu beklecksen) ab und lassen keinen rechten Total-Eindruck zu, zweitens aber und hauptsächlich liegt es darin, daß die besten Hotels hier nicht an der Straße liegen und dem Vorübergehenden gar nicht sichtbar sind – Du kommst in die Straßen, wo grade die meisten Hotels sind, und siehst nichts als schmutzige, äußerst vernachlässigte Mauern von Ställen mit kleinen elenden, zerbrochenen, mit Stroh verstopften Fensterchen – kurz, eine Straße, wo Du Dich scheuen würdest hineinzugehen, und doch enthält sie die magnifiquen Hotels; sowie Du einen Torweg aufmachst, kommt ein großer Vorhof und im Hintergrunde das Gebäude, das es an Pracht mit jedem andern aufnimmt. – Wenn ich Dir nun aber sage, daß solche Straßen schmutzig aussehen, so kannst Du Dir nur das Stärkste denken, denn was hier dem Schmutz gewidmet oder überlassen ist, das ist auch so schmutzig, daß es allen Begriff übersteigt. In allen Straßen siehst Du Kinder beständig und große Leute, sobald es nur anfängt dunkel zu werden, jede Art von Notdurft ganz ungestört befriedigen, und es fällt niemand auf. – Die Leute haben nur Nasen und Augen und Ohren da, wo sie ihnen Vergnügen machen, und sie können sie jeden Augenblick verleugnen. Die schönen wirklich auffallenden Teile der Stadt sind: die Brücken, deren es viele prächtige gibt, und da der Fluß ziemlich grade durch die Stadt geht, so hat man von jeder Brücke rechts und links eine herrliche Ansicht der anderen benachbarten. – Die neuen eisernen Brücken Pont des Arts und Pont d’Austerlitz, sind äußerst elegant und von einer sehr erfreulichen Leichtigkeit im Anblick. Großes können diese eisernen Brücken aber nie haben, denn da sie aus dünnen eisernen Stäben bestehen, so geben sie keinen anschaulichen, sondern nur einen raisonnirten Begriff von Festigkeit, der alles Erhebende, Große ausschließt. Eine aus ungeheuren Werkstücken in einem kühnen Bogen über einen starken Strom geworfene Brücke ist ein erhabener ergreifender Anblick, und die eisernen Brücken bleiben höchstens niedlich. – Die Breite des Stroms in dem Teil der Stadt, wo die schönen Brücken sind, kannst Du Dir etwas geringer als die Havel bei Potsdam, viel größer aber als die Spree denken. – Dann die Quays, deren immer mehr angebaut werden, und die bald längs der Seine von beiden Seiten durch die ganze Stadt gehen werden. Diese haben für Fußgänger bequeme Trottoirs und sind stellenweise ein recht angenehmer Anblick, aber auch nur stellenweise, denn sie sind zu buntscheckig. – Endlich und hauptsächlich die Boulevards, die das eigentliche alte Paris von seinen Vorstädten trennen und zum Teil auch die Vorstädte umgeben. Diese sind unstreitig der wirklich erfreulichste Teil der Stadt, auch wohnt an diesen Boulevards und in den darauf stoßenden Querstraßen alles, was auf Pracht und Eleganz Anspruch macht. Ich kann Dir diese Boulevards mit nichts Besserem als mit den Linden in Berlin vergleichen, doch mußt Du noch immer viel an dem Bilde ändern: die Boulevards sind wohl reichlich noch einmal so breit als die Linden; daß sie ganz unverhältnismäßig länger sind, versteht sich von selbst, da sie durch ganz Paris gehen; der Weg für die Wagen ist in der Mitte, die Fußwege auf beiden Seiten. – Diese Boule-

vards ändern am Geschmack und Pracht der Häuser, an der Eleganz und dem Ton der darin Gehenden, mit dem Quartier, das sie einschließen; der beste und schönste Teil derselben enthält die schönsten Privatgebäude, die man sehen kann, zum Teil Gärten an der Straße und wenn schon der Geschmack an den Facaden der Häuser und an ihrer ganzen Bauart beständig wechselt und daher keinen ganzen Anblick zuläßt, so findest Du doch nichts Difformes, nichts Störendes, so daß die Mannigfaltigkeit, mitunter gar die Bizarrerie im Geschmack der Häuser, gerade einen angenehmen Eindruck macht. – Ich kann nicht dasselbe von der Promenade selbst sagen. Du glaubst vielleicht, daß nach Art der Linden die Promenade chaussiert, mit Einfassungen umgeben und sonst für die Bequemlichkeit und das Vergnügen der Spazierenden gesorgt ist – keineswegs.

So weit geschrieben, bin ich mit Pobeheim³ nach Lafferte⁴ gereist und gestern abend zurückgekommen. Ich werde Dir noch viel zu erzählen haben, was ich hier sehe und erfahre, und Du siehest, ich bin nicht faul, ich schreibe viel und es macht mir viel Vergnügen Dir zu schreiben, aber es gehet langsam – ich habe Dir viel zu erzählen. Ich habe in Lafferte einen angenehmen und höchst interessanten Tag verlebt, der mir Stoff geben wird, Dir viel, viel zu erzählen. Wenn Dich meine Briefe bis jetzt ennuyieren, so lege sie weg, ich habe mich auch die ersten Tage ennuyiert, vielleicht gehet es besser, wenn ich an den Tagen komme, wo ich wirklich sehr viel genossen habe.

Ich habe eben einen Brief von Dir bekommen mit einem Brief von Benny und einem französischen von Alex – ach! daß ich Euch nicht allen mündlich antworten kann. Ich muß schließen und schreibe morgen. Lebe wohl, Du liest meine Briefe an Abraham⁵ wohl auch und siehst, daß ich noch keinen festen Plan ergreifen kann. Ich denke, nach Ankunft des Briefes, den mir Abraham heute schreibt, von hier abreisen zu können. Gebe der Himmel, daß ich Euch alle gesund und wohl finde und ruhig mit Euch leben kann – sodann ein Weiteres. – Adieu, grüße und küsse meine Jungen.

Dein J. M.

³ Von Pobeheim war ein deutscher Bankier, der in Paris lebte, und eine ausgedehnte deutsche Klientel, z. B. die Brüder von Humboldt, hatte; seine Frau war eine Schwester von Henriette (Hinni) Mendelssohn.

⁴ Sic; aber wohl La Ferté.

⁵ Wohl vor allem geschäftlichen Inhalts. Das Bankhaus J. und A. Mendelssohn war eine der Firmen, die mit der finanziellen Regelung der Überweisung der preussischen Kriegskontribution an Napoleon betraut war.

PERSONENVERZEICHNIS

Namen in den Anmerkungen erwähnter Personen sind nur dann aufgenommen, wenn der Name auch im Text der Briefe erscheint, das heißt Autoren oder Herausgeber von in den Anmerkungen erwähnten Publikationen sind nicht aufgenommen, dagegen sind Absender und Empfänger verzeichnet, wenn ihre Namen in Anmerkungen zu den von ihnen geschriebenen oder an sie gerichteten Briefen erscheinen.

Erklärungen der Namen der in den Briefen erwähnten Personen sind in Anmerkungen, beim ersten Vorkommen eines Namens, oder im „Verzeichnis der Absender und Empfänger“ gegeben; ausführliche Erklärungen sind daher in diesem Personenverzeichnis unnötig; die kurzen Charakterisierungen, die sich in dem Personenverzeichnis finden, dienen dem Zweck, Verwechslungen zu vermeiden und dem Leser Zeit zu sparen.

- Abegg, Jurist 307
Abel, Historiker 296, 308
Äschylos 200
Albrecht, Prinz von Preußen 268
Alexander I. 32
Altenstein, Minister 99
Ancillon, Minister 240
Angiolieri, Cecco 129
Arconati, Marchesa 111, 112
Arendt, Wilhelm Amadeus 185
Argens, Marquis d' XLI
Arndt, Ernst Moritz 245
Arnim, Bettina von 103
Arnim, Heinrich Freiherr von 151
Arnim, Heinrich Graf 151
Asher 139
Auerswald, Rudolf von 151
Augusta Königin XLI, 151, 162, 228
 siehe Verzeichnis der Absender
Augustenburg, Herzog von 188, 192, 292
Austen, Jane XLVI
Austin, Mrs. 243
- Bach 76, 164, 203, 275
Baillot, Musiker 34, 35
Ballmann, Mediziner 148
Barbès, Armand 159
Bardua 141
- Barnard, Frederick 230
Bartholdy, Jacob (Salomon) XXI, 16, 35, 41, 43, 49, 53, 55, 57, 58, 63, 64, 66
 siehe Verzeichnis der Absender
Bassermann, Verleger 302, 303
Baum, Flora, geb. Dirichlet 206
Baumgarten, Historiker 293
Becker, Mediziner 103
Becker, Otto, Augenarzt 307
Becker, Sophie 167, 168
Beer, Betty, geb. Meyer XVI, 4, 6, 36, 43, 48, 49, 54, 71, 87, 88, 101, 105, 110
 siehe Verzeichnis der Absender
Beer, Heinrich 38, 71
Beer, Michael 54
Begas, Maler 56, 75, 116
Behrend, Raimund 211
Below, Gustav von, Offizier 150, 151
Benecke, C. Viktor 177, 178, 193, 194, 229, 230
Bendemann, Eduard, Maler 190
Benecke, Eduard 229
Benecke, Marie, geb. Mendelssohn Bartholdy 164, 177, 194, 229, 230
Benecke, Paul 229
Benedicks, Josephine, geb. Seeligmann 79
Benedict, Jules 194

- Berg, Philipp von 244
 Bernhardi, Theodor (von) 276
 siehe Verzeichnis der Absender
 Bernus, Franz (Freiherr von), Senator in
 Frankfurt 163, 172, 187, 188, 200
 Bernus, Alexander (von) 163, 170, 187
 siehe Verzeichnis der Absender
 Bernus, Frau von, geb. Du Fay 163,
 172, 200
 Berry, Duc de 46
 Beseler, Familie 190
 Beseler, Jurist 228
 Bethmann Hollweg, Anna, siehe Pour-
 talès, Anna
 Bethmann Hollweg, Auguste von, geb.
 Gebser 92, 148, 246, 247, 256, 262,
 263, 264, 265, 277
 Bethmann Hollweg, Elisabeth, siehe
 Dobeneck, Elisabeth von
 Bethmann Hollweg, Felix von 253, 262,
 275, 279
 Bethmann Hollweg, Gerta von, siehe
 Mutius, Gerta
 Bethmann Hollweg, Isabella von, geb.
 Rougemont 262
 Bethmann Hollweg, Moritz August von
 97, 140, 184, 245, 246, 248, 249, 251,
 252, 254, 269, 270
 siehe Verzeichnis der Absender
 Bethmann Hollweg, Theodor von 253,
 255, 275, 276
 Beust, Gräfin 197
 Beyme, Kabinettsrat 149
 Biegeleben, Diplomat 197
 Bigot, Musikerin 34
 Binding, Jurist 287, 307
 Biron, Dorothea (Duchesse de Dino) 29
 Bismarck XLIV, 207, 208, 225, 233, 246,
 274, 275, 283, 284, 286, 288, 289, 291,
 295
 Blanc, Louis 159
 Blanqui, August, Sozialist 159
 Bloomfield, Lord 197
 Blücher 24, 26, 28, 32
 Boccaccio 128, 129, 130
 Boeckh, Altphilologe XXXII, 151
 Börne XLIII
 Boissérée, Sulpice und Melchior 115, 263
 Boucher, Musiker 95
 Bowring 230
 Bozulavsky 75
 Brambach, Altphilologe 295
 Brandis, Christian XLVII, 172, 243, 244,
 245, 257, 261, 274
 Brandis, Caroline, geb. Hausmann 243,
 244
 Brentano, Christian 60, 61
 Brentano, Clemens 51, 58, 60, 61
 Brentano, Franz 120
 Brinkmann, Gustav von XVII
 Brockhaus, Verleger XLVII, 128, 135
 Brockman, Schauspieler 14
 Broglie, Albertine Duchesse de, geb.
 de Staël 18, 19, 35
 Brunet, Schauspieler 13
 Bubna, General 27
 Bülow, Jurist 307
 Bunsen, Karl Josias 63, 64, 66, 114, 116,
 151, 152, 167, 214, 242, 260, 265, 266
 Bunsen, Frances, geb. Waddington 114,
 214
 Burckhardt, Jakob 295
 Campan, Madame 54
 Calcott, Musiker 197
 Campenhausen, Otto von, Finanzmini-
 ster 206
 Capodistrias 188, 191, 283
 Catalani, Sängerin 36
 Cavaignac 149, 159
 Chambord, Comte de 222
 Chamisso 19, 51
 Chase, Salomon P. 304
 Chevreuse, Duc de 303
 Chézy, Wilhelmine von 19
 Christian VIII. 239
 Cino da Pistoia 128, 129
 Cohnheim 213
 Constant, Benjamin 16
 Cornelius, Maler 265
 Cousin, Victor 181, 182, 183
 Cunschmann, Frau 117
 Custine, Astolphe, Marquis de 44
 Custine, Delphine, Marquise de Custine,
 geb. de Sabran 44
 Dänemark, siehe Christian VIII.
 Dahlmann 136, 238, 239
 Dante 130, 267
 Davoust, Marschall 34
 Decker, Frau 117
 Delmar, Bankier 29
 Demosthenes 289

- Deutschland siehe Augusta, Friedrich III., Victoria, Wilhelm I., Wilhelm II.
 Devrien, Eduard, Sänger und Schauspieler 136, 203, 204
Dewitz 138
 Dickens XLVI
 Dirichlet, Flora, siehe Baum, Flora
 Dirichlet, Gustav Lejeune XXXI, XXXII, 82, 101, 103
 Dirichlet, Rebecka, geb. Mendelssohn Bartholdy XXVIII, 33, 36, 39, 48, 75, 76, 77, 81, 82, 108, 146, 174, 175
 Siehe Verzeichnis der Absender unter Dirichlet, Rebecka
 Dirichlet, Walter 101, 102, 103
 Dobeneck, Elisabeth, geb. von Bethmann Hollweg 140, 250, 263, 276
 Dobeneck, Robert von, Offizier 140, 184, 279
 Dobeneck, Marie von, geb. von Pobeheim 140
 Dönhoff, August Graf, Minister 151
 Dorn 161
 Dorner, Theologe 266, 274
 Dove, Physiker 134
 Droste-Vischering 116
 Droysen, Gustav, Historiker 288
 Droysen, Johann Gustav, Historiker XXXI, XL, 81, 185, 288
 Duchek, Mediziner 198
 Duchernois, Schauspielerinnen 11, 12
 Duncker, Max 293
- Ebbinghausen, Psychologe 228
 Ehrenberg, Christian Gottfried, Mediziner, Mikroskopist 134
 Eichendorff, Josef von 116
 Eichendorff, Wilhelm von 116
 Eichmann, Minister 306
 Eissenhardt, Bertha, siehe Mendelssohn Bartholdy, Bertha
 Eissenhardt, Frau 198, 215, 220
 Elisabeth, Königin 57, 139, 176, 177
 Encke, Astronom XXXI
 Engel, Johann Jakob XVII, 176
 England, siehe Victoria
 Epaminondas 219
 Erb, Archivist 197
 Ernst II., Herzog von Koburg 182, 183
 Ernst August, König von Hannover 136
 Eskeles, Bankier 16
- Esser, Jurist 158
 Eugenie, Kaiserin 173
- Falkenstein, von, General 286
 Fallenstein, Emilie, geb. Souchay 193
 Ferdinand, Prinzessin 162
 Fichte 240
 Fleck, Schauspielerinnen 12
 Fleischhammer 302
 Forbin, Monsieur de 43
 Fouchet 18
 Fould, französische Bankiersfamilie XXXIX, 5, 20, 41, 46
 Fränkel, Bankier XXIX, 6, 39, 41, 67, 90
 Fränkel, Frau 43, 52
 Frank, Frau 145
 Frankreich, siehe Eugenie, Karl X., Louis Philippe, Ludwig XIV., Ludwig XVIII., Napoleon, Napoleon III.
 Franz I., Kaiser 89
 Franz Joseph, Kaiser 178
 Freytag, Gustav 288
 Friedberg, Jurist 288
 Friedländer, David XIX
 Friedrich I., Großherzog von Baden 292
 Friedrich II. XXXVIII, XLI, 48, 93
 Friedrich III. XLIV, XLV, 233
 Friedrich, Kaspar David XXIII
 Friedrich Wilhelm I., Kurfürst von Hessen-Kassel 287
 Friedrich Wilhelm II. XVII, XLI, 137
 Friedrich Wilhelm III. XLI, 6, 26, 32, 35, 61, 64, 149, 239
 Friedrich Wilhelm IV. XXXI, XXXV, XLI, 55, 57, 61, 62, 92, 93, 136, 149, 151, 152, 162, 167, 169, 170, 176, 177, 249, 251, 252, 253, 257, 263, 269, 270
 Furtado, Rose 48, 49
- Gagern, Heinrich von 215
 Gans, Eduard XXXI, 75, 82, 95, 112
 Garibaldi 205
 Gaus 271
 Gautier, Familie 264
 Gelzer, Historiker 269
 Gentz, Friedrich von XVI, 42, 196, 197, 202, 297
 Georg V., König 286
 Gerlach, Jacob von 250
 Gerlach, Leopold von 249
 Gerlach, Ludwig von 250, 253

- Gerlach, Otto von 157
 Gerlach, Familie 246, 257
 Gerstner, Franz Anton 111
 Gervinus, Georg Gottfried XLIV, 191,
 288, 289, 290, 291, 294, 295, 309
 siehe Verzeichnis der Absender
 Gervinus, Victoria, geb. Schelser 307,
 308
 Gfrörer, Historiker 289
 Gierke, Otto (von) 301, 302
 siehe Verzeichnis der Absender
 Giese 73
 Gleim 140
 Gneist 276
 Goeben, von, General 286
 Görres, Guido XXI
 Görres, Joseph (von) XXI, XL, 50, 239
 Goethe XXXVI, XXXIX, XLI, II, 15,
 22, 27, 37, 52, 93, 94, 109, 158, 173,
 203, 204, 309
 Goldschmidt, B. A., Bankhaus 90, 91
 Goltz, Graf Robert von der, Diplomat
 246
 Gontard, Bankhaus 28
 Gontaut, Madame de 43
 Gräfe, Alfred, 1830–1899, Augenarzt 307
 Gräfe, Karl, 1787–1840, Augenarzt 73
 Grahl, August, Maler 21, 22, 26, 65, 66
 Grant, Lady 233
 Griechenland, siehe Otto
 Grieshein, Offizier 152
 Gröben, Graf Karl von der, General 253
 Grünewetter, Sängerin 95
 Grunelius, Frau von 264
 Guizot 180
- Händel 309
 Häusser, Historiker 198, 284, 288, 289,
 292, 293, 294, 295, 308, 309
 siehe Verzeichnis der Absender
 Hannover, siehe Ernst August, Georg V.
 Hardenberg, Staatskanzler XLII, 53
 Harrach, Ferdinand Graf 279
 Harrach, Helene Gräfin, geb. Pourtalès
 275, 279
 Haserl, Sängerin 95
 Hatzfeldt, Edmund Graf 142
 Hatzfeldt, Maximilian Graf, Diplomat
 150
 Hatzfeld, Sophie Gräfin 142
 Heckscher, Bankier 15
 Hedemann, August von, General 166
- Hegel XXVI, 68, 75, 151, 182
 Heiberg, Dichter 16
 Heine, Albertine, siehe Mendelssohn-
 Bartholdy, Albertine
 Heine, Heinrich XXXII, XLIII, 100
 Heinz 264
 Hengstenberg, Theologe 258, 259, 260,
 265
 Henning, Maler 67
 Hensel, Fanny, geb. Mendelssohn Bar-
 tholdy XVIII, XXV, XXVI, XXVII,
 XXVIII, XXXII, XXXV, 33, 36, 39,
 43, 51, 55, 57, 58, 59, 60, 66, 75, 77, 79,
 90, 92, 101, 103, 104, 110, 117, 125,
 144, 145, 146, 174
 siehe Verzeichnis der Absender
 Hensel, Luise 51, 123, 150, 174
 Hensel, Minna 124, 146, 150, 174
 Hensel, Sebastian II, L, LI, 34, 101,
 145, 146, 174
 Hensel, Wilhelm XXV, XXVI, XXXI,
 XXXII, XLIII, 51, 62, 75, 77, 79, 101,
 103, 104, 110, 117, 123, 124, 144, 145,
 146, 150, 204
 siehe Verzeichnis der Absender
 Herder, Frau von 138
 Hering 139
 Herodot 241
 Herz, Abraham, Mediziner 40, 240
 Herz, Henriette XVI, XXIII, XXXII,
 XXXVI, 6, 42, 50, 101
 Herz, Marcus 137
 Hessen-Kassel, siehe Friedrich Wilhelm I.
 Heydemann, Ludwig, Jurist 68, 82
 Heydt, August von der, Finanzminister
 273
 Heydt, Daniel von der 273
 Heydt, Karl von der 273
 Heyse, Paul 173
 siehe Verzeichnis der Absender
 Hildebrand, Bruno, Nationalökonom
 300, 301
 Hinkeldey 169
 Hirzel, Verleger 284, 288
 Hoffmann, Wilhelm, Theologe 258
 Homer 11
 Horaz 304
 Horn 302
 Horsfall, Alexandrine, geb. Mendelssohn
 67, 117, 131, 180, 229
 Horsfall, John 180, 189
 Horsfall, Joseph 180, 229, 231, 232

- Horsfall, Sophy, geb. Shiner 229, 231
Horsley 231
Horsley, Charlese 197
Horsley, John C. 230, 232
Hübner, Julius, Maler 190
Hüffer, Historiker 297
Hufeland, Frau 141
Humboldt, Alexander von XVI, XVII, XXX, XXXI, XXXV, XXXVI, XLI, 5, 10, 16, 52, 71, 73, 104, 111, 136, 138, 149, 154, 166, 170, 273, 275
siehe Verzeichnis der Absender
Humboldt, Caroline von, geb. Dacheröden XXXV, XXXVI, 34, 35, 42
Humboldt, Wilhelm von XVI, XVII, XXXVI, 5, 10, 23, 35, 42, 166
- Iffland, Schauspieler 12
Itzig, Daniel XVII, XXI, XXVIII, XXIX, XXXIV, XLII, 36, 79, 85, 190
Itzig, Elias Daniel 85
- Jadis, General 27
Jasmund, politischer Schriftsteller 249, 252
Jeanrenaud, Elisabeth, geb. Souchay XLVI, 113, 114, 162, 168, 177, 193, 200, 209, 210
siehe Verzeichnis der Absender
Joachim, Josef, Musiker 275
Joachim, Alma (Weiss), Sängerin 229, 230, 231
Johann, Erzherzog 150, 151, 152
Jolly, Elisabeth, geb. Fallenstein 290
Jolly, Julius, Minister 290, 294
- Kamptz, Minister 99, 182
Kapp, Friedrich 304
Kapothen, Theologe 259
Karl X., König XL, 78
Kaulbach, Maler 151
Kayserling 167, 168
Keil, Philologe 129
Kendal, Schauspielerin 230
Kern, Theodor von, Historiker 289, 295
Kinkel, Gottfried 156, 159
Kleist-Retzow 251
Klingemann, Karl 65, 66, 81, 84, 185
Klingemann, Frau 185
Knies, Nationalökonom 300, 308, 309
Koch, Joseph Anton, Maler 114
- Kohlbrügge 213, 272
Koklides 218
Koreff, Dr. med. 16, 53
Kronecker, Mathematiker 302
Krummacher, Theologe 265
Krupp 207, 223
Kugler, Franz, Kunsthistoriker 75
Kummer, Mathematiker 120
Kummer, Ottilie, geb. Mendelssohn 120, 121
Kunheim 212, 213
Kurland, Dorothea Herzogin von, geb. Gräfin Medem 162
- Lachmann, Philologe 128
Lacordaire 180
Landseer, Maler 232
Las Cases 54, 160
Lassalle, Ferdinand XXXII, XLIII, 142, 143, 156, 157, 158, 159, 161
Leider, Frau 213
Leighton, Maler 231
Leo, Bankier 46, 90, 91, 92
Leo X. 35
Leonardo 232
Lepsius, Ägyptologe 151
Lessing XXV
Levin, Rahel (Varnhagen) XVI, XXIV, XXXII, 42, 99, 101
Levy, Sara 36
Lewaldt, Fanny 221
Liszt XXXII
Loebell, Historiker 248, 255
Loen, Leopold Freiherr von, General 166
Löwenthal 141
Lohnert 209, 211
Lohnert, Thekla 210
Lorenz, Ottokar, Historiker 289
Lortzing 136
Louis Philippe, König 78, 93
Ludwig XIV., König 302, 303
Ludwig XVIII., König 30, 32
Lücke, Theologe 260
Luise, Königin 110
Luther XXV, 85
Lyell, Mary, geb. Horner 243
- Marco 138, 141
Magnus, Eduard, Maler 139
Magnus, Frau 139
Maintenon, Madame de 303

- Mangoldt, Nationalökonom 300
 siehe Verzeichnis der Absender
- Manteuffel, General 286
- Manteuffel, Ministerpräsident 249, 250, 253, 263
- Martitz, Jurist 307
- Martius, Karl Alexander (von) 195, 212
 siehe Verzeichnis der Absender
- Marx, Adolf Bernhard 203
- Marx, Therese 203
- Mathis 249, 250
- Meiningen, Prinz von 268
- Melanchthon 85
- Mendelssohn, Adolph 67, 68, 70, 74, 105, 131, 138, 139, 141, 143, 144, 147, 148, 161, 173
- Mendelssohn, Alexander XVI, XXVII, XXXI, XXXV, XLI, XLIII, XLV, 4, 10, 21, 25, 36, 39, 48, 49, 50, 67, 69, 74, 75, 81, 90, 91, 92, 95, 96, 98, 101, 110, 113, 115, 117, 118, 130, 131, 134, 135, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 145, 148, 155, 166, 170, 181, 189, 190, 191, 211, 213, 216, 241, 243, 278
 siehe Verzeichnis der Absender
- Mendelssohn, Alexandrine, siehe Horsfall, Alexandrine
- Mendelssohn, Arnold XXXI, XLI, XLIII, 120, 126, 142, 143, 154, 156
 siehe Verzeichnis der Absender
- Mendelssohn, Benjamin (Georg) XIX, XXI, XXVI, XXVII, XXX, XXXII, XXXVI, XXXIX, XL, XLIV, XLVII, 4, 10, 15, 23, 25, 26, 27, 28, 36, 39, 49, 50, 67, 68, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 90, 93, 94, 95, 97, 106, 107, 109, 111, 126, 128, 131, 132, 173, 248
 siehe Verzeichnis der Absender
- Mendelssohn, Clara, siehe Westpfahl, Clara
- Mendelssohn, Enole (von), geb. Biarnez XXVII, 173, 182, 183, 190, 211, 226
 siehe Verzeichnis der Absender
- Mendelssohn, Franz (von) 1829–1889 XXVII, XLIV, XLV, 67, 131, 138, 139, 141, 147, 148, 173, 179, 211, 222, 226
 siehe Verzeichnis der Absender
- Mendelssohn, Franz von, 1865–1935 XXIX, XXXIV, XLV, 222, 226, 228, 233
- Mendelssohn, Fromet, geb. Guggenheim XXI, XLVII, 4, 16
 siehe Verzeichnis der Absender
- Mendelssohn, Henriette, geb. Itzig XVI, XX, XXVIII, 120, 121
 siehe Verzeichnis der Absender
- Mendelssohn, Henriette (Hinni), geb. Meyer XIX, XXVIII, XXIX, XXXII, XXXVI, 4, 6, 36, 43, 48, 49, 67, 68, 69, 70, 75, 87, 88, 89, 98, 101, 110, 115, 117, 120, 127, 130, 132, 133, 140, 152, 172, 173, 179, 180, 241, 243, 254, 262
 siehe Verzeichnis der Absender
- Mendelssohn, Henriette (Maria) XVI, XXI, XXIV, XXV, XXVI, XXX, XXXII, XXXVI, LI, 16, 30, 33, 34, 38, 40, 66, 75, 79, 88, 106, 107, 109
 siehe Verzeichnis der Absender
- Mendelssohn, Herrmann 67, 70, 74, 105, 131, 148, 167, 210, 211
- Mendelssohn, Joseph XVI, XVII, XVIII, XIX, XX, XXI, XXIII, XXIV, XXVII, XXVIII, XXIX, XXX, XXXI, XXXII, XXXV, XXXVIII, XXXIX, XLVI, XLVII, XLVIII, LI, 4, 6, 22, 23, 25, 28, 36, 39, 41, 48, 50, 52, 54, 66, 67, 69, 74, 79, 90, 91, 97, 98, 101, 104, 108, 111, 113, 115, 121, 127, 128, 132, 133, 138, 139, 140, 142, 143, 149, 152, 155, 156, 157, 166, 241, 243, 246
 siehe Verzeichnis der Absender
- Mendelssohn, Julie, geb. Beseler 190
- Mendelssohn, Margarete, siehe Oppenheim, Margarete
- Mendelssohn, Marianne, geb. Seeligmann XVI, XLI, XLV, 48, 49, 50, 67, 69, 74, 75, 79, 101, 110, 117, 118, 130, 131, 132, 137, 139, 141, 143, 145, 148, 152, 162, 181, 189, 191, 216, 224, 225, 278
 siehe Verzeichnis der Absender
- Mendelssohn, Marie, siehe Warschauer, Marie
- Mendelssohn, Marie von, geb. Westphahl XXXIV
- Mendelssohn, Moses XV, XVII, XVIII, XIX, XX, XXI, XXIII, XXIV, XXVI, XXVIII, XXX, XXXIII, XXXIV, XXXV, XXXVIII, XXXIX, XL, XLI, XLIII, XLVII,

- XLVIII, LI, 4, 5, 85, 87, 88, 106, 128, 130, 137, 152, 161, 162, 189
- Mendelssohn, Nathan XVI, XVII, XVIII, XX, XXVIII, XXX, XL, XLIII, 85, 108, 110, 126, 152
siehe Verzeichnis der Absender
- Mendelssohn, Ottilie, siehe Kummer, Ottilie
- Mendelssohn, Robert (von) XXIX, XXXIV, XLV, 180, 181, 211, 212, 226, 228, 229, 230, 231, 232, 233
siehe Verzeichnis der Absender
- Mendelssohn, Rosamunde, geb. Richter 50, 68, 74, 75, 97, 99, 105, 109, 126, 131, 132, 173, 192, 215, 242, 243, 246, 248, 250, 254, 255, 256, 262, 265, 266, 268, 270, 274, 275, 277, 278
siehe Verzeichnis der Absender
- Mendelssohn, Stephan 161
- Mendelssohn, Wilhelm, Sohn Alexanders 67, 131, 189, 190, 191
- Mendelssohn, Wilhelm, Sohn Nathans 120, 121, 141, 143, 161
- Mendelssohn (Bartholdy), Abraham XVI, XVII, XVIII, XIX, XX, XXI, XXII, XXIII, XXIV, XXV, XXVI, XXVII, XXVIII, XXIX, XXX, XXXI, XXXII, XXXVIII, XXXIX, XLVI, LI, 4, 5, 6, 10, 22, 23, 24, 28, 33, 36, 39, 40, 41, 42, 43, 46, 48, 52, 54, 56, 57, 58, 59, 60, 65, 66, 72, 79, 80, 81, 82, 90, 91, 92, 94, 97, 101, 102, 103, 105, 106, 107, 108, 203, 204
siehe Verzeichnis der Absender
- Mendelssohn-Bartholdy, Albertine, geb. Heine 81, 101, 105, 110, 140, 144, 145, 150, 176, 188, 189, 199
- Mendelssohn Bartholdy, Bertha, geb. Eissenhardt 198, 199, 201, 205, 215, 294, 295, 298, 302, 306, 309
- Mendelssohn Bartholdy, Cécile, geb. Jeanrenaud 113, 114, 124, 130, 138, 139, 162, 179, 185, 189, 194, 195, 214, 215
- Mendelssohn Bartholdy, Cécile (von), geb. Mendelssohn Bartholdy XXXIV, 198, 220
- Mendelssohn Bartholdy, Else, geb. Oppenheim 195, 196, 198, 199, 200, 209, 215, 306
- Mendelssohn-Bartholdy, Else, geb. Wentz 224
- Mendelssohn Bartholdy, Enole, geb. Oppenheim XVI, XXXV, XLV, IL, 207, 211, 223, 226
- Mendelssohn-Bartholdy, Ernst (von) XXXIV, XLIV, XLV, 176, 188, 189, 206, 220, 226, 227
siehe Verzeichnis der Absender
- Mendelssohn Bartholdy, Fanny, siehe Hensel, Fanny
- Mendelssohn-Bartholdy, Fanny, siehe Richthofen, Fanny von
- Mendelssohn Bartholdy, Felix XXV, XXVI, XXVII, XXXI, XXXII, XXXV, XXXVI, XXXVII, XXXIX, XL, XLI, XLIII, XLIV, XLVI, XLVII, XLVIII, L, LI, 33, 34, 35, 36, 39, 45, 46, 48, 54, 57, 68, 69, 71, 72, 76, 77, 81, 84, 97, 100, 103, 104, 113, 114, 124, 128, 131, 132, 135, 136, 138, 139, 144, 145, 162, 163, 164, 168, 179, 184, 185, 187, 189, 190, 194, 195, 196, 201, 203, 204, 214, 215, 217, 229, 275, 309
siehe Verzeichnis der Absender
- Mendelssohn-Bartholdy, Gotthold 176, 224
- Mendelssohn Bartholdy, Karl XLIII, XLIV, XLVI, XLVII, XLVIII, IL, 138, 163, 169, 170, 177, 179, 191, 200, 205, 217, 283, 284, 287, 288, 290, 294, 298, 302, 305, 306, 308, 309
siehe Verzeichnis der Absender
- Mendelssohn (Bartholdy), Lea, geb. Salomon XVI, XXI, XXII, XXV, XXVIII, XXXII, XXXIX, 7, 16, 30, 33, 39, 46, 48, 49, 52, 54, 56, 58, 59, 60, 62, 79, 80, 92, 101, 102, 103, 105, 107, 110, 124, 127, 214, 217
siehe Verzeichnis der Absender
- Mendelssohn Bartholdy, Lili, siehe Wach, Lili
- Mendelssohn Bartholdy, Marie, siehe Benecke, Marie
- Mendelssohn-Bartholdy, Marie, geb. Warschauer XXXIV
- Mendelssohn Bartholdy, Mathilde, geb. von Merkl 220, 221
- Mendelssohn Bartholdy, Otto (von) XXXIV, XLV, 199, 209, 210, 211, 226
- Mendelssohn-Bartholdy, Paul XLIV, XLVI, XLVII, XLVIII, IL, 33, 34, 36, 39, 48, 57, 66, 79, 80, 81, 90,

- 100, 101, 105, 110, 127, 132, 140, 144,
150, 157, 164, 165, 175, 176, 179, 184,
185, 187, 188, 189, 193, 199, 203, 220,
223, 226
siehe Verzeichnis der Absender
- Mendelssohn Bartholdy, Paul 165, 178,
193, 194, 195, 196, 206, 208, 209, 212,
215, 223, 226, 283, 301, 306
siehe Verzeichnis der Absender
- Mendelssohn Bartholdy, Rebecka, siehe
Dirichlet, Rebecka
- Menzel 233
- Metternich 19
- Meydam, Offizier 209
- Meydam, Marie 209, 211, 212
- Meyer, Betty, siehe Beer, Betty
- Meyer, Joel 20
- Meyer, Mendel 4, 16, 40, 87, 120
- Meyer, Nathan 4, 16, 24, 87
- Meyer, Recha, geb. Mendelssohn XVI,
4, 36, 38, 40, 43, 49, 87, 107, 120
- Meyerbeer, Giacomo 38, 54, 196
- Meyerheim, Maler 229, 233
- Molière 13
- Moltke 148
- Morgan, Lady 43
- Moscheles, Pianist 46, 84
- Moscheles, Charlotte, geb. Emden 84
- Mühlbach, von, Offizier 148
- Mühlenfels, Jurist 132, 185
- Mühler, Adelheid von, geb. von Gossler
205
- Mühler, Heinrich von, Minister 205
- Müller, Johannes, Anatom 95
- Müller, Johannes von, Historiker XVI,
241
- Müller, Julius, Theologe 258, 260
- Müller, Dr. 21
- Müller, Hofrätin 95, 96
- Murillo 232
- Muther, Jurist 307
- Mutius, Gerta von, geb. von Bethmann
Hollweg 242, 253, 263, 264, 268, 275,
276
- Mutius, Hans von 253, 263, 265, 268,
275, 279
- Napoleon XXXIX, 11, 13, 18, 22, 23,
30, 32, 34
- Napoleon III. 173, 179, 249, 250, 278,
285
- Nasmith, Maler 232
- Neander, Theologe 141, 142
- Nicolovius 262
- Niebuhr 63, 239, 240
- Nikolaus I., Kaiser 149
- Nitzsch, Theologe 260, 271, 272
- Oelrichs, Kurt 95
- Österreich, siehe Franz I., Franz Joseph,
Johann
- Oppenheim, Alexander 138, 140, 142,
143, 154, 192
- Oppenheim Else, siehe Mendelssohn Bar-
tholdy, Else
- Oppenheim, Enole, siehe Mendelssohn
Bartholdy, Enole
- Oppenheim, Hugo 206, 209, 223
- Oppenheim, Margarete, geb. Mendels-
sohn 67, 69, 70, 117, 131, 132, 137,
141, 189, 195, 206, 208, 209, 211, 213,
306
siehe Verzeichnis der Absender
- Oppenheim, Otto Georg XLV, 137, 138,
139, 142, 143, 180, 191, 195, 208, 209,
213, 226, 306
- Oppenheimer 24, 25
- Oppert 39
- Otto, König 244
- Overbeck, Maler XXIII, 60, 61, 114
- Parrisius 222
- Passini, Anna, geb. Warschauer 137, 139,
148, 211
- Passini, Ludwig 211, 226
- Passini, Mira 211, 226
- Patti, Sängerin 231
- Paul, Jean 54
- Pereira, Henriette 41, 101
- Perthes, Jurist 245, 246, 255, 261, 270,
271, 274
- Pertz, Historiker 182
- Pestalozzi 262
- Petzl, Maler 75
- Peucker, Eduard von, General 150, 152
- Piatti, Musiker 230
- Pilat 19, 297
- Pius VII. 56
- Plato 53, 75
- Pobeheim, Bankier 10
- Polignac 289, 291
- Polkman 141
- Polybius 242
- Pordenone 232

- Pourtalès, Graf Albert 240, 253, 257, 263, 279
- Pourtalès, Anna Gräfin, geb. Bethmann Hollweg 245, 250, 253, 263, 275
- Prausnitzer 302
- Preuss, Historiker 189
- Preußen, siehe Augusta, Elisabeth, Ferdinand, Friedrich II., Friedrich III., Friedrich Wilhelm II., Friedrich Wilhelm III., Friedrich Wilhelm IV., Luise, Wilhelm I., Wilhelm II.
- Proudhon XLIII, 156, 158, 159, 160
- Pusey 258
- Radowitz, Joseph Maria von 162, 202
siehe Verzeichnis der Absender
- Rafael 54, 75, 123, 125
- Ragusa, Duchesse de 43
- Ranke, Leopold (von) XXVI, XXXI, XL, XLIV, 97, 98, 104, 105, 106, 111, 139, 182, 210, 288, 289
- Ranke, Clara, geb. Graves 139
- Ramler 162
- Raspail, François, Chemiker und radikaler Politiker 159
- Rauch, Bildhauer 111
- Raumer, Friedrich von, Historiker 169
- Raumer, Georg Wilhelm von, Archivist 169
- Raumer, Karl Otto von, Minister 169
- Reden, von, Diplomat 64, 65, 66
- Reden, Baronin von 64, 65
- Remak, Mediziner 167
- Rembrandt 232
- Reni, Guido 220
- Reynolds 232
- Richter, Hans, Musiker 231
- Richthofen, Fanny, Freifrau von, geb. Mendelssohn-Bartholdy 220
siehe Verzeichnis der Absender
- Riemer XXXVI, 93, 204
- Rietz, Julius, Violinist 185, 189, 196
- Ritschl, Altphilologe 245
- Rittberg, Graf 167
- Ritter, Karl XXXI, 21, 71, 72, 104, 117, 118, 134, 273, 275
- Ritter, Georg Heinrich, Mediziner 21, 240, 242
- Roberts 75
- Rochow, von, Minister 99
- Rode, Musiker 46
- Roscher, Nationalökonom 300
- Rosen, Orientalist 147
- Rosenkranz, Karl, Philosoph 151
- Ross, Theologe 260
- Rossini 94
- Rothschild, Adelheid, geb. Hertz 62
- Rothschild, James 46, 47
- Rothschild, Karl 62
- Rothschild, Bankhaus XXIX, XXXIV, 28
- Rottmann, Theologe 260
- Rovigo, Duc de 52
- Rubens 232
- Rußland, siehe Alexander I., Nikolaus I.
- Rust, Mediziner 73
- Ruysdael 232
- Saaling, Marianne 39, 66, 87, 90, 99, 100, 101, 102, 103, 120
- Saint-Simon, Duc de 302
- Sakowski, Jurist 307
- Salomon, Bella, geb. Itzig XXI, XXVIII, XXXIX, 36, 49, 56, 58, 62
- Schadow, Wilhelm, Maler 35, 75
- Schaper, Musiker 275
- Scharnhorst 23
- Schelble, Musiker 100, 103
- Schelling 133, 272
- Schill 31
- Schlegel, August Wilhelm von XVI, 18, 19, 94
- Schlegel, Dorothea von, geb. Mendelssohn XVI, XXI, XXII, XXIII, XXIV, XXV, XXVI, XXVIII, XXIX, XXXVI, XXXIX, LI, 16, 25, 35, 41, 42, 44, 108, 152
siehe Verzeichnis der Absender
- Schlegel, Friedrich von XVI, XXI, XXII, XXIII, XXV, XXIX, 16, 41, 51, 54, 74, 96
- Schleiermacher VI, XX, 239
- Schleinitz, Alexander Freiherr von, Minister 147, 151
- Schleinitz, Musiker 193
- Schlemmer 194
- Schlosser 123, 163, 200
- Schlosser, Friedrich Christoph, Historiker 289
- Schmalz, Jurist 239
- Schmoller, Nationalökonom 288
- Schön, Theodor von 151
- Schönberg, von, Nationalökonom 300, 301

- Schönlein, Mediziner 149
 Schröder, Schauspieler 14
 Schröder-Devrient, Sängerin 99
 Schuckmann, Minister 99
 Schumann, Clara 190, 230
 Schurz, Carl 304
 Schwerin-Putzar, Graf, Minister 245
 Scott, Walter 54
 Sebastiani, Marschall 34, 47
 Sebastiani, Fanny 33, 34, 36, 41, 42, 43, 44, 47, 53
 Seeligmann, Rebecka, geb. Salomon 49
 Sevigné, Madame de 96
 Shakespeare 14, 136, 276, 309
 Sickel 308
 Sieveking 15, 19
 Simon 139
 Simson, Eduard (von) 137, 215, 224, 276
 Smart, George Thomas, Musiker 194
 Sophokles 136
 Spontini 16
 Staël, Madame de 16, 18, 19, 35
 Staël, August Louis, Baron de 18
 Staël, Albertine de, siehe Broglie, Albertine Duchesse de
 Stahl, Friedrich Julius, Jurist 251, 253, 257, 258, 259, 265, 266, 267
 Stahl, Julie, geb. Kindler 253
 Steffen, Rose, geb. Oppenheim 211
 Stein, Lorenz 157
 Steinle, Maler 243
 Steinmeier, Theologe 258, 270
 Stieglitz, Finanzier 223
 Stiehl, Anton 261
 Stössel, Offizier 20, 26, 27
 Süvern 262
 Sutherland, Duchess of 123
 Sybel, Historiker 198, 289, 297, 305

 Tacitus 242
 Tadema, Alma 229, 232, 233
 Talleyrand-Périgord, Edmond de (Duc de Dino) 29
 Talma, Schauspieler 11, 12, 14, 15
 Ternite, Maler 35
 Thesman, Jurist 258
 Thiele, Theologe 264
 Thomas 264, 266
 Toeche, Historiker und Verleger 301, 302
 siehe Verzeichnis der Absender

 Thorbecke, Historiker 218, 307
 Thormann, Betty 173, 192
 Thorwaldsen XXXII, 56, 62
 Tieck 53
 Titus 56
 Tizian 56, 220, 232
 Tocqueville 180, 182, 269
 Torlonia, Francesco 267
 Treitschke, Eduard Heinrich von, Generalleutnant 292
 Treitschke, Emma, geb. von Bodman 290, 292, 294
 Treitschke, Heinrich von II., 198, 284, 288, 289, 290, 294, 295, 296, 309
 siehe Verzeichnis der Absender
 Twesten, August XXXI, XXXVI, 69, 99, 135, 139, 260, 269, 271, 272, 274, 276
 siehe Verzeichnis der Absender
 Twesten, Katharina, geb. Behrens XXXVI, 69, 139, 240
 Turner, Maler 232

 Unruh, Frau von 95
 Unzelmann, Schauspielerin 12

 Valentini, Offizier 23
 Varnhagen von Ense, Karl August XXXV, 16, 42, 99, 100, 101, 103, 104, 303
 siehe Verzeichnis der Absender
 Varnhagen, siehe auch Levin, Rahel
 Veit, Adelheid 113, 115
 Veit, Benedetta 110, 118, 119, 121
 Veit, Caroline, geb. Pulini 50, 89, 96, 105, 110, 113, 114, 115, 119, 121
 Veit, Flora, geb. Riess 48, 50, 51, 55, 114, 126
 Veit, Franzisca 110
 Veit, Friedrich 101, 104, 110, 119
 Veit, Johannes, Maler XXI, XXII, XXIII, XXIV, XXV, 6, 35, 44, 45, 48, 51, 55, 60, 61, 89, 114, 126
 Veit, Maria Dorothea 50
 Veit, Philip, Maler XXI, XXII, XXIII, XXIV, XXV, XXVI, XL, 6, 25, 35, 45, 50, 55, 57, 60, 61, 89, 90, 96, 101, 105, 110, 114, 115, 118, 119, 120, 121, 126
 Veit, Simon XXI, XXII, XXIII, 6, 44
 siehe Verzeichnis der Absender
 Victoria, Kaiserin Friedrich 214

- Victoria, Königin 125, 214
 Villehardouin 219
 Vincke, Georg von, Politiker 215, 293,
 294
 Vivenot, Historiker 297
- Wach, Adolf 193, 194, 210, 211, 285,
 287, 306
 siehe Verzeichnis der Absender
 Wach, Lili, geb. Mendelssohn Bartholdy
 164, 187, 193, 201, 209, 210
 siehe Verzeichnis der Absender
 Wach, Wilhelm, Maler 35
 Wagener, Hermann, Journalist und Ab-
 geordneter 167
 Wagner, Richard L
 Wallenberg 28
 Wangenheim, Minister 293
 Warschauer, Anna, siehe Passini, Anna
 Warschauer, Marie, geb. Mendelssohn 49,
 51, 67, 69, 70, 117, 130, 131, 132, 134,
 135, 137, 139, 145, 148, 189, 211, 224
 Warschauer, Robert Bankier 130, 131,
 132, 137, 139, 189, 191, 211, 224
 Warschauer und Co., Bankhaus 130, 206,
 226
 Wartenberg 213
 Wattenbach, Historiker 288
 Weber, Georg, Schulmann 193
 Webern, General 189
 Weech, von, Historiker 293
 Wegele, Historiker 289
 Weghe 247
- Wehrenpfennig, Publizist 293
 Welcker, Karl Theodor 292
 Wendelstatt, Johanna 104
 Wentz 224
 Werner, Zacharias 54
 Westmorland, Lady 151
 Westphal, von, Offizier 20, 21, 28
 Westpfahl, Carl, Mediziner 181, 211, 213
 Westpfahl, Clara, geb. Mendelssohn 67,
 131, 137, 181, 211, 213
 Westphalen, von, Minister 252
 Wichern, Johann Heinrich 259, 271
 Wiesel, Pauline, geb. Cesar 41, 42
 Wilhelm I. 151, 207, 216, 225
 Wilhelm II. XLIV, XLV
 Wilkie, Maler 232
 Willisen, Friedrich Adolf von, General
 150
 Willisen, Karl Wilhelm von, General
 150
 Wilson, Horace H., Sanskritist 62
 Wilson, William, Theologe 243
 Windischgraetz, Feldmarschall 149
 Wolff, Dr. med. 181
 Wolters, Theologe 270, 273
 Wrangel, Graf, General 150
 Wütgers, Mediziner 122
- Yorck 20, 26, 27
- Zelter, Musiker XXXVI, XL, 93, 94,
 109